85 975

Q. Σ. 614.

Fol. 90
13

LD 2953
7

J. G. von Herder's

sämmtliche

poetische Werke.

Siebenter Band.

Terpsichore. 1. Theil.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK
IN
AUGSBURG

Wien, 1818.
Bey B. Ph. Bauer.

Johann Gottfried von Herder's

Terpsichore.

1795.

Erster Theil.

Terpsichore war bey den Griechen nicht etwa nur die Tanzgöttinn nach heutigem Begriffe. Auf einem bekannten Herculanischen Gemählde trägt sie eine Lyra mit sieben Saiten bespannet; ihr Haupt ist mit einer Binde und mit Lorberzweigen umwunden; sie ist schreitend vorgestellt, und unter ihr stehen die Worte: ΤΕΡΨΙΧΟΡΗ ΛΥΡΑΝ. (Pitt. d'Ercolano, Tom. II. tav. 5.) Es war die Muse, die, nach jenen alten Versen, mit ihrer Zitther die Affecten erregt und beherrschet; der auch die sanfte Flöte verliehen war, und die, nach Fulgentius, überhaupt durch Unterricht belustiget. Eine solche wird uns in dieser Sammlung Mancherley darbringen. Jetzt und zu-

erst habe ich einen Dichter einzuleiten, der seine Muse auch mit diesem Nahmen zu nennen liebte, und unserer Bekanntschaft gewiß nicht unwerth ist.

Er war ein Deutscher, der im vorigen Jahrhunderte lebte, und für sein Vaterland mit Begeisterung als Dichter kämpfte. Noch nenne ich seinen Nahmen nicht, und bitte jeden, der ihn kennet, ihn vor der Hand zu verschweigen. Mögen seine Gesänge zuerst ohne Nahmen des Sängers die Wirkung thun, dazu die Kraft in ihnen liegt; denn eben das ist der hohe Vorzug der Stimme der Musen, daß sie zu ihrer Wirkung den Nahmen dessen nicht bedarf, durch den sie ertönet. Der lyrische Dichter ist Apollo's Priester, der nicht in eigenem Nahmen, sondern aus Kraft des ihn begeisternden Gottes den Sterblichen Lehre und Trost an's Herz legt und Wahrheit verkündet.

Mein Dichter thut dieses in einer großen Art. Starke Gesinnungen, erhabene Gedanken, goldene Lehren, vermischt mit zarten Empfindungen für's Wohl der Menschheit und für das Glück seines Vaterlandes, strömen aus seiner vollen Brust, aus seiner innig bewegten Seele. Nirgend buhlt er um Beyfall; ein strenger Umriß bezeichnet seine Denkart, auch wo er am sanftesten redet. Er lebte in den Zeiten des dreyßigjährigen Krieges, und sah die jammervollen Scenen desselben. Mit verwundetem Herzen tröstete er die Vertriebenen, richtete die Gesunkenen auf; indem er das Schicksal Deutschlands beweinte, suchte er Deutschlands bessern Geist zu wecken, und es zur Tapferkeit, Redlichkeit, Eintracht zu ermahnen. Wie ergrimmt ist er gegen die falschen Staatskünstler! wie entbrannt für die gesunkene Ehre und Tugend seines Landes! Allenthalben in seinen Gedichten siehet man seine ausgebreitete, tiefe, schneidende Welt-

kenntniß, bey einer echtphilosophischen Geisteswürde. In diesem und in mehrerem Betrachte ist er ein Dichter Deutschlands für alle Zeiten; manche seiner Oden sind von so frischer Farbe, als wären sie in den neuesten Jahren geschrieben.

Und diesen Schatz von Empfindungen biethet er uns in einer Form dar, die unstreitig zu den glücklichsten gehört, deren sich die menschliche Sprache bedienen darf; ich meine die lyrische Weise. Sie bricht die Blume der schönsten Gesinnungen, und ordnet sie mit Grazien-Hand zum Kranze. Über den gemeinen Gang der Dinge erhaben, gibt die lyrische Muse uns eine höhere Ansicht dieser Dinge, und weiß uns in wenigen Strophen mehr zu sagen, als lange Abhandlungen sagen könnten; denn sie gibt reine Resultate; Resultate langer Erfahrung, tiefer Betrachtung, inniger Gefühle. Durch Wohl-

klang spricht sie zu unserem Ohre, durch eine Reihe von Bildern und Empfindungen zu unserer Seele, bis sie ihr kleines, in allen Theilen durchdachtes Kunstwerk, so bald es seyn kann, oft unvermuthet, immer aber auf eine befriedigende Weise vollendet.

Noch möchte ich für meinen Dichter einige Bitten einlegen.

Erstens. Man lese seine Gedichte nicht mit den Augen allein, sondern höre sie zugleich; oder, wo es seyn kann, lese man sie laut einem Anderen. So wollen lyrische Gedichte gelesen seyn; dazu sind sie gearbeitet. Mit dem Klange gehet ihr Geist hervor, Bewegung, Leben. Zu diesem Zwecke habe ich in meiner Übersetzung jederzeit den einfachsten Ausdruck gewählt, und verschlungene Perioden so wohl, als zu kühne Wortfügungen vermieden. Wer die Poesie nicht liebet,

vergesse, daß, was er lieset, Poesie sey; er bilde sich ein, daß der Schriftsetzer nur der Wohlgestalt wegen die Reihen so abgesetzt habe, und lese Prose. Terpsichorens Gesang wird dennoch auf seine Seele wirken.

Zweytens. Man vergesse nicht, daß diese Gedichte Übersetzungen eines Dichters aus dem vorigen Jahrhunderte seyn, und entferne jede verhaßte kleinfügige Anwendung. Terpsichore ist kein Momus; sie singt aber und sagt Wahrheiten, die für alle Zeiten gelten. Bey allem, was diese Gedichte in meiner Übersetzung gegen ihre Ursprache verloren haben mögen, haben sie (mit aller Bescheidenheit gesagt,) dieß gewonnen, daß sie uns jetzt in unserer Sprache näher an das Herz treten, und eines Deutschen Dichters Deutsche Gedichte sind. Wie Wenige kannten sie in der Ursprache! wie Wenige mochten sie zu dem Zwecke, wozu sie ge-

schrieben waren, lesen! Jetzt erwacht unser Landsmann aus seinem Lateinischen Grabe; die Lyra in seinen Händen klingt mit neuen Tönen. Lasse man ihm die Idole, an denen er sich zu seiner Zeit erquickte; sein Geist aber spreche zu uns; sein Gemüth rede.

Wie manche süße Stunde der Mitternacht, ja, ich darf sagen, wie manche tiefere Furche der inneren Cultur habe ich unserem Dichter zu danken! Auch wo ich in seine Vorstellungsart nicht eingehen konnte, hörte ich, nach dem Ausdrucke des großen Königes, in ihm den Wohllaut himmlischer Musen,

Polyhymniens Saiten,
Und Uraniens Lied,
Unterrichtend die Weisen,
Und die Beherrscher der Welt.

Ein kleines Kenotaphium, dem Dichter aus seinen eigenen Werken erbaut, soll ihm hierüber mit Nennung seines Nahmens meinen Dank bezeigen.

Weimar, den 18. August 1794.

I. Lyrische Gedichte.

Erste Abtheilung.

Die Täuschung.

Welche holde Gestalt schwebt über'm Haupt mir?
Glänzend wie ein Gestirn, auf gold'nen Flügeln.
Jüngling, zeigest du Mir und bringest Mir die
Grünende Krone?

Drey Mahl winket er mir, und schlägt die Schwingen';
Jetzo sitzet er nieder, meinem Scheitel
Nahend. — Soll ich nehmen den Kranz? — O wehe,
Lachend entflog er.

Böser Knabe, du spottest meiner. Habe,
Und behalte den Kranz, den nie ich suchte;
Ohne Lorber, an dem die Ziege naget,
Bin ich ein Dichter.

Die Jugendfreundschaft.

Als in Strophius blumenreichen Gärten
Traurig Orest und mit belad'nem Herzen
Irrte, schlang ihm Pylades, auch ein Jüngling,
Liebend den Arm um:

„Bruder! Du meiner Seele beſſ're Seele,
Heilige Blüthe meines Jugendfrühlings!
Lern' in dieſen Gärten, die um uns her blüh'n,
Was dir ein Freund ſey.

Lockt das Veilchen dich nicht, das ſonder Argliſt
Duftet? Die Ranke nicht, die um den Stamm ſich
Liebend ſchwingt? Die Lilie, die den Buſen
Schuldlos eröffnet?

Nicht die Roſe, der Lieb' und Jugend Blume?
Schönerer Liebe Roſen blüh'n der Freundſchaft,
Auf des Lebens Dornen, im Lenz der Jahre,
Nimmer verwelkend.

Sieh den ſilbernen Bach hier. Tief im Grunde
Zeiget er ſpiegelnd dir das kleinſte Steinchen;
Murmelnd ſein Geheimniß, ladet er ein zu
Liebegeſprächen.

Warum birgest du mir der Seele Kummer?
Öffne das Herz; es leichtert sich durch Zutrau'n —
Auf, Orest! mit dir will ich Freud' und Schmerzen
Theilend, dein Freund seyn."

Das Schachspiel.

Warum schlagen wir noch Bücher und Blätter auf?
Alle Lehre Socrats über die Nichtigkeit
Unsres Erdegedrängs lehret im Spiel uns hier
Ein mit Puppen besetztes Bret.

Siehst du, Freund, wie das Glück Würden und Ämter theilt?
Wie's die Plätze bestimmt? wie sie im Wechsel sind?
Freund, so spielen auch wir, selber ein Spiel des Glücks,
Ungleich, aber im Ausgang gleich.

Mächtig stehet ein Heer gegen das and're auf;
Hier Trojaner, und hier tapferer Griechen Reih'n,
Stark mit Thürmen verwacht. Muthige Ritter steh'n
Vor den Thürmen. Es schweigt das Heer.

Wartend schweiget das Feld; denn die Gebiether sind
Noch im Kampfe mit sich, sinnen Entwürfe. Furcht

Und die Ehre gebeut. Jetzo beginnt die Schlacht,
Arme Bauren, in Euren Reih'n!

Schau', sie fallen dahin. Siehe, mit ihrem Blut
Wird der Lorber erkauft. Ihre Gefilde mäht,
Ihre Hütte beraubt jeder der Streitenden;
Sie nur haben die Schuld verübt.

Armer Corydon, Du! Armer Alexis, Du!
Liegt und schlafet. Die Herr'n stehen noch hinter euch.
Auf dann, wapne dich, Mann, wenn du gleich Bauer bist,
Werd' ein streifender Tamerlan.

Doch wer springet hervor? Listiger Springer, Du?
Aus der Mitte des Heers, über die Köpfe der
Kämpfer? Willst du zurück, Parther! Es hüthet sich
Vor Dir Schwarzen das ganze Feld.

Und doch wünschet sich auch keiner den Tod von Dir,
Narr und Läufer. Du hast eine beträchtliche
Zunft in unserer Welt. Narren und Läufern steh'n
Häuser offen und Hof und Zelt.

Sieh, die Königinn regt als Amazone sich,
Geht, wie Ihr es beliebt; Damen ist viel erlaubt.

Vor ihr weichet hinweg Ritter und Elephant,
Bauren, Porus und Hannibal.

Alles weichet der Macht weiblicher Krieger, die
Viel begehren und viel wagen. Sie kennen nicht
Das zu viele. Die jetzt ihren Gemahl beschützt,
Ist's, die jetzo den Herrn verräth.

Schach dem Könige! Tritt, höchster Gebiether, selbst
Von dem Platze der Ruh'. Traue die Majestät
Nicht Beamten allein, nicht der Gemahlinn an;
Aber leider, es ist zu spät.

Schach dem Könige, Schach! Siehe, geendet sind
Unsre Züge. Du siehst Ritter und Bauern jetzt
König, Springer und Narr hier in der Büchse Grab
Durch und über einander ruh'n.

Also gehet die Welt. Lictor und Consul geht
In die Büchse; der Held und der Besiegete.
Du vollführe dein Amt; spiele des Lebens Spiel,
Das ein Höherer durch dich spielt.

Die Schiff-Fahrt.

Leben, Freund, ist ein ernst Geschäft;
Auf dem trieglichen Meer ist's eine Schifferfahrt.
Fährt man dich, o so kostet's Lohn;
Oder fährst du dich selbst, mußt du des Meeres Herrn
Zoll entrichten. So zolle dann
Jede Sorge, die dich tief in dem Innern nagt;
Zolle jegliche Todesfurcht.
Wo der Wind dich auch hintreibe; du mußt die See
Aussteh'n lernen. Das Leben ist,
Freund, ein ernstes Geschäft; dulde sein Ungemach;
So nur wird dir die Reise sanft.
Endlich landest du doch sicher am Ufer, in
Deinem Hafen; er heißt das Grab.
Wenn das Segel, der Mast, wenn das Gebälke nun
Mürb' und müde zusammen fällt,
Sagt ein Täfelchen einst: „Wand'rer, es ruhet hier
Weiland Schiffer Euphorion."
O wie lächerlich, Freund, wenn du zu dieser Fahrt
Charons Alter dir wünschetest!
Fahr' in Frieden, und einst sage die Tafel nur,
Daß du fröhlich gesegelt hast.

Lebensregeln an einen Jüngling.

Früh in blühender Jugend lern', o Jüngling,
Lebens Glück. Sie entflieh'n, die holden Jahre!
Wie die Welle die Welle, treibet eine
Stunde die and're.

Keine kehret zurück, bis einst dein Hauptthaar
Schneeweiß glänzet; der Purpur deiner Lippen
Ist erblichen; nur Eine Schönheit blieb dir,
Männliche Tugend.

Ohne sie ist das Leben Tod; um sie nur
Lebt man. Schiebe nicht auf, vor allem andern
Dich zu haben, und werd' in festem Herzen
Deiner gewiß erst.

Meide Schuld; sie verflicht mit tausend Dornen
Dich in Strafe. Wer vor *Ihm selbst* erröthet,
Tritt vor's höchste Gericht, sein eig'ner Kläger,
Richter und Zeuge.

Steure nicht zu des Meeres Höh'; am Ufer
Schwimmt dein Nache den Silberstrom hinunter,
Sich'rer, sanfter; es lachen dir zur Seite
Grünende Wiesen.

Über Güterverlust erlaß dem Himmel
Deine Klagen. Verlust an Seelenschmerzen
Macht dich reich. O erleicht're dein Gewand dir,
Zwinge den Körper.

Inn're Schätze beglücken. Dir im Innern
Lieget Edelgestein und Gold; da grabe
In den Grüften. Von außen suchst du ewig
Ruhe vergebens.

Niedrig nenne, dem Glück zu schmeicheln; schändlich,
Seine Gunst zu erbetteln, und zu weinen,
Wenn's den Rücken dir kehrt. Ein Knabe peitschet
Zürnend die Säule,

Die die Stirn ihm verletzte. Sieh, das Meer trinkt
Süße Ströme, und dennoch bleibt es bitter;
Alles Bittere wird zum süßen Trank der
Lippe des Weisen.

Der Unglückliche, der mit Muth sein Unglück
Träget; gegen das Schicksal selbst erscheint er
Wie ein Sieger: „Ich bin," so spricht er schweigend,
„Größer als Du bist."

Thomas Morus.

Schau', dieß ist Morus! über Britannien
Sah nie die Sonne einen gerechtern Mann! —
Als Heinrich gegen Anna Bulen
Lüstern in schändlicher Liebe brannte,

War Er's, der frey die Hochzeit verdammete,
War Er's, der kühn der Drohung Gerechtigkeit
Entgegen stellte, unbezwinglich,
Muthiger, als des Tyrannen Grimm war.

Kein Kerker, seine flehende Gattinn nicht
Erweicht' ihn; nicht sein zitternder Schwiegersohn;
Nicht, da dem Vater die geliebte
Bittende Tochter in Thränen dastand.

Mit Lächeln trieb er seine rathgebende
Gemahlinn, (die ihm, was sich nicht ziemte, rieth;)
Mit heiterm und grausamem Lächeln
Trieb er sie streng, eine Thörinn, von sich.

Und als er bald zu seinem Triumphplatz ging,
Ihm folgte weinend jeder Britannier;
Er thränenlos und fest wie Marmor,
Nahte dem Platze mit heiterm Antlitz.

Und dennoch wußt' er, was ihm an Lohnes statt
Sein königlicher Henker bereitete;
Er nahm das Beil, wie Sulla seine
Lorber umwundene Fasces aufnahm.

„Hilf mir hinauf," (so sprach er,) „das Blutgerüst;
Hinunter steigend will ich dich nicht bemüh'n!"
Und lohnt den Henker, und mit Scherze
Both er den Hals dem erhob'nen Beil dar.

Das Ungemeine.

Nichts Gemeines geziemt
Königen. Ich
Sing' Ungemeines jetzt.

Was dem Fürsten geziemt,
Ist ein Gemüth,
Das auch gehorchen kann.

Was dem Fürsten geziemt,
Ist eine Stirn,
Jeglichem Blicke frey.

Fürstlich denket der Prinz,
Der sich enthält,
Nicht sich allein begehrt;

Der, wenn Höflinge, wenn
Eig'ne Begier
Offenes Feld ihm zeigt,

Saat zu mähen; die Saat
Edel verschont,
Und sich als Fürst beherrscht.

Daß in Purpur er glänzt,
Daß er zum Trank
Goldene Becher hebt,

Und in Persischer Pracht
Schlafe; nicht dieß,
Dieses nur kümmert mich,

Daß ein fürstlicher Mann
Allen befiehlt,
Einzig nur nicht sich selbst.

Das böse Gewissen.

Den Mächtig-Reichen nennst du den Glücklichen?
O Florian, auch unter der glatten Haut
Verbirget Mancher tiefe Foltern,
Die den Verbrecher im Innern quälen.

Der Schuldige büßet, glaub' es, die Schuld zuerst
In sich. Sie fordert Rache; die Nemesis
Wird er sich selbst. O welch ein Ruh'bett
Wiegete je ein beschwert Gewissen

In sanften Schlaf ein? Welche der Tafeln ist
Ihm frey von Giften? Flöge der Goldfasan
In seine Schüsseln, schenkte Bacchus
Selber ihm ein die erles'ne Traube;

Bey frohen Gästen brütet er unmuthvoll,
Versenkt in tiefes, trauriges, eig'nes Weh.
Wie der verdammten Schatten Einer,
Kostet er alles mit stumpfem Zahne.

Im Schooß des Friedens träumet er Feinde sich;
Vom Lictor träumt ihm, der mit dem Beile droht
Ihm selbst, dem Consul, weil er Consul
Marius ist, und sein Herz ihn richtet.

Kronen.

Ist dem also? So ist's! Es stürzen die Trümmer der Reiche,
Wenn lange sie den Fall gedroht,]
Über der Könige Haupt.

Dann steh'n Wunden und Beulen, die sonst die Krone bedeckte,
Und Schmeicheleyen lang' genährt,
Offen dem Auge der Welt.

Keine Edelgesteine, kein Glanz des Tyrischen Purpurs,
Kein sternefunkelnd Diadem
Lindert den brennenden Schmerz.

Also ist es. Zur Lust ist nicht die Krone geschaffen,
Der Völker Last, in sie geknüpft,
Drücket und eitert zuletzt.

Gebe Jupiter dann den Königen prächtige Kronen!
Mit weichern Kränzen zieret uns
Dichtern Apollo das Haar.

Das stille Gemüth.

Wer lasterrein, von innerem Vorwurf frey
Sein Herz bewahret, lebet auf Erden schon
Der Götter Leben. Vollen Zuges
Trinkt er ein ewiges Meer der Freude.

Syenens Wüste wird ihm ein Schattenhain;
Nach Scythien begleitet der Frühling ihn
Mit sanften Lüften; denn sein Herz kennt
Schmachtende Gluth nicht und Eis und Winter.

Von Wolken frey und fröhlich ist seine Stirn;
Ein heit'res Lächeln, Scherze mit holder Scham
Vermählt am freundlichen Falerner,
Und eine Leyer von sanfter Tonart,

Sie weihten ihn zum Freunde des Phöbus, Ihn,
Den festen Mann! Und bräche die Himmelsburg
Dicht über ihm, die Erd' ersänk' ihm
Unter den Füßen; er steht in Mitte

Der Trümmer ruhig. Bannete Sulla ihn
Von Bajä fern auf schwimmende Inseln; er
Wird Bajä gern mit ihnen tauschen,
Und sich auf besserer Erde fühlen.

Zum Leckerbissen wird ihm ein schwarzes Brot;
Im Sumpfe strömt ihm lieblicher, klarer Wein;
Socrats Cicuta tränk' er heiter,
In der Verbannung sich selbst ein Bürger.

Der Blinde.

Du bedaurest, o Freund, unsern Tiresias,
Der des fröhlichen Lichts lebend entbehren muß;
Ein Anwohner des Todes,
Ein Begrabener scheint er Dir.

Freund, berichtige Dich. Bethet er gleich nicht an
Jene Sonne, die sich auf und hinunter wälzt;
Eine schönere Sonne,
Und ein milderer Hesperus

Strahlt im Inneren ihm. Liebliches Morgenroth
Überglänzet die Nacht, die ihn von außen birgt;
Höre, welchen Gesang ich
Ungesehen von ihm belauscht.

Also sang er: „Du strahlst, Wächterinn Flamme, mir
Nicht im Auge; du strahlst heller dem innern Sinn.
O wie heiter umher schaut
Meine stillere Seele jetzt!

Ungetäuschet vom Glanz blendender Farben, trennt
Sie vom Wahren den Schein, Gutes vom Nützlichen;
Bis in süßer Begeist'rung
Zukunftahnend sie sich erhebt.

Dichter suchen den Hain, suchen die heilige
Dämmerung; Götter, sie schwebt, über mir schwebet sie,
Daß mein trunkenes Auge
Fernen wandert und Höh'n hindurch.

Meine glückliche Nacht ward mir ein sanfter Tod;
Abgeschieden der Welt wandelnder Täuschungen,
Los der feineren Bande,
Irrst du, schneidende Atropos,

Wenn die Sonne du mir einst zu entnehmen denkst;
Ohne brechenden Blick schwimm' ich in's ew'ge Licht,
Das dem Auge des Leibes
Nacht ist, seliger Geister Strahl!" —

Der Verlust.

Auch im herben Verlust, o Freund,
Sprich den herben Verlust nie mit Verzweiflung aus.
Laß die Vögel des Glücks entflieh'n,
Wohin, nächtlicher Zeit, sie ihre Göttinn rief.
Willst du trauren, da heute du
Ausgeflogen die Schar, morgen erjauchzen, wenn
Du die Flüchtigen wieder siehst?
Lieber schütte das Nest mit dem Gefieder aus,
Aus die flüchtige, falsche Brut! —
Sind Palläste dir noth, wenn dich ein Winkel birgt?
Nur der Boden, worauf du stehst,
Ist der Deine; das Land, das mit dem Finger du
Oder gar mit dem Nahmen nur
Dein bezeichnest, o Freund, glaube, gehört dir nicht.
Eine friedliche Hütte, wo
Wo nicht die Sorge, worin Fleiß und die Tugend wohnt,
(Sey sie noch so beengten Raums!)
Ist dem frohen Gemüth über Olympia's
Rennbahn, über den Kaisersitz,
Den das Laster bewohnt, herrlich und weit und groß.
Hab' ein freyes, ein edles Herz,
Jede Stäte wird dir frey und zur Königsstadt;

Wie zum Kerker der Goldpallast,
Wenn dein inn'res Gemüth dich zum Gefang'nen macht.
Horchst Du meinem Gesange, Freund?
Folg' ihm, und du wirst reich, größer und mächtiger,
Als wenn beyderley Indien
Und der Araber dir, Pactol und Tagus dir
Schätze zollten und Spezerey'n.

Die Tugend,

ein Genius.

Freund, ätherischen Bluts fühlet die Tugend sich,
Fühlt sich edleren Stamms, als in den Thälern hier
Unter Schwämmen und Dornen
Hinzuschleichen. Sie schwinget sich,

Sie, des hohen Gestirns Schwester und Bundsgenoß,
Über Wolken, wo ihr, würd' er von Winden auch
Hingetragen, der Adler,
Jovis Adler nicht folgen mag.

Arbeit ist ihr ein Lohn. Süßerer Schlummer stärkt
Ihr nachsinnendes Haupt, wenn es am Schilde ruht
Und nach schönen Gefahren
Neue schön're Gefahren träumt.

Dann theilt mit dem Gestirn wachend die Ruhe sie,
Bis mit Blitzen des Zevs, mit dem befruchtenden
  Donnerknalle die Luft sie
    Segnend kühlet und reiniget.

Schau'! mit glänzendem Fuß tritt sie die schwache Furcht
Tief zu Boden; es hebt über des Schicksals Macht
  Sie ihr Fittich; im Unglück
    Steht sie fester und ganz sich gleich.

Glaubst du, wenn sie vom Schweiß mühender Kämpfe troff,
Daß ein Bad sie erquickt? Schöner gebadet im
  Schweiße nützlicher Thaten,
    In nachläßiger Anmuth schön,

Geht sie munterer fort, ohne Gewinnsbegier;
Denn zum Boden hinab richtet den Pfeil sie nie.
  Ihre Senne der Brust spannt
    Sich zum höheren, höchsten Ziel.

Und verheißet den Tod ihr die empfangene
Letzte Wunde; sie folgt ihrem Gebiether nach,
  Stolz, dem trägeren Erben
    Nachzulassen, was Sie erkämpft.

Der Pfeil.

Träum' ich? oder es rauschte durch die Lüfte
Mir zum Herzen ein Pfeil? — Ich fühl', ich fühl' ihn,
Und ich kenne die Hand, die mir aus gold'nem Köcher
ihn sandte.

Ihr Jungfrauen, die ihr um meine Göttinn
Wandelt, saget ihr an, o sagt Dianen,
Daß ein Pfeil mich; ein süßer Pfeil im Herzen Liebe
verwundet.

An die Nachtigall.

Wald-Sirene, du liebliche
Frühlingssängerinn, auf! und sey
Mir ein Bothe der Liebe.

Siehst du meinen Geliebten: so
Sag' ihm an mit dem innigsten
Ton: „Es grüßet die Deine dich!“
„Grüßet“ singe mit hellem Laut;
Dich die Deine!“ mit Seufzen nur.

Fragt er, was ich beginne: so
Sag' ihm an mit gebrochenen
Klagetönen: „Ihr brennt die Brust
Voll von heiliger Flamme. Sie
Ruhet unter dem Apfelbaum,
Hingesunken, zerflossen in
Thränen. Nach dem entferneten
Liebling schießt sie den Flammenpfeil."

Bleibt er stumm, wie ein Fels im Meer,
Hört' dich kaum, und bewegt sich nicht,
Gibt ein trauriges Lebewohl
Dir zur Antwort, und denket mein,
Mein nicht mehr; o so dringe Du
Lauter, zärtlicher ihm an's Herz;
Suche, suche den kühnsten Ton,
Und beweg' ihn. — — Du fleuchst noch nicht?
Weilst du, Bothe der Liebe? Weh,
Weh mir Armen! — O fleuch, o fleuch.

Die Huth der Augen.

Mit reinem Feuer zündetest du, Natur,
Der Kindheit holden zärtlichen Anblick an,

Daß Unschuld in dem off'nen Auge,
Liebliche Scham im gesenkten wohne.

Die heil'ge Flamme leider! entweihet oft
Cythere. Amors glühende Fackel streut
Mit schwarzem Rauch unreine Funken,
Trug und Begier in die zarte Flamme,

Die unter uns'rer göttlichen Stirne strahlt.
Dann blitzen Pfeile, funkelndes Kriegsgeschoß,
Und Tod und Grausen auf der Ferne
Sicheren Hafen vertrau'nder Unschuld.

Dem Strahl des Mondes ziehst du den Vorhang vor;
O Jüngling, wenn am Tage dir Cynthia,
Die aus Properzens Kammer schleicht,
Listig erscheinet, hinab den Vorhang!

An die Nachtigall.

Die du durch Auen und Hain und angenehme Gefilde,
Liebliche Sängerinn, fliegst,
Und im grünenden Wald-Theater uns Klagen des Herzens
Singest, Nachtigall, komm'.

Komm'! mit dir kommt Frühling und Freude. Das traurige Jahr fleucht;
Wolken und Regen und Schnee
Sind entwichen. O schmelzende Stimme des liebenden Herzens
Nahe dich, nahe dich mir.
Höre mich an, du sollst zu meinem Geliebten, du sollst ihm Bothschaft bringen von mir,
Einer Entfernten, einer Gefangenen. Den ich nicht seh'n kann,
Sollst du sehen, und ihn
Trösten. Er leidet wie ich. Fleuch hin! mit dem süßesten Seufzer
Leicht're sein leidendes Herz.

Die Leyer des Pythagoras.

Lieblich klinget der Ton von gold'nen Saiten,
Wenn der göttliche Sänger sie belebet;
Aber lieblicher klingt die mehr als gold'ne
Leyer des Herzens.

Freund, du kennest sie wohl. Von vielen Saiten
Wirbeln Töne, wie aus der Äols-Harfe,

Ungeregelt, wo Kunst sie nicht und sanfte
Lehre sie ordnet.

Hoffnung, Furcht, und Begier, und Haß, und Wünsche,
Schmerz und Freuden ertönen dumpf und lauter,
Daß die Nerven in uns, daß Seel' und Körper
Innig erzittern.

Laut vor allen erklingt die mächt'ge Liebe
In den Saiten, ein schmeichelnd süßer Tonklang.
Lern' ihn, lerne die ganze volle Leyer
Weise beherrschen.

Hoffe Würdiges, wünsche nur das Edle,
Hasse Laster, und fürchte, was zu fürchten
Ist, verehre die Gottheit, frey von Unmuth,
Fröhlich und schuldlos.

Nicht die Menschen allein, du wirst die Götter,
Und die Schöpfung umher, das Chor der Sterne,
Bäum' und Thiere bezaubern mit der Leyer
Süßem Gesange.

Aber liebest du, Freund, was hassenswerth ist,
Fliehst, was lieben du solltest, bist im Unglück
Wie in Freuden, in Zorn, und Furcht, und Kühnheit
Nimmer ein Weiser;

O dann rasseln in wilden falschen Tönen
Alle Saiten des Herzens durch einander;
Deine Muse des Lebens singet grause
Stygische Lieder.

So als Pluto voreinst auf Ätna's Fluren
Ceres blühende Tochter wüthend raubte,
Und die Traurige nun, die Unglücksel'ge
Nieder zum Orcus

Kam; da sang Hymenäus auch ein Brautlied
Vor der Pforte des Orcus, alle Manen
Und die Traurige zu erheitern, die jetzt
Trauriger weinte.

„Unglückselige!“ rief sie. „Schwarze Hochzeit
Hier; o sängen um mich Vulcan's Cyclopen,
Daß die Felsen umher und Ätna's wilde
Höhlen erbebten.“

Lust und Schmerz.

Ach, Freud' und Thränen mischten die Götter uns;
Und ungemischet findest du nirgend sie.
Umsonst ist, sie zu trennen. Fliehend
Suchen sie sich, und ereilen wechselnd

Einander. Oft dann wohnen dem Auge sie
In Einem Blick beysammen. Und könntest du
Das Band der Charitinnen lösen;
Dennoch, o Freund, den geschlung'nen Knoten,

Der Sorg' und Würde, Freuden und Schmerzen knüpft,
Den wirst du nimmer trennen. Wer heute lacht,
Wird morgen weinen; dem Geliebten
Weinte noch heut die verlass'ne Braut nach.

Du kanntest unsern schönen Alonius,
Der Zitther kundig, blühend im ersten Lenz,
Und reich und glücklich; um ihn weinen
Seine Verwaisete, Weib und Kinder.

Du kanntest unsre süße Loisia,
Im May geboren, fröhlich im May vermählt;
Und Hymnen ward ihr Todessänger,
Und zu Proserpinens Bett ihr Brautbett.

Dem Kranz von Rosen, welchen die Liebe wand,
Wer flocht in ihn die Dornen? Die Parze war's,
Die unerbittlich Leid und Freude,
Die mit dem Schlafe den Tod vermählte.

An die Bildsäule eines schönen Knaben, in einem Garten, die Sternen-Au genannt.

Hat dich, o schöner Knabe, Pygmalion
Geschaffen? oder Flora, nachdem sie hier
Die Blumen alle dieses Gartens
Mütterlich ordnete, dich geboren?

Und setzte dich zum Hüther der schönen Au,
Daß du die Mutter, die dich in ihr gebar,
Niemahls vergäßest? Denn dein Hauptthaar,
Deine Gestalt und das holde Antlitz

Macht dich zum König aller gepriesenen,
Geliebten Knaben. Wäre Praxiteles
Nicht gern dein Schöpfer? Tauschte Cypris
Gerne dich nicht um den schönen Amor?

O süßer Knabe, sprächest du, wie du blickst,
Du würdest, was du hier in der Höh' belauscht,
Der Satyren Gespräch, der Sterne
Stille Geheimnisse mir enthüllen.

Denn du, du hörest Nachts, was am Himmel dort
Die Glänzenden, was hier in dem Garten die

Napäen sprechen; ihre Tänze
Siehest du an, im verschwieg'nen Mondlicht.

So fahre fort dann, freundlicher Knabe, Dem
Zu lächeln, der die Au des Gestirns betritt,
Und fahre fort, mit zartem Finger
Leise die Blume zu pflücken, leise:

Als wärest du des Frühlinges Mundschenk. Dich,
Der Zephyrinnen Bruder, es soll dich auch
Des Lenzes schönste Aura jährlich
Kränzen und salben mit süßen Veilchen.

Auf einen Garten, die Sternen-Au genannt.

An Deiner Seite darf ich hinunter schau'n
Zur Tief' hinunter, über den Säulen hier;
Und darf in deinen neugeschaff'nen
Hangenden Gärten mit Lust verweilen.

O Blüthenluft, der Zephyre Wohnungen!
In diese Haine lassen sich oft bey Nacht
Die Himmlischen, wenn holde Sterne
Fröhliche Feste der Hochzeit feyren.

Ja duftet hier von lieblichen Sternen nicht
Der Blumen-Äther? Siehe, wie schimmern dort
Die Beet' in Flammen! Wie die Rose
Leuchtende Strahlen aus ihrem Kelche

Aufhauchet! Neu von Liebe belebet schwillt
Der Pflanzen Busen. Neigen sie zitternd nicht
Sich zu einander? Ihre Augen
Glänzen, gebadet in Silberthaue.

Mit tausend Farben pranget die Schöpfung hier! —
Dort drängt der Schnee zur Krone des Halmes sich;
Hier schleicht am Boden er; es windet
Leise die Blume vom Mutterschooß sich

In Purpurwindeln. Mancherley Edelstein,
Verstreut im Grase, spielet umher. Der Mohn
Erhebt sein wankend Haupt; die Beete
Schimmern, umwunden mit dunkelm Grüne.

Aus hohlem Felsen quillet die Nymphe dort,
Rein wie Aurora. Sieh, wie empor sie hüpft
Im Becken hier, und niederstürzend
Sprenget sie Lichter in tausend Farben.

Und horcht der Baum nicht? Siehe, wie neiget er
Sich zu dem Sänger. Sah ich nicht säuselnd oft

Das Laub sich kräuseln? Zweig am Zweige
Bogen sich über, und sprachen leise.

Der Dichter, Er, ein heiliger Orpheus fühlt
Mit Bäum' und Blüthen, lauschet der Muse Wink
In Allem, und vernimmt die Stimmen
Lispelnder Blätter im Abendregen.

Und schaut Lyäus fröhliches Hochzeitfest
In Hymens Garten, sieht, wie die Rebe sich
Dem Ulm anschlinget, wie jungfräulich
Blumen sich öffnen dem Hauch der Liebe.

O welche laue, liebliche Luft umweht
Mich hier! Es bringen säuselnde Winde mir
Den süßen Schlaf, und frohe Träume
Gaukeln um mich im Geräusch der Blätter.

Dort athmet Kühle, liebliche Kühle, wenn
Der Sommer glühet. Unter den hangenden,
Des Phöbus Pfeilen undurchdringbar'n
Hainen erscheint mir am Tage Luna.

Nein! Cydnus Wiesen, Antiums holder Hain
Das kühle Tusculum und das heilige
Präneste, Tiburs Quellenthale,
Sammt den Gefilden der Hesperiden,

Ich tausche sie um diese Gefilde nicht.
Nicht Phöbus Flur, das Tempe Thessaliens,
Noch jenen Schwesterhain am Padus,
Heilig umschattend des Bruders Grabmahl.

Der goldene Ring des Plato.

Was nützt dem Thier im Kothe der gold'ne Ring
In seiner Nase? Auf, o Trebatius,
Gebrauchen laß uns unsres Geistes,
Laß uns genießen der Himmelsgabe!

Dahin gestreckt am Boden Chaonische
Eicheln verzehren, oder mit schnödem Geitz
Sie sammlen; in der Circe Ställen,
Sich in dem Pfuhl der Begierde wälzen,

Geziemt das Menschen? Äther genießen wir,
Wir athmen Äther! Sie, die vom Himmel stammt,
Der Gottheit Strahl, die Menschenseele,
Sie, des Unendlichen, Ungemess'nen

Umfasserinn, sie strebt zu dem Lichtkreis auf,
Aus dem sie nieder in ein Gebilde floß.
Mit angebornen, ew'gen Schwingen
Tritt sie den nie ihr gereu'nden Flug an

Zum Strom der Gottheit, der die Natur umfließt,
Der alle Wesen tränket mit Feuerstrahl
Und Leben. Tausend Lichtgestalten
Spähet sie auf, und erjagt sich Formen

Und kehrt mit Allem Außen-Erspäheten
Zurück in sich, und fasset und ordnet es
In heit'rer Stille. Was gestaltlos
Oder Gestalt ist, erkennt und weiß sie.

Und weiß, (o hohes Wunder!) daß sie es weiß;
Ihr Wissen weiß sie, schauet zurück in sich,
Und vorwärts, gehet um sich selber,
Misset und senkt sich in eig'ne Tiefen.

Du gold'ner Ring des Plato, der Alles faßt,
Der Alles ordnet, ordnet zum eig'nen Selbst,
Du Janus-Antlitz, das hineinwärts
In sich und vor- und zurückwärts schauet,

Aus Ungewissem sich das Gewisse schafft,
Sich Licht aus Dunkel rufet, o heil'ge Kraft,
Die aus Vergangenem das Jetzt sich
Bildet und greift in die fernste Zukunft.

Die Nachtigall.

Wer begabete mich mit dieser Stimme?
Flößte meiner Kehle den süßen Hauch ein?
Bildete mir zur Harfe den Hals? Ihr Schwestern,
Mich, die ein Nichts war,

Sagt, Gespielinnen, welch ein Gärtner setzte
Uns in diesen grünenden Hain? und sprach uns
Sanft gebiethend: „fröhliche Kinder, werdet
Stimme des Haines.“

Unsere Liebe du, du Unbekannter,
Der aus Strömen des Lichts, des Wohllauts Strömen
Uns die Stimme der Brust und dieser Fluren
Genius-Glanz gab,

Dein ist diese Stimme; der Laut der Schöpfung! —
Und ich säume zu singen? Weicht, ihr Sorgen,
Scham und Furcht. Ihr Säumungen, eilt, o eilet,
Daß ich ein Opfer,

Ganz ein kleines Opfer der Liebe werde,
Dem, der mich in die kleine Brust gesenkt hat.
Werde Stimme mein Herz, und Du mein Athem
Athem der Liebe.

Die Menschenseele.

Was ich empfinde? welche Lust
Meine Sinne durchströmet?
Ist es Honig der Blumen, die
Keine Flora gekannt hat?
Träufelte mein Geliebter mir
Sie aus rosigen Wolken?
Räuberisch kühn erfaßt mein Herz
Seiner Liebe Geschenke.

Wo, o Geliebter, floh'st du hin,
Der dieß Tempe der Schöpfung
Pflanzte? pflanzte für uns, und floh —
Weilst du hinter den Büschen?
Deine Geliebte rufet dich,
Deine Dienerinn ruft Dich.

Komm', o Geliebter! Wessen ist
Diese Schöpfung im Herzen?
Pflanzetest, wartest du nicht selbst
Meinen inneren Garten?
Früchte des Dankes bringt er dir,
Blumen zärtlicher Ahnung.

Schöpfer, ein kleines Thongefäß
Bebt, und nennet dich freudig
Seinen Schöpfer; erfüll' es ganz,
Ganz mit süßestem Weihrauch.
Soll ich ihn lieben nicht, der mich,
Eh' ich wurde, geliebt hat?

Der Sternenhimmel.

Was weilen wir hier nieden? Den Berg hinauf,
O Jüngling, mit mir! Frühlinges Lüfte weh'n.
Der Himmel heitert sich. Wohlauf denn,
Auf in die Lüfte des heitern Himmels!

Mein Pegasus mit schallendem Hufe schlägt
Den Boden. Laß den gläsernen Atlas hier,
Bey Archimedes Zirkeln; droben,
Droben zu schauen des Himmels Kreise.

Urania wird unsere Führerinn! — —
Der Wagen hebt sich. Siehe, da stehen sie,
Die Kriegesscharen! Sieh die Felder
Öde, zertreten — o welche Wüste!

Hier wehen Adler; Lilien blinken dort,
Dort brüllen Löwen *). Heere zu Land und Meer
Verfolgen sich. Du armer Erdball,
Also zerrüttet! — Und uns ein Punct jetzt.

Uns heben Lüfte höher und höher in
Anmuth'gem Ungestüme. Dort unter uns
Glüh'n Donnerwolken. Sieh, die Blitze
Funkeln darnieder. Wir sind im Äther.

O Mond, wie herrlich leuchtet dein Antlitz hier!
Von Phöbus Strahlen läuterte Cynthia
Die schönsten sich. — Dort strahlt die Pforte
Phöbus; hinweg von der gold'nen Flamme! —

Und sieh, dort glänzt der fröhliche Morgenstern!
Dort drohet Mars mit röthlichem, dunklem Blick.
Hier leuchtet Jupiter mit seinen
Monden, Saturn mit dem hellen Ringe.

Hinaus geschiffet über der Sonne Kreis,
Im Ocean unzähliger Sterne schwebt
Das Schiff der Muse. Welche Töne
Klingen um uns! Wie die Symphonie steigt!

*) Fahnen der damahligen Kriegsheere.

Von jeder Sonne, jeglichem Stern erklang
Ein ungehörter, himmlischer Silberton!
Die Pole klingen, Sonnen tönen;
Alles ein Chor, ein Gesang der Welten;

O heil'ger Wahnsinn! Hör' ich ätherischer
Musen Gesänge? Bilder der Sterne, seyd
Ihr Musen? Sieh den Schwan! er schwimmet
Ewig im Strome der blauen Fluthen,

Und singt sich selber ewig ein Sterbelied.
Des Orpheus Leyer schwimmend in Hebrus Strom
Zieht an sich Sterne. Schau' Orion
Prächtig gegürtet, er hebt zum Tanze

Den Fuß; und Cepheus, Cassiopea dort,
Andromeda, und Perseus und Boot,
Der Jäger; sieh den Bär dort wandeln!
Höher hinauf, und wir sind am Weltpol.

Nein! weiter, weiter waget die Muse nicht,
Allein die Tugend waget den höhern Flug.
Jetzt schau' umher, und sieh vom hohen
Gipfel die salischen heil'gen Tänze

Des ungemess'nen Welten-Theaters. Schön,
O schön bist du, du weite verschloss'ne Burg!

Du glänzend gold'ne Himmelsbühne
Singender Chöre, wie bist du herrlich

Von außen! Drinnen, o wie so schöner einst!
Mein Vaterland! — Doch wende den Wagen sanft
Zurück, o Muse. Dort am Erdball
Soll ich erwarten der Zukunft Freuden,

Und auf ihm sterben. Neiget der Wagen nicht
Sich leise nieder? Sinken, wir sinken, Freund,
Und sind am Boden. Laß uns Kränze
Heiligen Dankes der Muse flechten.

Die ernste und fröhliche Dichtkunst.

Wollt' ich, könnt' ich es auch. Immer die Leyer mir
Kränzen mit des Gesangs süßester Rose, könnt'
Ihre lindesten Saiten
Nur berühren; ich mag es nicht

Immer. Hoher Gesang wechsle mit zartem Ton.
Diesen linderen heb' jetzo der stärk're Griff;
Denn die Muse des Wohllauts
Liebt den wechselnden Reigentanz.

Süß ist eigene Art; mir auch die meinige.
Auch mein Flaccus gefiel in der Veränd'rung sich;
Kein Lucilius raubte
Seine holde Natur Ihr selbst.

Selbst kein Pindar. Er sang, o wie verschieden sang
Mein Apulier einst! Nüchtern und trunken, sanft
Und erhaben. Er weinet
Jetzt um seinen Quintilius,

Jetzt beym fröhlichen Wein rufet er: „Evoe!
Vater Bacchus, ich glüh'! Bacchus, ich glüh' von Dir!
Deine Tieger erscheinen,
Die Mänaden umjauchzen dich!"

Jetzt in Orphischem Ton ziehet er Fels und Hain,
Ström' und Thiere zu sich; tändelnder jetzt und sanft
Hingestrecket im Rasen
Singt er Ruhe, nachlässig-schön.

Lügt zum Schwane sich jetzt, jetzo zum Jünglinge,
Jetzt zum Zeno sich um, jetzo zum Epicur —
Dir, aonischer Proteus,
Folgend, möcht' ich, o so süß wie du,

Fehlen! Möchte so süß wechseln im Saitenspiel
Meine Griffe; der Neid säh' es, verzweiflungsvoll

Nachzuahmen die leichte
Wie die hohe Veränderung.

Sang ich frohen Gemüths schmelzende Freuden jetzt,
Und mich Phöbus ergreift — o der Begeisterung!
Nein! ich kann sie nicht halten
Mir im Busen, die mächt'ge Gluth.

Schone meiner, o Gott! Schone des Schmachtenden!
Athme sanfter mich an; denn meine Hand ersinkt,
Aufzuheben die schweren
Pfunde, die du da vor mich legst.

Manche fährliche Höh' bin ich hinauf geklimmt;
Manche Tiefe vor mir sah ich, und schwindelte
Bebend. — Wieder gegeben
Meinem Boden, wie lechz' ich hier!

Der dreyfache Seufzer der Monarchie.

(Zu erlangen, zu erhalten und zu verlieren *).

Wenn unser Herz mit Gottes Geschick vergnügt
In Glück und Unglück Beyde mit Einem Muth

*) Quid est Monarchia, nisi triplex suspirium, obtinendi, retinendi, amittendi? Diese politische

Zu tragen wüßte; wie so selig
Würden die Menschen auf Erden leben!

Dahin gerissen von der Begierde Macht,
Sich nichts versagend, Alles mit Ungestüm
Anstrebend, Alles wagend, Alles —
O wie zerreißen das Herz des Menschen

Die Furien! Wo enden die Seufzer, wo?
Zu haben? Ach, wir wünschen uns Alles, stets
In Furcht, es zu verlieren, immer
Drückend die Beute, sie zu behalten.

Nach Allem strebt der Sterbliche. Höchstes war
Ihm nie zu hoch, und kennet (ein arm' Geschöpf,)
Des Schicksals Maß nicht, daß die Urne
Immer sich wälzet, und Nichts bestehet.

Wie Pfeile fliegen unsere Wünsche, jetzt
Voran, vorüber, wieder im Rücken uns;
Der Schütze schießt, und liegt von eig'uen
Brennenden Pfeilen, wie tief verwundet!

Im Meder-Lande konnte ja Xerxes still
Regieren; und der hung'rige Löwe griff

Sentenz stand an der Decke eines churfürstlichen Zimmers geschrieben.

Nach Mehrerem, als Er verschlingen,
Als er im Glücke verdauen konnte.

Hin über'n Pontus, über Thermopylä
Durchbrach den Athos Er, ein Unsinniger;
Der Thor bepflasterte die Fluthen,
Hüpfend auf ihnen, ein toller Knabe.

Der alle Ströme wollte mit Einem Zug
Ausleeren, kehrte flotten- und siegberaubt
Zurück. Die Peitsche, die das Weltmeer
Geißelte, war in die Fluth gesunken.

Und Jener, den der stolze Bucephal trug —
Des Vaters Reiche waren ihm viel zu klein;
Zur Sonnengränz' hinaus, der Länder
Ufer hinüber, erjagt' ein Reich Er.

Schon waren Baktra, Susa, Persepolis
Vereint dem Indus; als er die and're Welt
In Schiffen suchte. Da erseufzte
Thetis, es brüllte der Ocean auf,

Und lauter brüllt dem Wagenden seine Brust;
Denn keinen Theil der Erde, das Ganze will
Der Räuber, will hinauf zu Sternen —
Siehe, da liegt er im engen Grabe.

Im Tode nur ermattet die Habbegier;
Je mehr sie trinkt, je schärfer entflammt der Durst,
Bis Thanatos mit seinem Tranke
Kühlet dem Lechzenden Gluth und Flamme.

Da stirbt dann Crösus, (glaub' ich,) dem Irus gleich,
Und Crösus möchte lieber ein Irus seyn. —
Deckt uns der Himmel und ein wenig
Erde; was halfen euch Ehrenmähler,

Pompejus, Cäsar, als ihr darnieder lagt?
O bittersüßer Taumel der Ehrbegier!
Du Krone, die von Sorgen blinket,
Triefest du Aloe, oder Honig?

Thal und Höhe.

Wenn das Glück dich zu Berges Höh' hinauf ruft;
Laß dein stilles Gemüth im Thal zurücke.
Sicher wohnet es sich auf schöner Eb'ne;
Sich'rer im Thale.

Mancher streute mit ach! wie leerem Wurfe
In's Gefilde der Luft der Mühe Saaten;
Statt der goldenen Ehrenernte wuchs ihm
Schmähliche Reue.

Nicht dem Gipfel der Berge traut der Landmann
Seine Saaten; er trauet sie der Eb'ne.
Und auch Ehre gedeiht nicht auf dem höchsten
Felsigen Gipfel.

Die alten Münzen.

Die Römer-Münze, die man in Grüften fand,
Das Griechen-Geldstück, das in der Trümmer dumpf
Aufklang, gefället dir; es freu'n dich
Alte Tyrannen, vom Rost benaget.

„So," sprichst du, „wandte Nero den Flammenblick!
An diesen Zügen kennet man Hadrian
Und Titus. Jener Ochs mit Hörnern
Zeigt Julian und das Beil den Phocas."

Wie prächtig steht dem Golde die wilde Pracht,
Dem Herrscherantlitz drohend hinzu geprägt!
Der rost'ge Lorber und der Adler
Über dem Stabe dem Weltbezwinger.

Vier Rosse lenket Nerva, der Sieger, hier.
Der Triumphator sitzet und höret stolz
Des Volkes Freudenspott. Der Dacer
Gehet gefangen einher und traurig. —

So sah ich neulich, edler Brevanus, viel
Der Bilder mit dir; aber bey allen hört'
Ich Dich nur, Dich! Des alten Cato
Und des Boethius weise Rede

Erklang aus Deinem Munde. Der Fabier
Und Gracchen Tugend wohnet in Deiner Brust,
Die uns des ganzen Alterthumes
Heiliger Tempel und Weisheitschatz ist.

Ein Römer trittst du in den Senat und sprichst,
Als hörten dich die Götter des Vaterlands.
Des Thrasea und Scaurus Antlitz
Zeigest du uns im lebend'gen Bilde,

Auf dem mit Anmuth Güte des Herzens glänzt,
Und Redlichkeit und fester erhab'ner Muth.
Mit Phöbus Pfeilen theilt Dein Auge
Wolken, und sieht in die heit're Zukunft.

Mahlerey und Dichtkunst.

1.

Als ein gutes Geschick jüngst zwey Belgische Mahler
Zu uns führete; Einer ein Zeuxis,

Der die Vögel betrog mit duftenden Blumen und Früchten;
Ein Parrhasius selber der And're,
Der den Zeuxis betrog. So mächtig rief er Gestalten
In das Leben; es hauchte die Leinwand
Warmen Athem; du glaubtest, den Mann zu sehen; er sprach dir
Worte, nur nicht dem Ohre vernehmbar.
Traurend sah ich die Werke, die ihnen die Schwester der Dichtkunst,
(Sie, die mit Schatten dichtet und Farben,)
So vollkommen geschenkt; und sprach, im Stillen beschämet:
„Mahlest Du mit der Leyer, wie Diese?“
Seufzend ergriff ich die Leyer und vor'm Altare des Phöbus
Weiht' ich ihm Thränen und Bitten und Wünsche. —
Siehe, da ging an der helleren Wand ein goldener Griffel
Vor und zeichnete. Wie sich die Töne
Änderten meines Gesangs, so wandte der goldene Pfeil sich,
Änderte schnell die Gestalt und den Umriß.
Also bewegt die lebendige Nadel zum winkenden Pol sich;
Also bewegt sich im Lichte der Schatten —

Und dem Staunenden stand Apollo vor Augen. Der gold'ne
Köcher erklang und die goldene Harfe.
Freundlich sprach er zu mir: „Du wünschtest, Farben zu mischen;
Und verkennest die Kraft des Gesanges?
Mahlet die Dichtkunst nicht? und gräbt sie tiefere Züge,
Holdere Züge nicht ein in die Herzen?
Daß in Worten sie leben, und wiederkommen dem Auge,
Und in Gedanken Dir vor der Stirn steh'n?
Auf! verbanne die Furcht! Dich soll ein Wunder begleiten;
Mahl' in Tönen, und Jene Gestaltung
Wird dir folgen. (Er wies auf die Wand.) Zum ersten Versuche
Wähl' ein nied'res, verworfenes Bild dir."
Und Apollo verschwand. Sein Wort erfüllt den Dichter,
Der „auch ich bin ein Mahler!" ihm nachrief.

2.

Bald verbreitete dann, (ich glaub' auf Cynthius Antrieb)
Durch alle Straßen sich der Ruf,

Daß ein neuer Mahler erschienen; er mahle mit Tönen
Ersichtliche Gestalten. — Schnell
Flogen zu mir die Ersten der Stadt; es wünscheten Männer
Und Weiber, schön gemahlt zu seyn
Durch die Kunst des Gesangs. In Reihen saßen sie um mich;
Und ich, in ihrer Mitte, sprach:
„Mahlen kann ich nicht anders, als wie der Gott mir gebiethet!“
Und schlug beherzt mein Saitenspiel.
Siehe, da ging der Griffel hervor! Der goldene Griffel
Bewegte mit den Tönen sich
An der bestrahleten Wand: sie glänzt' in himmlischem Lichte. —
Betroffen saß die Menge da.
„Bebt nicht!“ sprach ich, „es ist Apollo's Pfeil, der erscheinet!
Sein glänzendes, sein himmlisch Licht. —
Welche verworf'ne Gestalt soll ich, o Göttlicher, mahlen?“
„Den Schmeichler!“ Und es trübte sich
Schnell die verklärete Wand. Ich sang:
Auf! und erscheine, Gestalt!
Zwar weiß sie am Abende nicht,

Wie sie am Morgen erscheint.
Sie bildet nach lebenden Spiegeln sich,
Keine Stunde sich gleich.
Erscheine, Proteus, der du jetzt
Fuchs und Wolf,
Lamm und Schwein,
Und endlich gar ein Vogel bist.

Und es erschien ein Gesicht; im Nu enthüllten die Züge
Den Fuchs und Wolf, das Lamm und Schwein;
Endlich ward es ein aasumwitternder Vogel. Die Leyer
Sang fort mit zauberischem Ton:

Aber verstelle dich nur!
In jeder häßlichen Truggestalt
Fehlet dir immer Eins —
Die off'ne freye Stirn.

Und sie schwärzete sich mit scheußlichen Schatten. Die Stimme
Sang fort:

Und dein verrätherischer Blick
Glüht wie die Fackel der Nacht.
Unstät immer; er schaut
Nach jedem Winke mit Unruh',
Oder mit gierigem Geiz;
Schielt, erblindet mitten am Tage,
Lauret, horchet jeglichem Ton,

Jeglichem Husten des Herrn.
Aber vor allen hat das Antlitz eine Nase;
Eine Nase, sie riecht
In die Küche nicht nur; sie unterscheidet
Tausend Gerüche des Herrn
Im heimlichsten Gemach.
Spottend entschlüpfte der Leyer das Wort, und der spottende Griffel
Zog hier- und dahin lächerlich
Jetzt die blitzenden, jetzt die schielend-blinzenden Augen.
Zu Midas-Ohren hoben sich
Fein beweglich empor die laurenden, lauschenden Späher,
Bis endlich da die Nase stand
Allen Gelächter und Spott! — Die zürnende Leyer ertönte:
Seht das grinsende Antlitz!
So lachet's, wenn der Geschmeichelte
Kaum den Rücken gewandt.
Die Midas-Ohren
Wachsen ihm jubelnd empor;
Ausrecket er die Zunge,
Wie im glühenden Sommer
Der Apulische Hund.
Und die Ohren hüpften vor Freude; die schändliche Zunge
Erschien — O Fürsten, liebet ihr

Solche Gestalt? Ihr reiche, gewaltige Herren der Erde,
Ihr schmeichelsücht'ge, liebet ihr
Solche Gestalt? — Mein schauender Kreis schlug nieder die Augen,
Und mancher fühlte sich verwirrt,
Wenn er in Zügen des häßlichen Antlitzes eigene Züge
Mit stummer Scham und Abscheu sah.
Lange weilte das Bild; doch wenn es in ewigen Farben,
Gemahlet von Apollo's Hand,
Noch an der Mauer stünd', und das Haus ergriffen die Flammen;
Ich rettete es wahrlich nicht.

3.

Einen höheren Ruhm als Protogenes Ruhm und Apelles
Hat Apollo beschieden dem Dichter,
Der die Falte nicht nur des Gesichts, der Falten der Seele
Mahlet, und dringt in das innerste Herz uns.
Reiche mir, Vater Apoll, noch ein Mahl die Leyer, damit ich
Nicht das Cadaver allein des Schmeichlers,
Daß ich sein Inneres zeichne. Er hat eine doppelte Seele,
Laster und Trug. So bald du den Lobspruch

Von ihm duldetest, spinnet er dir das dickeste Schiff-
seil
Deiner Fehler zu Fäden der Spinne,
Glättet dir aus mit dem leichtesten Bimsstein deine
Gebrechen,
Reibet sie dir mit dem lindesten Wort ab.
Aber ein höherer Klang ertönt von deinem Verdienste,
Jedes „Geruhen" ist des Triumphs werth.
Und verschlucketest du an Einem Abende sieben
Witwen und Waisen; die fräßige Milve
Preiset den Geyer in dir, deß mächtige Klaue des
Adlers,
Jupiters Flammenadelers werth ist.
Dienst du dem Reiche der Venus; warum soll Eine
der Blumen
(Blühet sie doch dazu!) dir versagt seyn?
Mutter und Tochter genießen — was liegt daran? Du
genießest
Eben so wohl die Henn' und das Küchlein.
Bist du kleiner Gestalt; er wird dir vor Augen zum
Zwerge;
Bist du größer; so wächst ihm der Absatz.
Lachst du; lachet er mehr. Du weinst; er zerfließet in
Thränen;
Wasser- und Schwindsucht theilet er mit dir,

Und trägt zärtliche Sorg' im Kleinsten um deine Gesundheit,
Daß dir die Speichelschale nicht mangle,
Daß in dem gold'nen Becher kein Tröpfchen Giftes gemischt sey,
Oder aus Mattigkeit Appetit dir
Fehle. Der unverdaute Fasan sitzt dir in dem Magen;
Dein Podalirius mischt dir ein Pulver
Zur Verdauung dafür. Er springt in Feuer und Ströme,
Wenn es dem gütigen Herren an Schlaf fehlt;
Schimpft die Parzen, bedroht sie mit Prügeln, wenn du nicht plötzlich
Wiedergenesest; „Er hänge sich selber!"
Gehst du etwa in's Bad; er gelobt dem Gotte des Meeres,
Stiere, wenn du erhalten zurück kehrst.
Glaub' ihm nun, was er sagt, so hat er, was er begehrte,
Daß er hinter dem Rücken dich auslacht,
Und nach geleertem Faße so schnell verschwindet, wie neulich
Jener Stern der Cassiopea —
Dieß, mein Corydon, ist der Schwarze, wenn er dir weiß scheint;
Noch scheuwürdiger ist er im Zorne,

Wenn er die Ohren dir fest anpacket, und hundert Gerüchte
Aus den Straßen und Gassen hinein bläs't,
Wahres und Falsches mischet, dem Angehörten hinzu lügt —
Unerträglicher endlich in Hoffnung,
Wo er den Nebenbuhler befürchtet. Da spület den Mund er
Sich mit Salz und artigen Reden.
Daß er dem Feinde so grimmiger schade, lobt und entschuldigt
Er, den Er zu stürzen gedenket,
Schießt vom goldenen Bogen den Pfeil, der gerad' an das Herz trifft,
Und verschlucket die Worte mit Seufzen,
Schämt sich, es thut ihm leid, er murmelt zwischen den Zähnen,
Läßt sich zwey Mahl fragen und drey Mahl —
„Schweige," geboth Apoll, „die beredteste Leyer ermüdet
Diesem häßlichen, schändlichen Bilde.
Mehreres füg' hinzu, wer selbst den Schmeichler erlernt hat;
Er vollende das Bild mit ihm selber."

Dreyfache Trunkenheit des Ohres.

Unser durstendes Ohr trinket die Rede, wie
Unser lechzende Gaum Wasser der Quelle trinkt;
Nur von welchem Gewässer,
Und von wem es sie trinke? Dieß,

Dieß entscheidet, o Freund. Rein und erquickend strömt
Wahrheit, wer sie vom Quell, wer sie sich selber schöpft;
Aber viele Canäle
Durchgeflossen, am Markte jetzt

Ein stadtkundiger Born, wo in versäuerten
Krügen jegliche Hand Sümpfe zu Sümpfen schöpft,
Und durch Straßen und Gassen
Ausposaunet: „wer trinken will,

„Kaufe! Zeitungen, neu-neueste Neuigkeit,
„Staatsentschlüsse, Gewinn, Schlachten, Erob'rung, Sieg!“
— Wie der Hund aus dem Nil-Strom
Koste solche Gewässer, Freund.

Einen süßeren Trank, einen gefährlichern
Beut die Liebe dem Ohr; o wie erhaschet es

Jedes Flistern der Lippe,
Jedes leiser-erstohl'ne Wort

Des Geliebten! Wie Gift strömet die Adern durch
Der bezaubernde Trank; Busen und Herz erhüpft
Am Altare der Cypris,
Am Altar Berecynthiens.

Ach da sorgest du nicht, was dir der Trank gewährt?
Welchem Quell er entfloß? wenn ihn ein lieblicher
Kuß des Mundes, ein Becher,
Rings von Rosen umduftet, reicht.

Doch den schädlichsten Trank aller Getränke schlürft
Aus dem Stygischen Pfuhl, wer der Verleumdung Wort
Von besudelten Lippen
Saugt, ein Athem der Hölle selbst.

Und ihn saugen so gern Fürsten und Mächtige!
Wen nicht Bacchus erträнkt, schlürfet ein trübes Naß
Aus dem Munde des Schmeichlers,
Des belügenden Höflinges.

Immer durstiger wird, immer begehrender
Das belogene Ohr. Trunken und trunkener

Lechzet nach dem getret'nen
Trank die Seele mit Todesdurst.

Fürsten, kostetet ihr edlen Falerner, wenn
Euer Sclave den Bart in ihm gesäubert hat?
Und ihr trinket den Geifer
Seiner Lippe, das ekle Naß?

Reichthum.

Prahle nicht, o Nigrin. Des Goldes Schätze
Sind nur leichtere Glückesgaben. Reichthum
Mag, wenn du es so willst, dich glücklich machen;
Aber nicht selig.

Was der Pöbel erwählt, kann nicht das höchste
Gut seyn. Ehren und Macht und Gold und Wollust,
Wer in Strömen sie hat, er lechzt im Strome
Immer noch durstend.

Sieh, dort schwimmet im Meer des Berges Schatten;
Ist's der Berg? Es umflattern dieses Gold hier,
Jene Würde, der Freude Schatten viele;
Sind es auch Freuden?

Willst du sicherer froh seyn, lös', o löse
Auf, Gefangener, dir der Sorge Fesseln.
Macht dich glücklicher, was dich scheu und zitternd,
Eitel und hart macht?

Bey dem Brustbilde des M. T. Cicero.

Ein undankbarer Wütherich, ein Barbar
Mehr als der Lictor, der dir das Haupt entriß,
O Marcus Tullius, war Jener,
Der es dem Lictor zu thun erlaubte.

Octavianus. — Hätte den gold'nen Stuhl
Er je besessen in der gewalt'gen Stadt,
Die über alle Welt das Haupt hob,
Mächtiger Consul, wenn deine Rede

Ihm nicht hinauf half? — Dennoch, o feigester
Verrath! Als jener Sclave Volumniens,
Gestützt auf Meuchelmörderwaffen,
Dich des Popilius Sclaven-Schwerte

Geboth zu morden; reichte der mächtige
Günstling der Römer, Octavianus, dir
Die Hand zur Hülfe? Wehrt' er dankbar
Seinem Beschützer den blut'gen Streich ab?

Mit Wohlgefallen opfert' er seinen Freund,
Des Vaterlandes Vater, der Herrschsucht auf,
Und sah mit ungetrübtem Blicke,
Göttliches Haupt, an des Marktes Rostren

Dich hangen. Also lohnen Philippische
Siegsreden. Also lohnet den alten Freund
Des Glückes Günstling, wenn sein Haupt ihm,
Wie seine Zunge, den Weg zum Thron bahnt.

Verschlossenheit.

Also ist es der Tugenden
Größte, daß du dich selbst in dir verbergen kannst!
Wie lichtscheuend der Maulwurf, wie
Das Kaninchen sich tief unter die Erde gräbt. —
O du zweyter Oranien,
Der des Schiffes im Meer, der des Gefieders Weg
In den Lüften, der Schlange Weg
Unterm Felsen, so weit, in unerspählichen
Geistesgängen zurücke läßt!
Dessen Phidias-Werk niemand auch ahnden kann! = =
Selt'ne Tugend! ein Laster fast! = =
Auf denn, schnüre den Schlauch deiner Gedanken fest,
Daß kein Tropfe daraus entkommt;

Denn der kleineste Riß leeret das ganze Faß.
  Auf! ummaure den Busen dir,
Daß kein Mäuschen den Weg find' in die Eisenburg. —
  Aber wisse, des Redlichen
Off'nes, reines Gemüth kennet die Riegel nicht,
  Nicht die Mauren. Ein freyer Markt,
Steht's dem Könige da, wie dem geringsten Mann,
  Auch in Mitte der Laurenden.

Gegen die falschen Staatskünstler.

Ich hasse die Zweyzüngelnden, die um Gold
Wie Glas zerbrechen ihre gegeb'ne Treu'.
  Verabscheu' ihn, der Gott nicht scheuet,
    Den ein gegebenes Wort nicht bindet!

Dein Rath im Rath des Königes sey gerecht,
Nicht mit Schattierung täuschender List geschmückt,
  Und nicht vom Eigennutz gesäuget,
    Der an den Brüsten der Armuth selbst saugt.

Des Charons Angel, gold'ne Geschenke, wirf
Hinweg; verschmäh' die Stücke von rothem Blech,
  Und wenn ein Prachtgefäß sich anbeut,
    Sage: „mich durstet es nicht nach Golde.“

Wer Schmeichelgold verachtet, wer über Gold
Erhaben ist, sieht Alles zu Füßen sich;
Und glänzt in eig'nem Glanz, wie Morus
Dort an Britanniens Hofe glänzte.

Gestellet auf den Gipfel der Ehre war
Er größer durch die Würde, die Er sich gab,
Regierend Sich, wie den Tyrannen;
List und Gewalt, weder Furcht noch Liebe

Entfernten von der Regel des Rechts ihn nie
Ein Haar breit! Eher wäre die Sonne selbst
Aus ihrer Bahn gewichen, mit zer-
Brochener Achse des hellen Wagens.

O blüht' in unsern Zeiten ein solcher Baum!
Des Reiches Apfel flöge, dem Spielball gleich,
Nicht hier- und dorthin durch die Lüfte,
Wie ihn die Hände der Spieler schlagen.

Kein Knabenzwist des Ranges verewigte
Des Reichs Verwirrung, Händel und Raubbegier;
Der langverbannte Friede kehrte
Jauchzend zurück in der Deutschen Gränze,

Und jeder lebt' im Schatten des eig'nen Baums
Ein sich'res Leben. Aber das stolze Heer

Der Kämmerlinge raubt dieß Glück uns,
Machiavelle des Orcus graben.

Kaninchen graben unter dem Boden sie. —
Gefärbte Weisheit handelt und täuscht und triegt
Um schnöden Vortheil. Füchse schleichen
Unter des Löwen Gewand', und mancher

Ahitophel veradeligt sein Geschlecht
Durch nied're Listen. Aber die Larve sinkt;
Die Sonne bricht hervor durch alle
Täuschende Nebel. Da fällt der Gyps ab

Von buntgemahlten Wänden. Das nackte Haus
Steht scheußlich da. Sie zittern am Tagesstrahl
Die Eulen; denn die Mittagssonne
Leuchtet am Himmel, und sie erblinden.

An den Staatsköcher treuloser Politik.

Du, der Boßheit und List
In sich verbirgt,
Gräulicher Köcher du,

Fahr' hinunter zum Styx,
Wenn du dich gleich
Weisheit des Staates nennst.

Wer den Köcher erfand,
War er Sarmat,
Oder Ausonier;

Aus Tisiphonens Hand
Nahm er den Stahl
Und das Gefiederholz.

Zwar du glänzest in Gold,
Prächtiger Schrein,
Rosen umgürten dich;

Doch von außen allein;
Drinnen zernagt
Fäule dein Bleygeschoß,

Das zum Ziele nicht trifft.
Himmelan reicht
Nie ein Tiberius.

Die Römer Bilder.

Entrissen Euch, ihr Freunde, begeistert mich
Der Gott. Mir pocht der Busen, und höher hebt
Das Haupthaar sich, und meine Glieder
Beben, da Phöbus-Apollo selbst mir

Der Römer Bilder zeiget. Da stehest du,
O Brutus, der das strafende Beil erfand;
Dort Ancus; Numa, den zum Stifter
Heiliger Sitten die Nymphe weihte.

Hier steht der Zaud'rer Fabius, dort Camill
Der Rasche; beyde zähmeten selbst den Neid
Durch edle Thaten. Du von großem
Stamme Geborner, du Retter Roma's,

Der aus Ruinen schnell sie zum Glanz' erhob,
Des Siegers Sieger, Hannibals Hannibal,
O tritt mit deinem Heldenantlitz,
Scipio, weiter hervor; du warest's,

Als über Alpen, (die er mit Essig riß,)
Und Schnee und Wolken, Jener, der Schielende,
Sein Afrikaner Heer dahin goß,
Brausend, daß vor ihm Europa bebte;

Du warest's, der den blutigen Sauger zwang,
Hinaus zu spey'n die Beute; so ward der Streit,
Der zwischen Puniern und Römern
Lange schon hatte die Welt verheeret,

Durch dich entschieden. Was du entschieden, gab
Ein Schwiegersohn und Vater dem Schicksal preis.
Um einen Eselsschatten zankten
Beyde, die Knaben! Und Rom erlag sich,

Sich selbst. — O wie erscheinest du heiter mir,
Augustus! Friedlich-glücklicher Lorber kränzt
Die Schläfe dir. Nie hat das Schicksal
Einen der Lieblinge, wie es dir that,

Mit starken Flügeln mütterlich-sanft beschützt.
Was Wuth und Frevel lange mit Bürgerblut
Erworben, und Tyrannen säten,
Ernteteſt du, die Gewalt, den Reichthum,

Nur nicht den Nahmen eines Tyrannen. — Der,
Dahinter dir, der listige Dieb der Welt,
Der seinen Trojern Macht und Rechte,
Ihnen vom Haupte die Freyheit wegleg.

Und einen Kappzaum höflich anscherzete,
Tiberius, zweyzüngig, ein doppeltes
Gemüth und Antlitz; sieh, der Erbe
Octavians und des Weltalls Erbe,

Das Füchslein lauscht' in Caprea's Höhlen einst,
Ein furchtsam weicher, und ein unglücklicher
Tyrann. — O welche Ungeheuer
Nährtest, Italien, du dem Throne.

Soldaten-Ungeheuer Caligula,
Im Krieg' erzogen, wechselte bald das Schwert
Mit Messern, Becher mit dem Helme,
Seiner Geburt und des Taglichts unwerth.

Was weil' ich länger unter abscheulichen,
Verworfnen Schatten? Treibe sie fort, Mercur,
Hinab zum Orcus. Eilt ihr Larven,
Viehische Larven, hinab zur Hölle.

Du Claudius, der sich und die Bürger trog,
Wahnsinnig-grausam. Schändlicher Galba du,
Blutschänder Flavius, du weicher
Otho, du üppiger Caracalla.

War Maximin dein Kaiser, o Rom? Er war
Dein Lictor. Sieh den fetten Vitellius,

Den Commodus in Wein ertrunken,
Heliogabalus, seines Bauches

Geweihten Priester! = = Mörder der Mutter, halt,
Du Brudermörder, Nero! — Er zittert blaß
Hinweg; wie seine Schwefelfackeln
Bleich, ein entehreter feiger Gaukler.

Ihr Messalinen, Livia, Julia,
Ihr art'gen Mütter zierlicher Töchter, zählt
Erzählt uns eure Buhlereyen;
Unter den Trümmern des Palatinus

O welche Schar der schwärzesten Lüste liegt
Begraben! Weg, ihr Scheusale! = = Denn ich seh',
Evö! Evö! ich seh' erjauchzend
Vespasianus, und dich, o Titus,

Der Gottheit Rächer an dem verbannten Volk,
Den Ruhm, die Lust, die Wonne der Menschheit. Dich,
Severus, dich von großem Nahmen
Würdig im Marmor der spät'sten Nachwelt,

Trajanus. Dich, o Pius und Marc=Aurel,
Der stillen Ehrfurcht jeder Bewund'rung werth —
Wo bin ich? Von Apollo's Höhen
Kehr' ich zu euch in die Eb'ne nieder,

Ihr Freunde. Viel ist's, ewig gekannt zu seyn
Im Marmorbilde; schöner und größer ist's,
Verehrt zu seyn in stillen Thaten,
Ewig geliebt in der Menschen Herzen

Auch ohne Bildniß. Möge mein Antlitz einst
Zu Staub verwesen; Bilder, ich neid' euch nicht,
Ihr Kaiserlarven. Wer verborgen
Schlummert und ruht, o er ruhet glücklich.

Der Räuber.

Nackt, o Rosa, kamest du auf die Welt einst,
Nackt, o Rosa, wirst du von hinnen wandern,
Außer daß du, dem Räuber ähnlich, Leinen
Mit dir hinweg nimmst.

Und du bist noch immer Gewinns begierig!
Häufst zu früherem Raube neuen Raub dir!
Fühllos, daß du dir selbst mit Dem Erwerbe
Schaden erhandelst:

Denn dein inneres Gut verliert mit jedem
Neuerworbenen, das dir die Begierde
Mehrt, nicht mindert. Willst du ein Reicher werden,
Werd' es enthaltsam.

Hör' am Pfluge den Landmann. O er singt dir:
„Edelgestein' entbehren ist nicht Armuth!
Einst ward von dem Pfluge des Vaterlandes
Retter gerufen!"

Nero.

Wer hinter Nero wollte noch seiner Lust
Den Zügel lassen? Wär' er der Schlecht'ste auch,
Und dürfte nie das Glück er fürchten,
Zittr' er vor sich und vor seiner Willkühr.

Wie elend ist ein Bube, der, treu sich selbst,
Jedwedem Wunsche, jeglicher Schandbegier
Des Herzens frohnend, auch das Kleinste
Sich zu versagen nicht Muth, nicht Kraft hat.

Regenten, denen in der verschloss'nen Brust
Die Winde brausen, schauet das Unthier an,
Deßgleichen nicht der Stymphaliden
Sumpf, der Nemeische Wald nicht zeugte.

Nicht Lerna's Drache, nicht Erymanthus Schwein —
War gleich dem Wilden, welcher der Mutter Leib,

Der ihn getragen, (jetzt sein Mörder,
Mörder und Buhler) mit Lustgier ansah.

Zu solcher Frechheit führte den Herrn der Welt
Ein leichter Fußsteg, daß er sich nichts versagt.
Jünglinge und Verschnitt'ne fühlten
Ihm, dem Gebiethenden, alle Lüste.

Zunächst der Wollust stieg ihm der Blutdurst auf;
Dem Frevel gab er Rechte! Da beugt' ihn nichts,
Nicht Alter, Würden. Graue Haare
Bluteten unter dem Schwert des Henkers,

Wie Jenes edlen Jünglinges Unschuld. Gut
War ihm Verbrechen, lockender Reichthum ihm
Sein Erbtheil. Werth, Verdienst und Ehre,
Tugenden waren dem Scheusal Laster.

Und o der Armuth! Schauet den dürftigen
Tyrannen! Lichter fehlen ihm in der Nacht;
Da brennen Körper ihm zum Nachtmahl,
Lebende, schwefelumwund'ne Körper.

Die Finger flammen, Haare mit Öhl gesalbt,
Pechhäupter. Horch'! Der lebende Leuchter ächzt;
Die Fackeln glühen trübe. Cäsar
Freuet der Seufzer sich und der Wolken,

Und kostet Weine. Selber Hyperion
Und Luna könnten schöner ihm leuchten nicht;
Er würzt das Mahl mit Kaiserscherzen,
Und eine Furie statt Dianens

Bereitet ihm die fröhliche Jagd darauf.
Den Wolf, den Hirsch Actäon, den Eber jagt
Und trifft er. — Menschen-Thiergestalten
Weidet er aus zu des Volks Gelächter.

Er selbst, der hohe Gräber des Isthmus, steht,
Und scherzt, und schlägt die Lache des Orcus auf;
Indeß daheim Poppäa weinet,
Wunde gestoßen von seiner Ferse.

Menschenfürsten.

Andere mögen preisen die Pracht der hohen Palläste,
Ihre mit Lorber umwundenen Säulen,
Goldene Wände darin und elfenbeinerne Tafeln;
Ich nur preise den Wohner des Pallasts,
Der in Würden und Glanz und Reichthum dennoch ein Herz hat,
Das durch Güte der Menschlichkeit huldigt.

Auf der göttlichen Stirn erscheint ihm keine der Runzeln,
Die den Bittenden traurig hinweg treibt.
Menschliche Majestät entzücket; die stolze beleidigt;
Ungeberdige fliehet und haßt man.
Viele fesselt die Pracht; nur wenige zähmet das Schrecken;
Alle Herzen gewinnet die Güte.
Mög' ein Barbaren-Despot in Stolz sich brüsten und lieber
Furchtbar erscheinen, ein schreckender Schwanzstern;
Könige seyn wie die Sonne! Sie glänzt am heiteren Himmel,
Und umwandelt die Erde mit Segen.
Könige sey'n wie die Sterne der Nacht! Wir schauen die Pracht an,
Ohne Zittern, in süßer Bewund'rung;
Denn sie geh'n hoch über den Wolken die leuchtende Bahn hin;
Unten nur tobet der Blitz und der Donner.
Selbst die Sonne, so bald sie der Mond und die Wolke bedecket,
Fürchten sie traurend die Erdebewohner;
Vögel und Thiere trauren. So bald ihr Antlitz hervor blickt,
Jauchzet die Welt, wie befreyet vom Tode —

Schau' das ruhige Meer; es glänzen in ihm die Gestirne,
Knaben und Fische spielen und Schiffe;
Also des Königes Blick, in dem mit freundlichen Winden
Ahnet das Volk die glückliche Schiff-Fahrt;
Aber die Klippen im Meer, die Unglück drohen und Schiffbruch,
Sind auch im Antlitz der Könige nimmer,
Nimmer geliebt! — Wer bringet dieß Lied zu meinem Gebiether?
Soll Urania nieder vom Himmel
Steigen? oder Mercur? Soll Flaccus lieblicher Schwan es
Zu ihm tragen? wie oder die Lüfte
Pegasus schnell durcheilen? — Und brächt' es der rauheste Nord ihm
Selbst, in Gestalt des beeiseten Winters,
Nähm' er es gütig an; denn Ihn begleiten des Frühlings
Schmeichelnde Lüfte, die Liebe des Volkes,
Das sein Wohl ihm danket und von ihm fröhlich erwartet.
Eine Macht, die nimmer gehaßt wird,
Menschlichkeit, und gefällige Zucht, und erhabener Anstand
Leuchten in ihm, ein himmlischer Amor!

Trajanus Schwert.

„Wo nackte Schwerter sprechen, da schweig', o Freund;
Sie sind von scharfer Zunge; sie schneiden dir
Mit Römer Worten ab die Antwort. —"
Ihnen entgegen wohlan denn, laß uns

Trajanus Schwert gebrauchen, ein Römer Wort!
Schon horcht der Rath uns. Siehe, der Hof, die Stadt,
Das Volk, es horcht der Kaiserrede,
Die von dem blinkenden Schwerte flammet.

Hört! Also sprach mein Consul lakonische
Gebietherworte: „Brauche das Schwert für mich,"
(Und reicht' es seiner Wache Feldherrn)
„Oder auch gegen mich, wenn ich's werth bin."

Den Königen die treu'ste Beschützerinn
Zieh' aus, o Muse, ziehe der Wahrheit Schwert
Für jeden Würdigen, und wend' es
Gegen Verbrecher, der Thronen Schande.

Verabscheut sind mir, die sich mit Menschenblut
Den Purpur färben! War er nicht roth genug?
Und muß der Bürger Blutstrom fließen,
Daß er sich färbe zu höh'rer Röthe?

Die Cäsars hass' ich, die den Senat bey Nacht
Zu Todesfurcht versammlen. In Thracien
Sey Menschenopfer Königsweihe,
Taurien würge den Gast als Fremdling.

Mein König wandl' im fröhlichen, weißen Saal.
Sein Schlafgemach bring' an den Tapeten ihm
Kein blutig Bild vor, das mit schwerer
Drohender Faust ihm den Schlaf verscheuche.

Tyrannen mögen, (Rosse mit Menschenfleisch
Genährt,) nur Zorn ausschütten; mein König wägt
Auch den gerechten Schmerz, und säumet
Linde das Wort, das Gesetz und Tod spricht,

Und säumet dennoch nie die Gerechtigkeit. —
Wenn unheilbarer Frevel die Guten kränkt,
Ist Arztes- es und Königsgüte,
Daß er den Frevel von Unschuld sond're.

Neronen singen, während dem Brande Roms:
„Erlaubt ist, was beliebet!" Mein König singt:

„Nur was erlaubt ist, das beliebt mir."
Königen auch ist erlaubt nicht Alles.

Wer sich beherrschet, herrschet im weitern Reich,
Als wenn er Po und Tiber, und Don und Rhein
Zusammen führte. Wer Gesetze
Gab, der befolge sie, Aller Vorbild.

Und fern sey ihm die schändliche Kupplerzunft,
Die fein-gefällig Laster und Schande räth;
Des schmeichelnden Schooßhündchens Bisse
Sind ihm gefährlicher als der Löwen.

Lob ist ein Gift. Das Offene schadet viel,
Noch mehr Geheimes, und das Erdichtete
Am meisten; tödlich war und wird es
Jedem wahnsinnigen Alexander.

Er bricht in Wuth aus gegen die Freunde selbst;
Am frohen Mahle donnert ein Jupiter,
Und plötzlich fahren seine Blitze
Zwischen den Schüsseln umher im Wahnsinn.

Die Stirne meines gütigen Königs sey
Ein immer heit'rer Himmel. Wer weihete
Den Göttern Opfer und Gebethe,
Deren Altar nur in Blitzen dampfte?

Kein Afrika, kein Neger- und Sclaven-Land
Ist unser Welttheil. Indien mag den Klotz
Verehren, und vor Königs Bilde
(Jährlich, o Wunder! ein Mahl gesehen!)

Anbethen. Meine Sonne, sie strahlet Glanz
Auf finst're Wolken, die sie mit Farben mahlt
Der Iris; und die Wolke träufelt,
Und in der Muschel entspringt die Perle.

Des Landes Ströme fließen zum Ocean;
Vom Oceane steigen in Wolken auf
Die neuen Quellen. Also fließen
Gaben zum Könige, daß er gebe.

Die Hand, die Segen streuete, wird geküßt;
Wer wohlthut, hat der Wache zum Schutz nicht noth;
Wer nicht erschrecket, darf nicht zittern;
Ruhe der Seele gebiethet Frieden,

Und fähret sicher über den Wogen her,
Und lenkt den Pöbel mit dem gelind'sten Zaum
Unmerklich. Was sie räth, befiehlt sie;
Stille Gewalt ist der Götter Allmacht.

Wer wagt's, ein König wie mein Trajan zu seyn?
Er nehm' und reiche mit des Trajanus Wort

Sein Schwert; und frey von niederm Furchtsinn
Wird er regieren, ein echter König.

Der politische Pythagoras.

Glaubst du, weil du, Metell, Vielen der Obere bist,
Daß der Zunge du jetzt Alles erlauben darfst?
Wisse, Zepter und Fascen
Machen weder beredt noch klug.

Schlecht verwaltet sein Haus, wer wie im schweigenden
Staatsvergleiche dem Knecht Zaum und Gebiß anlegt,
Daß mit vollerem Munde
Er ihm Lügen und Lästerung

Sage, sage: „wie hoch Er die Gerechtigkeit
Ehret, wenn er verschmäht, was er erheben soll,
Und mit Würden und Reichthum
Den Nichtswürdigen prächtig lohnt."

Freylich machet es kühn, wenn dem gebiethenden
Herrscher Sclaven-Geduld, (lange gewohnt der Schmach,)
Furchtsam-schweigend das Haupt neigt;
O da spricht der Gewaltige

Mächtig — sage zugleich, thöricht. Im Inneren
Seines Knechtes erweckt kühne Gedanken Er.
Du, der Worte verstummt macht,
Fürchtest stumme Gedanken nicht?

Sind Gedanken, o Thor, die dich im Inneren
Strafen, mächtiger nicht, als ein entflog'nes Wort?
Schon', o schone der Seele
Deines Sclaven; sie blieb ihm frey!

Das Hirtenleben.

Vor Phryxus gold'nem Widder, der einst im Meer
Der Helle Nahmen traurig verewigte,
Ging längst die schön're Wollenherde
Ruhig im Thale, des Hirten Sorge.

Des Hirten Sorge! gab es ein seliger,
Ein werther Glück dem mühenden Menschenvolk,
Als in der Aura jenes Thales
Friedlich-unschuldige Lämmer weiden?

Da schallt kein Kriegshorn, keine Drommet' ertönt;
Trabant und Büttel rufen dich zu Gericht
Und Hofe nicht. Die schöne Aue
Ist dir ein Hof, und der Hain die Welt dir.

In Baumes Schatten breitet ein weiches Bett
Der Rasen; ringsum wölben die Zweige sich
Zum grünen Vorhang, und die heil'ge
Murmelnde Quelle zu deinem Haupte,

Sie führt den Schlummer leis' und gesund herbey.
Die Erde zollt dir kühlende Beeren, Milch
Die Herde, die Sylvan, dein Schutzgott,
Gütig beschützet und mächtig leitet.

Kaum glänzt im Thau der goldene Morgenstrahl,
So eilt hinaus die Herde. Mit jungem Muth
Begleitet sie der Hirt, und grüßet
Seine Gefilde mit neuen Tönen.

Und steigt die Sonne; siehe, da badet sie
Ein frischer Strom; der zitternden Mutter bringt
Der Hirt das junge Lamm. Indessen
Heben sich lauter die Abendlüfte;

Die Bäume sprechen; grüßet die Erle nicht
Dort ihre Schwester Erle? Die Eiche dort
Die Mutter Eiche? Sanft gebogen
Lispeln vertraulich sie zu einander.

Die Vögel alle singen in hellem Streit;
Das Töchterchen versuchet den neuen Ton,

Den früh im Nest ihm seine Mutter
Lehrete, jetzt in dem Hain-Theater.

Hier quillet Milch der Freude, der Urwelt einst
Ein süßer Strom. Vergaßen die Söhne nicht
Und Töchter jener alten Zeiten,
Würden und Güter um diese Auen?

Der zweyte Sohn des Königes unsrer Welt,
Sang Abel nicht der Herde das Hirtenlied?
Der Vater aller zwölf Geschlechte
Weidete Lämmer um die Geliebte,

Den süßen Jahrlohn. Öfter am Abend sprach
Er zu den Schafen: „gehet, ihr Glücklichen,
Zur Heimath. Liebenden verschwinden
Tage nach Tagen, wie kurze Stunden.“

Beym Schäferstabe lernete Moses einst
Den Führerstab zu tragen. Isai Sohn,
Des Volkes und der Herde Retter,
Sang an der Quelle Jehovahs-Psalmen.

Dir reicht, o Fürst, die heilige Stimme: „geh'!
Und weide meine Schafe!“ den Hirtenstab.
O schäme dich der süßen Pflicht nicht,
Lämmer in Armen am Vaterherzen

Zu tragen. Treibe Schlangen und Wölfe fern!
Und halte rein von Gifte den heil'gen Quell.
In deinem Hirtenlande tönen
Carolomannus geweihte Thaten.

Sein Nahme glänzt' in deiner, der Sternen-Au*)
Und Manche deines Stammes zur Seiten ihm;
Dich nennen einst, (vielleicht im Purpur,)
Dankende Hirten den zweyten Daphnis.

Die Schiffenden.

Daß die Kühnen des Meeres heil'ge Rechte,
Daß den hohen Trident sie frech beleidigt,
Klag' ich. War es ein Fell, das gold'ne Fell werth,
Daß ihr, o Schiffer

Argonauten, die Blitze Zevs und alle
Äols Winde, den Grimm Neptuns verschmähtet?
Hat die Erde nicht Grüfte g'nug? Bedarf es
Urnen des Abgrunds?

Sieh die Schuldigen, die der Klotho Faden
Murrend lästern, er sey zu zart, zu brüchig;

*) Ein Garten dieses Fürsten.

Und vom brüchigen Faden spannen Segel
Sie an den Mastbaum,

Rudern selbst mit der Parze heil'gen Spindel —
O ihr Götter des Meers, warum ersäuftet
Ihr die Sträflichen nicht, die nur der Habsucht
Länder vereinen?

Könige.

Wähl' ein fröhliches Bild Dir von den Königen!
Gärtner sind sie; sie sind Wächter der Bienen, die
über Blumen des Hybla
Honig suchen mit Dädals Kunst.

Dörfer, Städte, sie sind Körben der Bienen gleich.
Kaum ergrauet der Tag; siehe, so fleucht ein Schwarm
Aus zur fröhlichen Arbeit,
Munter, wie der geword'ne Tag.

Alle suchen Gewinn, süßen Gewinn; er lockt
Holden Duftes sie an; jeder erwählet sich
Seine Blume. Sie saugen
Lebensbalsam, und tragen ihn

Emsig, Mutter und Kind, Männer und Jünglinge,
In die Zelle der Kunst, bauen sie sinnreich fort,
Bis das wächserne Füllhaus
Ganz von goldenem Reichthum fließt;

Zoll dem Gütigen, der ihnen ein Hüther war,
Der haushälterisch auch, wenn er die Speicher leert,
Seinem emsigen Volke
Nicht den Boden der Kunst zerstört,

Nicht ihm Wohnung und Muth, Leben und Nahrung raubt,
Gern zu neuem Gewinn ihm des Gewinnes Theil
Lässet, daß es zu neuem
Fleiße fröhliche Brut erzieh';

Ihm genüget ein Theil göttlicher Gabe, die
Als Ambrosia jetzt labet, als Nektar jetzt
Freuden schaffet, und Kranken
Süße Pflege des Lebens wird.

Alles wendet er an; alles gebraucht er klug,
Selbst den wächsernen Bau; aber die Emsigen
Sind ihm heilig. Ein blöder
Dörfling ist es, der sie vertilgt.

Der Consul.

Sey ein mächtiger Consul; doch
Nicht im herrschenden Rom, in Lacedämon nicht.
In dir schlichte die Händel, und
Lerne kennen sie erst, eh' du sie schlichten willst.
Jeden Winkel in deiner Brust
Späh' mit Lynceus Blick; suche das Thule auf
Dir im Busen. Es hindern dich
Auf der forschenden Fahrt Hercules Säulen nicht.
Dringe fürder! Dahinten erst,
(Fern, o ferne der Bucht, wo sich der Pöbel drängt,)
Liegt die Insel der Seligen,
Ruh' der Seele. Du fragst, was der Ligurier
Treibe? Erntet und sä't und trinkt
Wohl dein Nachbar für dich? O wie so manches ist,
Was du sicher nicht wissen darst,
Was du weise sogar siehest, als säh'st du's nicht.
Laß die Flecken auf Titus Stirn!
Laß Lictoren ihr Amt, daß sie den schändlichen
Pöbel, (selber mit Pöbelarm,)
Vor den traurigen Stuhl strafender Richter zieh'n.
Du durchwache die Nacht für Dich;
Keine niedrige That bringe dir Lohngewinn.

Jener Späher und Laurer und
Argwohngeber, er mag Anderen nützlich seyn;
Sich selbst ist er ein Schädlicher.
Feldherrn nutzen Verrath; doch der Verräther bleibt
Ihnen immer ein Bösewicht,
Tantals Nahme, noch jetzt ist er dem Ohr verhaßt! —
Und vor allen abscheulich ist,
Wer an Anderen straft, was er sich selbst verzeiht.

Beym Grabe eines Mächtigen.

Hierher, im großen Kerker Gefangene,
Und lernt im kleinen Kerker gefangen seyn.
All' eure Freyheit, eure Willkühr
Schließet sich hier in die enge Bucht einst.

Ein schmaler Winkel und ein Gemach von vier,
Fünf Bretern wird dann Euer Verbannungsort;
Wo sind nun eurer stolzen Schlösser
Prächtige Säulen- und Marmorgänge?

Wo Eure Länder, die mit ermattetem
Gefieder kaum in Jahren der Adler sah?
Wo jene Nahmen eurer Ahnen,
Die von dem blut'gen Tyrannen Urahn

Gerüche zogen lange Jahrhunderte —
Wo schwimmen jetzt die Blasen? Der Ruhmesdampf,
Der ausgestoßen aus Drommeten
Über Gestirnen und Völkern hinzog,

Und euer Bauch, das große Geschäft der Welt,
Wo ist er? Wer doch lieset die Austern jetzt
Für euren Gaum aus? Welche Flasche
Ältesten, köstlichen Weins behagt Euch?

Und welche Baumfrucht? Etwa der fernesten
Lustbissen Einer? Seit ihr die alte Frucht
Aus Morgenland, den Adams-Apfel
Tödlich genossen; und Euer Erbe,

Undankbar-freudig, was ihr verlort, besitzt.
Er theilt nach seinem Plane den Pallast aus,
Und hüpft auf deinem Grab, o Schedel,
Reißet die Titel hinab, und tritt sie

Mit Füßen; trägt Goldketten, indeß Dich hier
Die Schlang' umwindet, trinket den edlen Wein
Aus Gold-Pokalen, da dich, Asche,
Keiner der Tropfen des Quelles labet.

Er schläft in Schwanenbetten; ein harter Stein
Ist deine Decke. Deinen ersparten Schatz

Verspendet Er, und gab dir keinen
Obolus unter die starre Zunge.

Wenn Er Dir Thränen schenkte, da Du, sein Haß,
Sein lieber Haß zu Grabe getragen wardst;
So waren es erkaufte Thränen,
Drey aus dem Lethe geschöpfte Tropfen.

O Nichtigkeit der Dinge, Du eitle Macht!
Du Spiel der Hoheit! Träume der Träume, die
Aus Ritzen jener Trugespforte
Wieder zurück in die Ritze schlüpfen.

Das Leichenbegängniß.

Freylich lieget es viel daran,
Daß die Leiche mit Pracht unter die Erde geh'!
Daß in Salben und Byssus noch
Dein Entseeleter sich stattlich verherrliche!
Ach, wie geht der Zufriedene
Fröhlich, wo es auch sey, hin in die güt'ge Nacht.
Jeder Winkel der Erde wird
Ihm ein Königspallast, wenn er in Friede ruht. —
Alles sammlet in ihren Schooß
Sie, die Alles gebar, jeglicher Asche gleich

Günstig. — Wird mir ein schmaler Raum,
Und ein Rasen darauf, ward mir im Tode g'nug.
Ferne sey dem Bescheidenen
Die barbarische Pracht, die mit den ehernen
Schicksalstafeln zu kämpfen scheint,
Und den hung'rigen Wurm länger nur an sich lockt.
Ach vergebens umduftet den
Leichnam theures Gewürz, Myrrhen und Cassia,
Wenn ihn edlere Salben nicht
Aus dem Moder der Nacht und der Verwesung zieh'n.
Nero's Asche, sein Nahme schon,
Athmet bösen Geruch; aber Fabricius,
Brutus, Cato, Britannicus,
Wo verscharret sie seyn, leben in Herzen, sind
Aller Redlichen Wohlgeruch.
Freund, die Bahre! sie kennt einig und ewig nur
Eine Würze; sie heißt Verdienst.

Die Grabschrift.

Wenn meinen Geist zu seligen Geistern einst
Der Himmel aufnimmt, sage, warum, o Freund,
Soll meinen Staub, die Hand voll Asche,
Marmor bedecken und Pyramide?

Hinweg den Marmor! Tilget die gold'ne Schrift,
Die über Moder Nahmen und Titel prahlt:
„Hier liegt ein Held, ein Weltbezwinger,
Mächtig im Rath, mit dem Schwerte tapfer.

Zu Pohlen und Britannen, nach Wien sogar,
Ging als Gesandter drey Mahl und vier Mahl Er!
Triumvir, Consul und Senator,
Sonne des Landes; er starb am Abend!"

Und ringsum hangt in wilder Barbaren-Pracht
Das Schwert, der Harnisch, Sporen und Federbusch,
Und Helm und Handschuh. Auf dem Schilde
Glänzet in prächtig gemahltem Felde

Auf Bergeshöh' der Tieger; das Löwenhaupt
Gekrönt mit Golde; Geyer und Büffelskopf;
Bey Hirschgeweih des Elephanten
Rüssel und Zahn und das muth'ge Einhorn.

Wozu dieß Alles? Daß hier ein edlerer
Leichnam verwese? Modert im Grabe dann
Er lieblicher? Die Manen hassen
Alles Gepränge, das sie belüget.

Mir einst, o Freund, mir schreibe zur Inschrift nur:
„Hier ruht ein Dichter, nicht ein unrühmlicher.“
O Eitelkeit! Hinweg auch dieses!
Lösche die Worte; genug, ich ruhe.

Der Kranz.

Du Knabe mit der goldenen Locke, der
Dort unter Blumen sitzet, und rings umschwärmt
Von tausend Honigsaugerinnen,
Nur Philomelens Gesange lauschet,

Versäume nicht, indeß du dem Liede horchst,
Den Kranz zu flechten, den ich von dir begehrt;
Zu Myrten füg' in holder Reihe
Rosen und Lilien mit einander.

Weiß sey der Blumen jegliche fünfte; dann
Die zehnte dunkel. Neben das Veilchen flicht
Die Narde, die von Liebe duftet,
Füge sie zierend dem Kranz an's Ende.

Der schönsten Jungfrau soll er geweihet seyn!
Um ihre Schläfe wird er entzückend blüh'n,

Und sanfter wird dein Haar dir wallen,
Lieblicher wallen die gold'ne Locke.

Was säumest du? Wie wenn du dem heiligen
Gelübde träg' erschienest? Die Jungfrau dort
Erwartet mein Gelübd'. O eile,
Reiche der Holden den Kranz der Liebe.

Die dunkle Capelle.

Jungfrau, Du, der ein Tempel huld'gen sollte,
Wie Roms Pantheon ist, wie hoch am Himmel
Uns die Iris erscheinet; wählst du diese
Kleine Capelle?

Nennest dich die Verborg'ne? — Sonnenjungfrau,
Warum wählst du so oft geheime Schatten
Heil'ger Dämmerung, wo in zarter Lieb' uns
Schauer ergreifen?

Ist es, weil du die dunkle Hütte Kedars
Jenem Strahlen-Olymp vorziehest? Willst du
Magd des Herren auch hier, die Pracht der stolzen
Höfe beschämen?

Oder, Gütige, willst du uns das Schamroth
Und die Bläſſe der Wangen mild' erlaſſen,
Wenn wir knieend dem Richter hier geheime
Schulden bekennen?

Was es ſey, mich ergreift dieß heil'ge Dunkel;
Holde Dämm'rung, in der die Gottheit wohnet! —
Kleiner Winkel, ich liebe dich vor jenem
Berg Palatinus.

Weihung eines Kindes.

Warum denn ſoll ich, heilige Jungfrau, Dir
Das Kind nicht weihen? Nehm' ich es doch damit
Der Mutter nicht; der beſſern Mutter
Bring' ich ihn dar, den unſchuld'gen Knaben.

Nimm an das Pfand der Liebe, du Liebliche!
Des Lebens erſte Dämmerung werd' ihm bald
Zur holdeſten Aurora. Frühe
Trinke die Blume das reinſte Licht ein.

Vor Dir, der Mutter, ſpiele der Knabe, wie
Dein Knabe ſpielte. Wenn er dem Mittag naht,
Durchhauch' ihn ganz mit deiner Anmuth
Süßeſtem Athem; und kommt der Abend,

So schenk' ihm Ruhe, reine Gemüthesruh'.
Der Frühling mag die Seele, der Sommer ihm
Das Herz, der Herbst die Wange brennen;
Schmücke den Winter mit Schnee der Unschuld.

Mutter und Kind.

Schau' den reinen, schau' den krystall'nen Spiegel,
Dem im Blicke sein Bild der ew'ge Vater
Liebend eingepräget; er sah mit Huld die
Reine Gestalt an.

Göttinn, schön bist du; o wie ganz durch dich schön!
Jungfrau, aber du bist des Kindes Mutter,
Dieses Kindes! Siehe, der Knabe macht dich
Über dich selbst schön.

Der Sänger des Frühlings.

Allgemach heb' ich mich aus meiner Venusischen
Höhle;
Statt Flaccus folg' ich, Naso, dir.
Wer wird's glauben? Ich selbst, der sonst im strahlenden Wagen
Apollo's über Bergen fuhr,

Schleich' in den Thälern jetzt, und möcht', am Boden ein Veilchen,
Aufduften in ein zartes Lied.
Frühling lachet mich an, des Jahrs unschuldiger Knabe,
Um dessen Kinn die Flocke keimt,
Ehe der Sommer sie reift zur stachligen Ähre. Der Ursprung,
Der Welten Ursprung grüßet mich.
Frühling war der Wesen Geburtstag; im Frühlinge wand sich
Aus dunkeln Hüllen die Natur.
Wo sie spielte, wohin sie blickte, blüheten Gärten,
Von Zephyren umgaukelt. Mir,
Mir auch gaukelt er jetzt, der Blumengönner; er mahlet
Die Wiesen wie Apelles mir.
Jupiter lässet sich nieder zu Tellus zarter Umarmung,
Die sich in Laub und junges Gras
Hüllet; so hüllete sich in den Hochzeitschleyer die Braut einst,
Der ihrer Liebe Thränen barg.
Strahlet die Wiese nicht, wie ein Pfau der himmlischen Juno?

In unzählbaren Farben glänzt
Jener gestickte Teppich, in dem mit schwellender Blüthe
Die Kelche sich eröffnen. Rings
Tönen Hirtengesänge; mit Ägon streitet Iolas.
Und in der Bäume Zweigen kämpft
And'rer Idyllen-Gesang. Die Waldbewohner erwachten
Aus ihrem langen Winterschlaf.
Frühling weckte sie auf. „Ihr Träumerinnen," so sprach er,
„Wohlauf! erzählt uns euren Traum."
Und sie schwätzen anjetzt im Laube; sie singen in Wolken —
Wie Delphische Orakel will
Ich die Schwätzer belauschen, und ihre Träume verkünden,
Will ihre Kämpf' und Siege, will
Von der Wiege sie an, durch alle Geschlechte begleiten —
Da soll sich Lerch' und Nachtigall
Nicht beklagen der Stimme, die nachfolgt ihren Gesängen,
Und mit dem freysten Fittich fliegt.
Indeß rinne vom Stamm der goldene Honig; es gieße
Die Nymphe ihren Silberstrom.
Auch in silbernen Wellen ergetzt sich die Muse. Sie schwimmet
Und badet im einsamen See,

Spielt mit den Fischen im Bach, und scherzt mit den Nymphen im Strome,
Mit Nereiden in der Fluth,
Hört der Sirenen Gesang, und schifft in Venedischem Stolze,
Vermählend sich das hohe Meer.
Schau' das erneuete Jahr! Wie sich die Schlange verjünget!
Der Widder auf der Aue buhlt;
Herden blöcken. Es hüpfen die Faunen. Mit Hamadryaden
Begeh'n Dryaden Wechseltanz.
Und ich kenne den Hain der scheugefälligen Echo,
Wo sie sich lauter offenbart.
Fragen will ich sie dort, die Sibylle. Sie wird mir vom Hain aus
Antworten über Krieg und Zeit —
Dann schreib' ich mit Lust, was zu erzählen mir Pein ist,
Und sich mit schön'rer Anmuth lies't,
Lock' aus ihren Nesten hervor die Täubchen der Musen,
Und sende sie, wohin ich will.
Auch die Muse Tibulls. — Doch nein! eine keuschere Muse
Wird mir erscheinen; denn warum

Soll ich es hehlen? Ich will dein Leben singen, o Jungfrau,
Und deine Liebe, Liebliche.
Tief in der Seele ritzt mich dieser Stachel. Aurora,
Aurora selbst geboth es mir.
Eine ist meine Taube. Sie bringt, als Schwalbe, den Frühling
Mir wieder und die gold'ne Zeit.
Laß dich grüßen von mir, o du Meinige. Lächle mir lieblich,
(Wenn etwas Süßes mir gelang,
Winketest du mir's zu.) So sey dein lieblicher Nahme
Denn jedem Blümchen auch vertraut!
Wie ich die Linde sang, enthüll' ich in deiner Geschichte
Noch manchen süßen heil'gen Kern.
Zephyre sollen dir dienen, und Thetis; jede der Nymphen
Dir Kränze winden. Ruft mein Lied
„Aura, Aura!" Du bist's, die mir mein Leben erquicket,
Und meine Gluth des Herzens fühlt.

An die Gesundheit.

Gesundheit, die du bis zu dem letzten Hauch
Mir treu zu seyn verhießest; o wandelst du
Zur Mitternacht mir meinen Mittag?
Siehe, wie Frost mich und Hitze quälen!

In Flammen glüh' ich, bis mich die Kält' ergreift;
So wechseln Tage, Monathe wechseln so —
Gesundheit, denkest du nicht meiner,
Denke des Deinen, o Deines Dichters,

Des Sängers! = = Horch'! was klinget im Winkel dort?
Erklingt von selbst die Zitther und rufet mich?
Wie oder seufzet sie mitleidig,
Traurig im Fieber mit mir erbebend? —

Sie tönt mir Deine fröhliche Wiederkunft,
O Göttinn! — Auf! ich springe vom Lagerbett,
Und wenn mein matter Fuß nicht wanket,
Sing' ich dich wieder zu mir, Gesundheit.

Ein Danklied nach wieder erhaltener Gesundheit.

Ach, wie dank' ich, o Göttinn, Dir!
Die mein Leben erhielt, die es mit Anmuth schmückt.
Auf dem glänzenden Wagen der
Luna kommst du zu mir, bringest mir endlich doch
Meine frühere Lust zurück! —
Hüpft die Ader mir nicht wieder, die sonst im Frost
Starrte? Diese verjüngte Hand
Schlägt die Zitther; und süß tönet das Danklied dir,
Dir, o Göttinn; denn ohne dich
Klang die Saite mir nie; aber so bald dein Hauch
Sie anwehete, sproßen ihr
Ringsum Rosen, ein Kranz Rosen Aoniens;
Und ihr horchet der Hain, und hüpft. —
Süße Mutter der Lust, Mutter der lieblichsten
Stunden, komme mir oft! Mit dir
Kommt die Muse, mit dir kommen die Grazien.
Mit dir leben, und (schlägt dereinst
Meine Stunde) mit dir sterben ist leicht und süß.

An die Magerkeit.

Galenus Schwester, Du die Gesundheit selbst
Dem Körper, der sich willig und ganz dir weiht.
O Du der Huldgöttinnen Vierte,
Wende den klingenden leichten Tritt her,

In meine Zelle. Fröhliche Magerkeit,
Ich öffne Dir, ich öffne mit frohem Gruß
Die Pforte deines kleinen Tempels,
Der an Mißfälligem Nichts dir zeiget.

Kein weiches, kein verzärtelndes Hausgeräth,
Kein Schmeerbauch, der im mächtigen Armstuhl dampft,
Wird dich beleidigen; der Bimsstein
Glättete hier und verklärte Alles.

Dem Haupte dient zum Küssen ein glatter Stein,
Und Tisch und Stühle glänzen in reinem Holz;
Ich selbst, durchleuchtend fast am Körper,
Bin nur gewichtiger als mein Schatte.

Wenn du den Pallast liebest; (du liebest ihn,
O Göttinn,) banne, banne nur Eins von mir,
Die Mücken, die mit scharfem Zahne
Leben und Seele dem Sänger saugen.

Tritt ein, o Göttinn! Du Polyhymnia
Mir sonst gegrüßet, oder Terpsichore;
Jetzt größer mir als selbst Minerva,
Freundinn und Wonne des dürren Dichters.

Der dürre Dichter.

Große Opferung war's, sich der beschwerenden
Bürd' entlasten und frey werden, Lavendula.
Abgeleget die Glieder,
Ausgezogen den Körperbau,

Ward ich Schatte. Wohlan! wünsche dem Schatten Glück,
Der die Fessel entschlug seiner Gefangenschaft.
Noch des Staubes ein wenig;
Und ich glüh' wie ein Funk' empor.

Jetzo scheu' ich nicht mehr Schlächter und Speisebank:
Abgeleget das Thier, schweb' ich ein Halbgott schon
Zwischen Schatten und Göttern,
Leicht und frey, wie der Maja Sohn.

Frey geworden bin ich; (lebe, du Fäulniß wohl!)
Rein geläutert und hell. (Lebet, ihr Hefen wohl!

Schwere Bäuche.) Mein Geist ist
Bey den Sternen; mich hebt die Luft.

Das Vögelchen.

Was der bunteste Papagey,
Was kein strahlender Pfau, ob er den Wagen der
Juno zöge, ja Phönix nicht,
(Der sich selber beerbt,) kühn sich erlauben darf,
Wagst du, Vögelchen, meine Lust.
Wald-Sirene, du wagst mich im Gesange mit
Süßem Necken zu stören oft,
Wenn die Mandel du mir stiehlest, und wehr' ich es,
Flatternd auf mit den Flügeln schlägst;
Oder mitten im Lied, unter den Saiten, mir
Pickst den Finger, und hinderst mich
Zu vollenden den Ton; oder, gefällt es dir
Selbst zu singen ein ländlich Lied,
Wenn das Köpfchen du dann spülest, und wäschest, und
Mit den Nägelchen kratzest, daß
Ja dem zierlichen Hals einer Gebadeten
Wiederkomme der Frühlingston;
Da dann, eh' du dich kämmst, eh' du dich schmückest, wohl
Eine Stund' und ein Jahr vergeht.

So viel Plätschern erregst, eiteler Vogel, du —
  Aber komme nur her, du bist
Doch mein Lieber. Hierher! Fürchte das Bauer nicht;
  Kein Gefangener bist du mir,
Darfst die Stäbchen hinweg schieben, und hüpfen, und
  Lustig spielen im freyen Rohr.
Sieh, hier streu' ich dir auch Hirsen, unschuldige
  Landkost; picke die Körnchen weg;
Und sey ohne Gefahr, daß dich ein Geyer hohlt.
  Lebe dann, o du glücklicher
Sänger, lange! Dereinst, (denn auch Unschuld'gen Euch
  Droht die Parze!) wenn Atropos
Dir mit leiserer Hand sanft am Gefieder zupft,
  Wartet dein ein Pierisches
Rosenlager. Ich streu' Veilchen, und hänge dir
  Immer grünende Kränz' umher;
Indeß, Vögelchen, dich, wenn du von hinnen bist,
  Deine Schwester Melpomene
Hin zum lieblichsten Hain auf dem Parnassus trägt.

Die neue Geburt.

So spricht der Dichter. Wer sich im Tode selbst
Bezwinget, frey von Kummer und eitler Furcht,

Gewinnt den Tod für sich, und reichet
Ruhig den Schatten die Freundeshand dar.

Du fürchtest, Freund, das Scheiden? Unwerthe Furcht!
Dein Weinen, als zum Lichte der Welt du kamst,
Verzieh'n die Götter dir dem Kinde;
Nicht so verzeihen sie dir die Thräne,

Die eines Greises Wange mit Schmach bedeckt.
Von Kindheit auf, was lehrte das Leben dich?
„Ertragen!" Und hast nicht gelernet,
Ohne die wimmernde Kindesthräne

Zum neuen Daseyn, heiter, ein Mann zu geh'n? —
Der Tod gebiert dich, löset mit sanftem Schmerz
Die Bande dir, und neu verjünget
Siehst du die andere Welt, ein Äson.

Der Schattentanz.

Auf zum schwebenden Tanz! Schließet zum Reigen euch,
Schatten! — Hesperus blinkt. Siehe, dort winket uns
Scheu, mit blasserem Strahl, hinter den Wolken dort,
Luna. Reichet die Händ' euch dar —

Jungfrau'n, Greise. Wir sind Einer dem andern gleich;
Ohne Krone der Fürst, ohne Tiare der
Pontifex, der Prälat ohne die Inful. Schließt,
Schatten, schließet zum Reigen euch.

Niemand neidet von uns, keiner dem Andern sein
Ehrenmahl und den Ruhm hoher Geschlechter. — Uns
Riß, verschiedenen Weg's, aber zu Einem Ziel,
Unser König, der Tod hinweg.

Auch uns schimmern obwohl dunklere Stern'! Auch uns
Säuseln Zephyre, zwar Frühlingesweste nicht;
Doch ein leiserer Hauch geistiger Lüfte rauscht
Durch Cypressen in unserm Hain.

Süße Seelen, die ihr alle des Lebens Last
Von euch legetet, streut Blumen zum Tanz umher,
Dunkle Blumen, o streut Veilchen und Rosmarin,
Und Narcissen und Lilien.

Auf! Wie hebet sich leicht webender Schatten Tanz!
Ohne drückende Last schweben am Boden wir,
Flistern leisen Gesang, schwingen uns drey Mahl dann
Auf und hin gen Elysium.

Der du, Sterblicher, Nachts unsere Stimmen hörst,
Bald wirst du sie mit uns flistern. Wir waren auch

Was du bist, und du wirst werden, was wir jetzt sind.
Folg' uns, Sterblicher, lebe wohl!

Beym Tode eines Kindes.

Das verbiethet die diamant'ne Pforte,
Daß dein Sohn dem Flehenden wiederkehre;
Klopft' auch Orpheus selbst mit Zaubertönen
An die verschloss'ne.

Deine Thränen, o Vater, sind verloren;
Drum bekämpfe den Gram, bis er sich selbst bricht.
Ein Kind ist dir entnommen; doch ein Einz'ges,
Einziges Kind nicht.

Sieh, dein Heinrich lebet. Der Rosenknabe
Benno glüht, wie die edle volle Traube.
Deine Töchter blühen; die Älteste zieret
Jetzo der Brautkranz.

Und auch Edmund lebet. Er hat im Grabe
Nur die staubigen Kleider abgeleget.
In der Urne liegen die Fesseln; Er durch-
Wandert den Äther.

Trauerklage.

Ach, Valerius, ach! wohin du dich wendest, erblickst du
Über dich fallende Lasten des Schicksals!
Vier der Kinder, nach ihnen die Mutter, in Einem Jahre
Sind dir geraubt. Ich fühle den Jammer —
Nie wird Dir, wenn der Thüre du nahst, dein lieblicher Benno
Rufend entgegen hüpfen. Es wird dich
Keiner der Andern mehr mit stilleren Küssen empfangen,
Auf dem Schooße der Neuvermählten
Nie dich ein Enkel grüßen. — Die andere rosige Tochter
Reichte dir auch die dunkle Cypresse;
Und nach Allen die Mutter, dein liebendes Weib. Sie begleitet
Treu ihre Kinder hinab in die Erde,
Fern dem Abwesenden Dir. Du findest, wenn du zurück kehrst,
Keines von ihnen; und forderst Sprüche,
Sprüche der Musen von mir. Valerius ford're sie nicht mehr.
Hülle dich ein in den Schmerz, und verstumme.

Dulde mit tapf'rer Brust die Pfeile, die dir das Schicksal
Aus dem Köcher des Todes bestimmte.
Seufzen will ich mit dir und klagen: „Güter der Erde,
Freuden der Erde, Alles ist eitel!
Flüchtiges Leben! Von Menschen und Reichen ertönet
Ein Nachhall:
Ilion, Priamus, Troja, wo sind sie?“

Der schlummernde Greis *).

An jenem Tage wehten die Winde sanft,
Und kündigten der Erde den Lusttag an;
Die Blumen blühten, und am Abend
Träufelte leiser der Abendregen,

Als Dich, o Sohn der schöneren Grazie,
Die Mutter sanft im Arme zuerst umfing,
Aus einer Himmelsmutter Armen
Dich, ein Geschenk, an das Herz sich drückte.

Vom Quell des Lichtes sogest du kindlich schon
Der Weisheit Milch, den Trank der Asträa. Dir,
Es schöpften Dir die Castaliden
Frühe den Nectar der heil'gen Quelle.

*) Jeremias Drexel, von der Gesellschaft Jesu.

Ein Knabe warst du Eine der Bienen, die
Von jeder Au die zarteste Blume nur,
 Von jeder Blume nur den zarten,
  Heiligen Honig sich auserwählten.

In deinen Büchern athmet der Wohlgeruch
Für alle Welt jetzt. Viele der Becher hat
 Dein süßer Trank gefüllt, und viele
  Durstende Seelen mit Lust erlabet.

Wer hat den Weg der Sterne, der Tugend Pfad,
Dem Menschenvolk mit holderer Anmuth je
 Als du geöffnet? Furcht und Schauer
  Sinken dem Zitternden, selbst wenn Deine

Gerichtsdrommet', die Stimme der Ewigkeit.
Ertönet. Leise wehen die Schauer ihm
 Nur Nähe Gottes. Unvermerke
  Lernt er die Listen des falschen Glückes

Verachten, lernt die Schimmer des Ruhmes, lernt
Der Fama Donner, und des gefürchteten
 Hochgrimmes Blitz, der Ungewitter
  Kühlende Regen mit Füßen treten.

Hoch über Zufall, über Vergänglichkeit
Und nicht'ge Sorgen rücket im Hauch uns fort

Dein Sonnenwagen, der durch alle
Sterne der himmlischen Laufbahn fähret *).

So lebtest Du Dein Leben, für and're nur;
Im stillen Schatten, selber ein Schauplatz Dir,
Zuschauer Dir und Spieler. Friedlich
Wallten die Stunden, ein reiner Bach, hin.

Dein Mund war aber mehr als Apollisches
Orakel; deine Bläße, die heit're Stirn,
Die sanfte Wohlgestalt, die schlanke
Heilige Dürre geboth Verehrung.

Nun bist du Asche. – Muse, du weinest? Wen
Beweinest du? Tritt, nahe dem Grabe, sanft!
Er schläft. Des müden Greises Ruhe
Störe der leiseste Tritt und Ton nicht.

Das glückliche Alter.

Den nur nenne den Glücklichen im Alter,
Der der nützlichen Jahre viel gelebt hat,
Der mit Edelgesteinen, nicht mit schlechten
Kieseln sie zählte.

*) Anspielungen auf dieses Greises Schriften und Lehrart.

Mehr als nackte Gebirge gilt ein Demant.
Lange Jahre des Thoren übertrifft Ein
Tag des Weisen, wie Eine Traube tausend
Beeren am Schlehdorn.

Viele weben umher, und ach, wie wenig
Leben! Lebet der Körper? Das Gemüth nur,
Frey von Sorgen und Schuld, genießt und brauchet
Tage des Lebens.

Die Linde.

Nach dem Tode zu leben, ist Etwas! singen die Dichter;
Ich sing' ein solches Leben euch.
Sammlet euch her zu mir hier unter den Schatten des
Baumes,
Der vor dem heil'gen Tempel grünt.
Nicht entwachsen ist Er der gemeinen Wurzel des Wal=
des;
Er war ein Mädchen. Höret mich!
Eine Elsasserinn sie, in Zabern war sie geboren,
Schön, daß auch Paris ihr vielleicht,
Hätte sie es begehrt, den Apfel ertheilet. Sie wollte
Den Apfel nicht. Es herrschete

Pallas in ihrer Brust, eine höhere Pallas. Und
obwohl
In aller Musen Künsten sie
Mutter und Vater erzogen, die Rosalinde sie
nannten,
So blieb sie doch Ihr selbst getreu,
Eine der heiligen Musen. Und sprach zu der Re-
de des Vaters:
„O Tochter, willst du dann uns nicht
Einen Enkel geben?“ und sprach zur Rede der Mutter:
„O Tochter, willst du dich nicht bald
Froh vermählen?“ Ein sittsames Nein. — Und floh,
eine Daphne,
Sie floh der Haine viel hindurch,
Und stand hier vor dem Bilde der Göttinn. Strahlen
des Aufgangs
Umglänzten die Himmlische.
Also flehte sie ihr: „Auch soll kein wilder Orcan mich
Von Dir abreißen, Liebliche!
Gönne mir Zuflucht! Hier will ich leben und ster-
ben.“ — Mit Zittern
That sie den heil'gen, süßen Schwur.
Und umkränzte die Göttinn mit Waldesblumen, mit
Blüthen
Der Linde, die sie ihr erkor.

Ach, und wünschete oft ein Zweig zu werden der Linde,
Ein Blümchen in der Göttinn Kranz,
Eins der Veilchen, der Narden. — „Und wenn mir dieses versagt ist,
So," sprach sie, „hilft mir Frömmigkeit.
Eine Dienerinn bin ich der Göttinn." — Sie baute den Pilgern
Laubhütten zur Erquickung. Sie
Hohlte dem Durstenden Wasser der Quelle. Sie labte den Fremdling
Mit Waldesfrüchten, kühlete
Kranke; sie war dem Matten die duftende Blüthe des Baumes;
Und streute süßen Wohlgeruch
Vor dem Zuge der Jauchzenden, die zum Tempel der Jungfrau
In vollen Strömen walleten. —
Funfzehn kurze Jahre verlebt' ein blühendes Leben
Das Mädchen also; und der Tod
Stand vor ihr. „O Göttinn," so bath sie, reineste Göttinn,
Auch mit dem Staube unvermählt
Möcht' ich bleiben!" — Sie starb, und im Augenblicke des Scheidens,
(Ein süßes Wunder!) sprossete

Nicht zum Lorber empor die heilige Daphne; zur Linde,
Zu dieser Linde sproßte sie.
Thut sie nicht noch, was sie lebend gethan? sie dienet der Göttinn,
Und wacht vor ihrem Tempel hier,
Neiget das Haupt, und bewegt die Arme mit süßem Verlangen,
Und grüßt mit sanftem Säuseln sie.
Könnte dein Ohr vernehmen die zarten Worte der Blätter;
Du höretest ihr Ave noch.
Und sie winket den Pilger in ihre Schatten; sie fühlt ihn
Vom Sonnenbrande, decket ihn,
Wie sie im Leben gethan, mit duftenden Zweigen; sie labt ihn
Mit Blüthen himmlischen Geruchs.
Höret ihr nicht, wie sie jetzt dem Chor-Gesange des Tempels
Zulispelt? wie ein heil'ger Schau'r
Sie ergreifet? Auch schonet der Bliz die heilige Daphne;
Wer einen Zweig von ihr empfing,

Fürchtet Jupiters Strahlen nicht mehr. Der umliegenden Gegend
Heißt sie die heil'ge Linde jetzt. —
Nach dem Tode zu leben, ist Etwas, singen die Dichter;
Ein blühend Leben lebet sie.

Mutter und Kind.

Jungfrau, der ihr Knabe dieß Himmelsantlitz,
Und Sich selber verlieh, sey mir gegrüßet!
Viel Gelübde danken dir hier; es fleh'n dir Viele Gebethe.

Schutzgöttinn der Gebeugten, wende gnädig
Dessen Herz, den im Arm du trägest, zu mir.
Nicht mit Worten; du darfst mit Einem holden Blick ihn nur anschau'n.

Die langsam Sterbende *).

Der Bach des Lebens rieselte sanft hinab,
Da hoben neue Freuden die Seel' empor

*) Die heilige Genovefa von Paris. (H.)

Der Sterbenden; und ihre Seufzer
Wurden zu Tönen. So sprach die Heil'ge:

„Verweilst Du? Du mein Leben, o süßer Tod!
Sieh, Schmerz und Krankheit, Deine Gesandten und
Brautwerberinnen, zierten längst schon
Deine Geliebte. Die Kränze duften,

Es flammt das Öhl der heiligen Lampe; die
Vestale wartet! — Flamme der Jugend nicht;
Es brennet sie der Reif der Jahre,
Eisiger Winter wird in ihr Flamme.

Tod schwimmt in Augen, klopfet im Herzen mir;
Mein Eingeliebter Liebender ist der Tod.
O Bräutigam, hast du vergessen,
Wie du mir einst in der Mutter Garten,

Als sie, von deinem Baume die Hochzeitfrucht
Für mich auch brechend, dir mich gelobete,
Hast du vergessen, wie du damahls
Mir dich gelobetest: „Du wirst sterben!“

Der Hochzeitgabe nah' ich in Freude jetzt;
Sie ward ja allem Lebenden zum Geschenk.
Auch uns gehört wie unsern Vätern
Staubes ein wenig, die Hand voll Asche.

Komm' also, Larve, schöner als I r i s mir!
Ihr holden Schatten, helle Gestirne, kommt!
Geliebtes Dunkel, meiner Seele
Näher- und näheres Licht, erscheine!

Glänzt nicht mein Stern der Liebe, mein Brautstern dort?
Mich dünkt, die M a n e n streuen Cypressen mir
Zum Brautbett. Sel'ge Nacht! Der letzte
Tödliche Schauer wird mir Entzücken,

Entzücken froher Geistesumarmung. Brennt
Die Fackeln an. Es leuchten zu Grabe mir
Der Hochzeit Fackeln. Ihr Jungfrauen,
Kleidet in Lilien mich die Braut an.

Blaß ist die Liebe. Sollte die Wange mir
Nicht blassen? Fliehe, fliehe den Lippen dann
Die letzte Rose! — Wo, Geliebter,
Weilest du? Welche der Pyramiden,

Welch Mausoleum treuer Begrab'nen hält
Dich mir zurück? Wie, oder verweilet dich
Ein zarter junger Lebensfaden,
Den du mit lindem Erbarmen kürzest,

Wenn du nicht eben Völker und Scharen mähst,
Auf dunklem Roß ein Sieger. Und hast darob

Vergessen meiner armen Kammer,
Daß die Vermählete jetzt dem Tauben

Beredt, dem Blinden schön ist. Du pflegtest sonst,
Barmherziger, die Hütte der Armen gern
Pallästen vorzuzieh'n, und früher
Sie zu erquicken mit deinem Balsam.

Bin ich aus Deinem goldenen Köcher nicht
Des Pfeiles werth? Sieh, offen ist meine Brust,
Den süßen Pfeil erwartend. Lieben,
Lasset uns lieben! Die Adern brennen

In Gluth mir. Windest, windest den Kranz du mir
Von Myrth' und Rosen? Blumen Elysiums
Umduften mich. = = Kein Tod! = = Es reicht mir
Dunkle, erquickende Blumen Christus.

Das ungebundene Schicksal.

Laß die Muse mit los gebundenem Haar geh'n!
Löse, Thalia, das Haar.
Zu beweinen den Tod des erblichenen rosigen Jünglings
Darf es keiner gebundenen Töne.
Lachesis liebt sie nicht; sie eilt und kürzet den Faden,

Ohne die Jahre zu zählen. — Gesetzlos
Kümmert sie nicht das Band und die Reihe der Dinge.

Unser Rosanius! Da
Liegest du nun! die früh gebroch'ne,
Schnell zertretene Rose der Musen.
Ach, von seinen Purpurlippen
Ist die Röthe geflohn! Ein Fieber
Hat sie verjaget. —
Blume der Mutter, des Vaters Auge, der Brüder glänzendes Kleinod,
Bist verscharrt in plebeischer Urne.

Wir, so lange wir leben, tragen verschiedene Nahmen,
Heißen Künstler, Schiffer und Edle,
Heißen Dichter, Mächtige, Fürsten,
Oder zu Gaben und Steuer gebor'ne Bürger und Bauern.
Wenn wir nicht mehr leben, so haben wir alle
Einen Nahmen; wir heißen Schatten;
Anders nennet uns nicht der Schatten König.

Wem anjetzo die Fackel der Jugend
Herrlich flammet; in kurzen wird mit erloschener Flamme

Er in Asche sinken. Es geht zum Grabe
Jeder von unsern Tagen; der Tage letzter
Kommt hinan. Kein nahender Tod ereilet
Uns; wir eilen zum nahenden Tode.

Naturordnung.

Naturgesetze walten im weiten Reich
Des Lebens. Jüngling, sind sie dir zweifelhaft?
  Aufsteigt die Sonne, daß sie sinke;
    Blühet die Blume nicht, daß sie welke?

Nothwendig ist der hohen Natur Gesetz,
Nothwendigkeit die Krone des Erdenlaufs,
  In dem auch du, o schöner Jüngling,
    Wurdest, und bist, und dereinst nicht mehr bist.

Philosophie des Lebens.

An Caspar Barläus.

Trennen Länder uns gleich, Wälder und Berg' und Strom;
Dichter, wo sie auch sind, sammlet der Helikon.

Fels und Mauer durchdringt, Riegel und Schloß verschmäht
Ihre Stimme, die Göttliche.

Also send' ich auch Dir, ferne zum Meeresstrand,
An die Amstel hinaus meine Pierische
Töne, schließe mein Herz, schließe den Busen auf,
Der im Deinigen wiederklingt.

Mein Barläus, vernimm. Gold, die verächtliche
Erdenscholle, sie stiehlt Ruhe der Seel' hinweg.
Reichthum ist mir verhaßt, der mir ein Meiniges
Mehrt, und raubet mir selber Mich.

Kleinen Seelen ist groß, was den erhabenen
Seelen klein ist. Ein Gut möcht' ich besitzen, das
Mir zum bleibenden Gut nützlicher der Gebrauch,
Und die Zeit mir geliebter macht.

Was die Schickung gewährt, kann mir die Schickung auch
Nehmen. Ich hoffe nicht, weil ich nicht fürchten mag,
Hoffnung flieget voran, und die Begleiterinn
Furcht ist immer im Rücken ihr.

Ohne Sorge, wer ist's? Wenn die Bistonische
Tuba tönet, wer ist's? Der des erworbenen

Schatzes sicher, nur Sich, einig allein nur Sich
Und nichts sonst zu bewahren hat.

Laß die Rotten umher streifen! die Trommel tönt,
Tönt zum Raube; das Horn rufet zur Plünderung;
Laß sie plündern; begehrt irgend ein Raubender
Meine Leyer? Begehrt er mich?

Pöbel wünsche sich Viel! auch ein Unendliches!
Mein geschlichteter Streit legt mir im Urtheil auf,
„Abzusagen dem Wunsch.“ Kann ich erjagen nicht,
Darf verachten ich desto mehr.

Hat Pythagoras wohl, hatte Diogenes,
Dieser, wenn er den Strom schöpfte mit eig'ner Hand,
Jener, wenn er Gemüs' ohne Fasanen aß,
Je den Schlemmer beneidet? Nie!

Kaisers Tafel besetz' Auster und wildes Schwein;
Schwarze Sorge besetzt jegliche Schüssel. — Dampf
Von Germaniens Gluth, Rauch der verödeten
Städte steigt von den Schüsseln auf.

Manche Larve des Glücks klopfet an unsre Thür,
Spielwerk beut sie uns an, Zepter und Würd' und Gold.

Reiß' ihr, eh' du den Tand kaufest, die Larv' hinweg
  Vom Gesichte, so schön es lacht.

Scheue jegliches Rad, das dir mit Qualen droht.
Nicht des Henkers allein, siehe, der Zeiten Rad
Und des Glückes, das sich auf- und darnieder stürzt,
  Droht mit Qualen und Schande dir.

Weiß ich, daß sich mit Muth Alles ertragen läßt,
Trag' ich's. Klagend der Noth schmeicheln, ist Knechtes-
sinn;
Mir gefället im Schmerz, mitten im Schmerz gefällt
  Mir die duldende Majestät.

Was gebeutst du, Geschick? „Leiden!" ich folge dir.
„Froh zu leiden," Geschick, wenn du mir das
verbeutst,
Folg' ich nimmer. Du thatst, was dir gebührete;
  Laß mich thun, was auch mir gebührt.

Meine dürre Gestalt prüftest du oft und lang',
Warfst mit letzter Gefahr nieder zu Boden mich;
Dank dir, daß du damit mir in dem Kerker schon
  Leicht die Fessel und los gemacht.

Fahre weiterhin fort; siehe, so fliegt der Geist
Aufwärts; denn er ist frey. Drohe mit härt'rer Pein;

Auch sie machet die Zeit, oder der Tod mir leicht;
Leicht die Zeit, und der Tod sie kurz.

Wenn mein Nache zerfällt, wenn ihm der Lüfte Sturm
Und die Welle des Meers Segel und Mast und Bort,
Ruder, Steuer entreißt, bleibet mir Eines noch;
„Schwimme!" rufet die Noth mir zu.

O wie wird das Gemüth, (rufet die letzte Noth,
Ruft das höchste Gesetz: „Schwimme!") wie wird es groß!
Warum soll ich den Tod fürchten? Er kam und floh,
Er, der Linie letzter Punct.

Gelten Meinungen dir, oder die Wahrheit? — Ganz,
Ganz verdampfen wir nicht in die gemeine Luft.
Dem Verdieneten bleibt Leben; die Lebensform
Scheint zu schwinden, und wechselt nur.

Unsere Fabel, gespielt wird sie und ausgespielt.
Völker, Reiche, die Welt spielen die Fabel; oft
Ist's die kürzere nur, selten die längere,
Die uns schön und die schönste däucht —

End' auch du, o Gesang. Lege, Melpomene,
Ab die Leyer, leg' ab, Muse, den Rosenkranz.

Deines bräunlichen Haars. Werde Najade, schwimm'
Als Najade zur Amstel dort.

Singe, was ich dir sang, meinem Barläus. Dann
Wirf die fremde Gestalt, Oceanide, ab,
Zeig' ihm, was du ihm bist, Schwester; und grüß' ihn hold
Mit vertraulichem Schwesterkuß.

Er ist's, der dich so oft, Göttinn, und neulich noch
Täuschte. Glaubtest du nicht, daß von Apollo selbst
Wiederklänge der Hain? Muse, du irrtest dich;
Nicht Apollo, Barläus sang.

Die Todtenstätte.

Wie sich des Meeres wildeste Fluth zuletzt
Am Ufer leget! Wie sich der Segel Stolz
Zusammen zieht, und alle Wellen
Endlich im Hafen darnieder brausen!

Hier ruhen sie in Stille beysammen. Kein
Sturmwind ertönt. Der Pomp des Gewitters ist
Vorüber. Auch die Ungeheuer
Liegen im dämmernden Schlaf begraben.

Der Hofwind ist vorüber gesauset. Neid
Und Rachgier sind verstummet. Verleumdung hat
Den Hauch verweht. Nur Eine Stimme
Lispelt hier leise: „Der Mensch ist Asche!“

Auch uns erwartet unwiderruflich einst
Die Stätte. Früher, später ereilt sein Loos
Den oder Jenen. Diesen ziehet,
Jenen Rebellen des Schicksals zwinget

Ein Machtgeboth hin unter die Erde. — Lang'
Befürchten wir, was kommt und vorüber ist;
Und steh'n bereit auf jeden Zufall,
Alle geboren sogleich zum Tode.

Im Nahmen Leben lieget der Tod. Es treibt
Ein Jahr, Ein Alter treibet das And're fort.
Den Knaben tödtete der Jüngling,
Diesen der Mann, und den Mann der Greis einst.

Ein Raub ist unser Leben; die Räuber Wir,
Und flieh'n als Räuber Alter nach Alter durch
In wechselnder Gestalt: Dieselbe
Nimmer, und immer im Wahn Dieselbe.

Verwandle dich, o Proteus, wie du magst;
Wenn Gott gebeut, so bleibet dein Antlitz dir,

Die Todtenlarve. Schiff und Nache
Liegen im Hafen hier bey einander.

Gekrönte, wie geschorene Häupter sind
Hier Schedel. Suche, such' und erkenne sie!
Der Herbstwind hat die Blätter alle
Niedergesauset, und Blüth' und Blumen.

Wer mahlte seine Wange? Wer schwärzete
Sein Haar? Die Schlange wühlt im Idalischen
Lustgarten. Schauet her, ihr Schönen,
Denen das Leben ein süßer Schein ist,

Kommt her und schauet, denen im Spiegel jetzt
Ihr Antlitz, wie der Stimme die Eccho süß
Zurücke klingt, in diesen Spiegel
Schauet — Wo bin ich? Es schweigt die Muse.

G o t t.

Hangen wir alle dann von Einem mächtigen Blick ab;
Wohl! so sey es gewagt,
Alles Ihm zu vertrau'n, nichts für uns selber zurück zu
Halten; wir hangen an Ihm.

Will Er, daß wir treiben den Pflug in Lybischem Sande,
Oder in Kaukasus Schnee;
Will Er, daß in Joniens Meer wir kreuzen und stocken
In Karpathischer Bucht:
Mögen and're des Meers Untiefen messen, und horchen
Auf der Vögel Geschrey;
Ängstlich lauschen, wohin die Lüfte streichen? Der Neumond,
Was er mit seinem Gesicht
Prophezeye? ob dunklere Nebel? wie oder mit heiterm
Antlitz glückliche Fahrt?
Ob er schlummere, oder mit seinem Horne den Abgrund
Wühle zu Fluthen empor?
Hieß uns gehen der Gott! so hält kein Nebel-Orion
Unter den Wellen uns auf;
Spaltet' er auch mit seinem Orions-Schwerte das Schiff uns,
Brüder, uns rettet ein Bret.
Auch mein Alter meff' ich nicht mehr nach Jahren der Sonne;
Hang' ich am sonnigen Strahl?
Meine Sonn' ist ein höheres Licht, ein schöneres! Dieß nur
Zählet die Stunden mir ab.

Über des Himmels Bogen und über alle Gestirne
Spann' ich zum ewigen Ziel
Meine Senne der Brust, und schieße den Pfeil, der unendlich
Fliegt und so sicherer trifft.

Das Götterleben.

Dich besing' ich, wahres Leben,
Süßes Leben, Götterleben,
Das kein Alter je beleidigt,
Keine Hora neidend kürzet,
Das in Paradieses-Strömen
Nectar uns, und Milch und Honig, Seligkeit und Freude strömt.

Wo im Purpurlicht Aurorens
Unverwelkt der Freundschaft Rose,
Und der Liebe Rose blühet;
Wo auf Wiesen nur die Blume
Sich mit Edelsteinen zieret,
Und im Glanz der Morgensonne ewig neu die Schöpfung lacht.

Wo der May, ein schöner Jüngling,
Dem Verdienste Kronen windet;

Alle Frühlingsweste bringen
Balsamdüfte, den zu laben,
Den der Auserwählte krönet,
Lieb' und Anmuth, Scherz und Wahrheit, jeder Huld-
reitz krönet ihn.

Und die goldbedeckten Bäume
Neigen sich zu ihm hernieder;
Blüthenbüsche steigen aufwärts
In Gerüchen; und die Ceder
Rauschet Lobgesang der Palme;
Freudenthränen weint die Rebe; die Cypresse mangelt
hier.

In den Thälern, auf den Höhen
Wandeln Grazien. Sie singen
Hier der Unschuldliebe Freuden,
Dort die Trauer der Geliebten,
Schwingen sich zu ihnen nieder,
Freundlich trocknend ihre Thränen, lösend sie zu süßem
Schmerz.

Jene feyern in Triumphen
Schwere froh bestand'ne Leiden,
Schauen unter sich die Erde,
Eingehüllt in Blitz und Wolken,

Und in dunkle Nacht und Nebel;
Blitze zischen; Leidenschaften morden und beneiden dort.

Sie in ew'ger Friedensaue
Werden nie des Friedens müde.
Ihre Dienstbarkeit ist Freyheit,
Ihre Thätigkeit Erquickung,
Einklang ihre Wechseltöne,
Harmonieen ihre Zwietracht; all ihr Leben ist Gesang.

Und das Ende des Gesanges
Ist sein Anfang. Wie die Sonne,
Wenn sie aus dem Meere steiget,
Wie der Mond im Kreis der Sterne,
Wie die Stern' im Jubeltanze
Glänzen ewig und beginnen ewig sie der Freude Chor.

Wagst du, mein Gesang, dich höher?
Tauchest dich in jene Tiefen,
Wo mit jeglichem Genusse,
Seliger und stets verlangend,
Freude, Wunsch, Begierde wachsen,
Wo die höchste Fülle Lechzen, süßer Durst die Labung ist.

Wo im Abgrund aller Freuden
Untergang sich jeder wünschet,
Und im Untergange niemand
Sich nach Küst' und Ufer sehnet,
Wo Entrinnen Quälung wäre —
Tauche, mein Gesang, den Dichter, tauch' ihn ganz in dieses Meer.

Das letzte Opfer.

Dir, meines Lebens sanfte Regiererinn,
Des zweyten Lebens fröhliche Hoffnung, Dir,
O Göttinn, ward ich eigen; gönne
Gönne mir also, eh' dieß mein Auge

Sich brechend schließet, Thränen in süßem Schmerz,
Die meine Schulden tief in den Abgrund hin
Verschwemmen; dann, o zarte Jungfrau,
Ende mit gleitendem sanften Finger

Den Faden. Keine , keine der Parzen trennt
Wie du ihn leise. Möge des Lebens Born
Aus meinem Herzen, wie ein Bächlein
In das unendliche Weltmeer rinnen,

In's Meer der Ewigkeiten. O ebne mir
Die dunkeln Pfade, die ich da wandern muß,
Und bette meinen Leib im Schlummer
Unter die Erde. — Geloben mögen

Dir And're große Gaben; ich sinke selbst,
Ein willig Opfer, Lorber umkränzet, rings
Mit Tänien die Stirn umwunden,
Schweigend darnieder vor deinem Altar.

Die heilige Begeisterung.

Von Himmels Auen führ' ich ein Roß dir vor,
Von Au'n der Sterne! Keines der Gold'nen, die
Apollo treibt, Adrast's Arion,
Siegend im Kampfe, mag Ihm sich gleichen.

Nicht Pollux Roß mit flammenden Fittichen,
Nicht Xanthus, der den stolzen Peliden trug!
Schau', wie das goldene Gebiß es
Beißet, und schüttelt mit edlem Unmuth

Den Zaum-Smaragd, sein glänzendes Halsgeschmeid';
Und schäumt, als ob es Zügel und Edelstein
Und Schmuck verachte. Am erhob'nen
Prächtigen Nacken, wie fliegt die Mähne,

Die nicht der Hebrus, nicht der Argäer Reif
Gespült; es wusch sie heilige Jordan-Fluth.
Des blauen Himmels und des Meeres
Dunkleres Blau ist des Rosses Farbe.

Jetzt vor der Rennbahn stehend des Erdelaufs
Blickt es hinauf gen Himmel. Es wird dir nie
Den Hals zum Ackerpfluge beugen,
Oder zu wühlen in Cyperns Scholle;

Nicht mahlen dir im schmählichen Mühlengang,
Nicht tragen ein unwürdiges Joch der Müh';
Auch des gemeinen Ruhmes Bahnen
Edel verschmähend, erhebt das Haupt es,

Und stürzet schnell wie Winde, wie Blitze schnell,
Durch Feu'r und Fluthen, über die Felder hin,
Daß seinem Hufe kaum der Halm sich
Beuget, es netzet ihn kaum die Welle;

Dahin, wohin sein höherer Trieb es ruft.
Wie Donner tönt sein freudiges Ungestüm,
Wenn die Drommet' erklingt; es schnaubet,
Stampfet den Boden und eilt zum Streite,

Und achtet weder Pfeile, noch Lanz' und Schwert,
Noch Fackeln, die ihm drohend entgegen wirft

Der Zorn, die Ehrsucht, die Begierde,
Oder der blähende Stolz des Feindes.

In Kampfes Mitte kennet es keine Flucht;
Von fernher witternd, mitten im Sturm des Streits
Erspäht's Neronen. Maximinen,
Deciern schnaubet es Grimm und Weh zu,

Und tritt zu Füßen, was ihm entgegen strebt,
Und hebt den Reiter hoch zum Olymp empor
Als Sieger. Kreisend in den Lüften
Träget es ihn zu Elea's Palmen.

Schwing' auf das Roß dich, Edler! Es fliegt mit dir
Hindurch das Leben, über Gefahren hin.
Ergreife nicht den Zügel; muthig
Träget es dich zum Olymp und sicher.

Die eigenwillige Leyer.

Eitel ist, auch die Dichtkunst selbst ist eitel!
Oft beschämet sie uns; uns täuscht Apollo,
Daß die Leyer unwillig uns die liebsten
Töne versaget.

Huldreich lachte der Morgen. Dort am Himmel
Stand der bleichende Mond; indeß die Sonne

Aus dem Bette der Rosen stieg, und freundlich
Alles umstrahlte.

Vögel sangen; sie hatten kaum verlassen
Ihre Neste; vor allen sang die holde
Königinn der Gesänge, die dem Dichter
Frühe den Schlaf raubt.

Auf stand ich und beschaute weit den Himmel,
Schaute munter umher die rege Schöpfung.
„Laß uns singen,“ so sprach ich, „holde Leyer,
Morgengesänge,

Frohen Morgengesang dem Vaterlande.
Könnten unsre Töne des armen Deutschlands
Jammer stillen, und seiner bittern Thränen
Ströme vertrocknen!“

Munter griff ich; die widerspänst'ge Leyer
Tönte fremden Gesang. Wie Balaam dort
Mußt' ich Segen singen, den ich im tiefsten
Herzen verwünschte.

Also wallet im Meer das schwache Segel,
Widrigem Wind ein Spiel, indeß das Steuer
Machtlos kämpft, und die Ruder und der Schiffmann
Traurig erseufzen.

Stärker griff ich den Ton. Des Vaterlandes
Unbezwingliche Gluth im Herzen sollte
Glück ihm singen, und ach im Todesfroste
Starrte die Hand mir.

Wie im Schlafe, so sang ich: „Hohes Deutschland!
Laß den Kummer hinweg! Die Feinde fliehen;
Ein glückseliges Land, du wirst es bald seyn,
Allen zum Neide.

Reich an edler Berathung! Reich an Klugheit,
Wie an tapferem Muth! an Fürstentreue,
Wie an Treue des Volks; an seiner Glieder
Innigen Eintracht,

An Vernunft, am Geiste des Vaterlandes!“ —
Also sang ich matte gezwung'ne Töne;
And're gab mir Apollo nicht; und hätt' ich
Wilde zerrissen

Meine Saiten. O eitel ist die Dichtkunst!
Oft beschämet sie uns; uns täuscht Apollo,
Daß die Freundinn Leyer uns ihre liebsten
Töne versaget.

Nach der Eroberung Breisachs im dreyßigjährigen Kriege.

Des Flaccus Zitther reiche mir, Knabe, die
Dort an der Wand hängt; jene, die silberne,
Nicht dieses Rohrgewächs, das Pan mir
Nur zu Gesängen der Landlust schenkte.

Was soll mir Buchsbaum? Jene, Böotier,
Die dir zur Hand ist. Weißt du nicht, wie ich längst
In ihre scharfen Silbertöne
Liebende Thränen und Trauer mischte?

Nun schleuß die Thür, und ziehe den Riegel vor,
Daß meine Seufzer, Seufzer um's Vaterland,
Kein fremdes Ohr belausche. Muse,
Gib mir, o Muse, Gesang zu Thränen.

„Wo Gott der Herr nicht selber das Haus beschirmt,
Wo Gott der Herr nicht selber die Stadt bewacht;
Umsonst sind Eure Wäll' und Thürme,
Wachen und Sorgen, sie sind vergebens.

Des Reiches Brustwehr, unseres Jupiters
Tarpejer-Burg hat Brennus erobert! — Wer

O Knabe, hat an dieser Zitther
Alle die Saiten gelöset? Wer hat,

Unglücklicher, die Töne mir ganz und gar
Verwirret? Stimm' ein anderer Flaccus sie!" —
Mich ekelt der sinnlosen Mühe. —
Reiche den Becher! hinweg die Saiten!

Der Tod des Helden.

Was erzählst du, Gerücht? „Er ist gefallen?
Pappenheim! Er erkämpft im Schlachtgefilde
Nicht mehr Siege des Ruhms; er feyert drunten
Schatten-Triumphe."

Schweig', Unglückliche, schweig'. O deine Wage
Wägt Verdienste der Männer nach Erfolgen,
Nicht nach Werthe der That. Kein Zufall schmälert
Würde der Tugend.

Körper fallen im Unglück; doch kein Unglück
Raubet ihnen die Ruh' auf großen Thaten;
Ruhe, die den Gefall'nen, sank er würdig,
Würdiger darstellt.

Was ist Pöbelgerücht? Der Großgefall'ne
Liegt in Größe. Den Tapfern drückt der Sturz nicht;
Sondern hebt ihn empor. In schönem Zorne
Bebte der Stamm nach,

Als die Eiche darnieder stürzt'. Ein mordend
Eisen fällete sie; da neigte brausend
Sich der Wipfel; es sauseten im Wipfel
Heulende Winde.

Schaut den Helden; es zieren ihn die Wunden.
Dieses strenge Gesicht, noch streng' im Tode,
Dieß zerhackte Gebein — es füllt mit heil'gem
Schauer die Seele.

So erfüllet den Geist die hingesunk'ne
Mauer Roms; es erschreckt mit hohem Grausen
Uns im Grabe der Vorwelt ein zertrümmert
Heldengebilde.

Also lag, wie die Fama sagt, auf Rhodus
Einst darnieder gestürzt vom Sturm der Zeiten
Jener Sonnen-Coloß; auf Meer und Lande
Lagen die Trümmer,

Und der Wanderer sprach, indeß Kamehle
Eine Spitze des Fingers fort bewegten:

„Großer Mann! den Olymp hinüber ragt' er
Bis zu den Sternen."

Die Ehrbegierde.

Nach edlen Männern strecket die Ehrbegier
Sorgfältig aus die Scheren, und hält sie fest.
Die Hände bluten; der Ergriff'ne
Seufzet im Inneren. Dennoch läßt sie

Die Hand nicht los ihm, bis, wie ein Kind, er weint —
Und ließ sie los ihn; kehret er bald zurück
Zur alten Pein. Mit neuer Sehnsucht
Sehnet er sich nach gewohnten Schmerzen. —

Was füllet unsre Tage mit Noth und Weh
Und Gram und Unruh'? Traurige Ruhmbegier,
Um welchen Lohn, mit welcher Mühe,
Suchest du Krieg und Gefahr und Wunden

Und Tod! — Wo irgend, irgend des Reiches Zaun
Ein Ritzchen spaltet; siehe, da steht der Wolf,
Und wetzt den Zahn, indeß im Innern
Lämmer, unschuldige Lämmer zittern.

Er wetzt den Zahn nach Beute. Die Beute macht
Ihn ruhmvoll, glücklich! — Glücklich? o glaub' es
nicht.
Triumphe, Krieg, und Nahm' und Titel,
Ehren und goldene Beut' und Wollust

Sind nicht Gemüthesgaben. Der Dichter spricht:
„Wer, wenn er Alles, Alles Sich einig schenkt,
Und nichts von außen sich versaget,
Außer sich selbst, der versagt sich Alles."

Wallenstein.

Nicht, wie viel im Besitz, oder worin du ihn
Habest, machet dich reich, machet dich groß, Myrtill;
Sondern wie du das kleinste
Eigenthum zu verwalten weißt.

Schätze werden im Brauch Schätze. Das beste Gut
Nützt der Schlechtere schlecht; selber dem Glück erlaubt
Er's nicht, daß es sein Füllhorn
Ihm ausleere zu seinem Wohl.

Diesen Schönen, es ziert seine Gestalt ihn nicht;
Jenen Großen beglückt Titel und Würde nie.

Auch der Schatte des Lorbers
Machet Manchen am Haupt nur kahl.

Wer sein edleres Blut schnöde mit Lastern schmäht,
Ist ein Armer; und säß' hoch er auf Crösus Thron.
Manchen schändet der Purpur,
Und je mehr er ihn aufhellt, mehr.

Dieß unwürdige Haupt träget die Mitra, wie
Pluto's Zepter der Kahn rudernde Charon trägt.
Ist der Consul ein Weichling,
Drohen Fascen und Beil' ihm selbst.

Goldestrunken erlag Crassus; wie Hannibal,
Selbst vom Siege besiegt, unter der Beut' erlag.
Jene wiedergefund'ne
Gemme drohte dem Polykrat. —

Zugezählet wird einst diesen Geschichten auch
Wallenstein. Wie ein Dampf flammet' er und erlosch.
Er, ein Balle des Glückes,
Er, ein Mährchen erhab'ner Macht.

Hochmuthschwindelnd ersah Er des Sejanus Bahn
Sich zum Laufe; da trug Ihn auch Sejanus Pferd.
Übereilet und stolpernd
Stürzt' es nieder; er brach den Hals.

Die Kriegszucht.

Der Feldherrn gibt es Wenige, denen Mars
Auch ohne seine Cypria wohlgefällt;
Die an den Schild die keusche Schläfe
Muthiger drücken im kalten Lager.

Was tönen dort für Stimmen im Kriegsgezelt?
Geschrey der Kinder, Weh der Gebärenden.
Wen träget jene Schar von Wagen?
Weibergepäck; o der Zeiten Schande!

Denn stumpfte Venus jeglichem Helden nicht
So Schwert als Lanze? spannte den Bogen ihm,
Und Arm und Muth ab, daß die strengen
Sieger, ein weichliches Heer, erlagen.

Mein Zug ist jener Punier. Capua
Besiegte Cannä's Sieger. In Wollust sank
Das Heer zu Boden, dessen Fußtritt
Spanien, Gallien, Rom erbebt war.

Entfernt dem Lager bleibe das Weib. Und fern
Dem Lager bleibe nichtige Deuterey.
Dein Glückeszeichen sey, o Krieger,
Männliche Brust und gerechte Sache.

Denn sängen Schwäne sieben und sieben Mahl
Dir Siegsgesänge; brütet im Herzen dir
Des innern Vorwurfs stumme Kröte,
Furien singen dir in den Schwänen.

Dem Vaterlande fließe dein edles Blut
Zum Friedensopfer. Frieden erkämpfe dein
Umlorbert Schwert; und deine Lanze
Sprieße zum schattenden schönen Palmbaum.

Krieg ist Entscheidung. Wer sie im Augenblick
Versäumt; es säum' in Träge, Vermessenheit,
Vergnügen, Stolz — er ist ein Räuber,
Räuber und Mörder des Vaterlandes.

Wie viel der Reiche, o wie so manchen Sieg
Verdarb Ein Dämon, neidische Eifersucht!
Europa seufzet drob, und Knaben,
Mädchen erzählen, was ich beweine.

Ein schneller Zauderer, (Fabius hieß er einst,)
Beschwingt zu Thaten, wenn er zu säumen schien,
Er eilet langsam, bis die gold'ne
Reifere Frucht in den Schooß ihm sinket.

Des Cadmus Enkel mögen im Streite sich
Einander würgen; führe du off'nen Krieg,

Mein Feldherr, und dein Lager werde
Keine Arena der falschen Ehre.

Umschanze Deine Zelte mit Pflicht und Recht;
Um keinen Preis verletze das heil'ge Wort,
Das Du gegeben; Ehr' und Treue
Glänze Dir schöner als Gold und Perlen.

Ein Sieger, der den Himmel und sich verschwur,
Ist ein Besiegter, richterisch folget ihm
Die stille Nemesis, und zeichnet,
Was er berühret und Ihn zum Opfer.

Dem Unterjochten, der du ein Feldherr bist,
Laß Joch und Ochsen; laß ihn die Felder bau'n,
Und gönne seiner Saat zu wachsen,
Daß sie dir reife zur Bürgerkrone.

Wenn werden meine Lehren erfüllet? Dann,
Wenn alle Ströme meines Germaniens
Im Lauf umkehren, und der Rhein sich
Eilig zurück in die Quelle wälzet.

An einen im Kriege vertriebenen Landsmann.

Schallt mein freundliches Saitenspiel
In die Ferne zu dir, Summara; so vernimm's.
Der ich sonst mit des Orpheus Kunst
Rhein und Donau verband, sende der Töne Macht
Nach Helvetiens Thälern jetzt.
Warum quälest du mich mit den verlangenden
Seufzern hin in dein Vaterland?
Klagst der Kriege Geschick, härter als sich's gebührt,
Weich dir selber, mit Unmuth an?
Lern' entbehren. Auch ich meide mein Vaterland
Zwanzig längere Jahre schon.
Bacchus kelterte dort; aber für mich nicht mehr:
Ceres erntete; nur nicht mir.
Längst entwöhnet anjetzt Jenen Gefilden, zieh',
Wenn das Schicksal es so gebeut,
Nach Sarmatien ich, oder an's schwarze Meer,
Oder unter den Weltpol selbst.
Mein Haus ist ein Pallast. Wo ich verweile, bin
Ich geboren. Ein Vaterland
Wird mir jeglicher Ort; Tapfere finden es,
Oder schaffen sich's überall.
Viel zu sehnend erflehst du von dem harten Glück
Deine Scholle zurück, und hältst

Dich vertrieben. Du bist, glaub' es, gewandert
nur. —
Gingen Römische Colonien
Zu bewohnen das Land, das sie eroberten,
Sey du auch wie ein Römer dort,
Und verbanne das Leid. Dein ist der Himmel ja,
Der dich decket, die Erde dein,
Die dein flüchtiger Fuß, (auch des Verbanneten
Fuß) betritt. Und so lebe wohl!
Wunderbar! Es erklingt drey Mahl die Zitther mir:
Lebe, lebe getrost und wohl!

Wirkungen des Unglücks.

Wenn schwer der Himmel, schwer in Gestirnen drückt,
Erträget Atlas, bis das Gewölbe selbst
Darnieder sinkt zu Herculs Säulen;
Also, Beladener, du auch trage

Des Lebens Lasten. Ungemach machet nicht,
Es zeigt, wer glücklich oder unglücklich sey,
Und deckt im Kampf verborg'ne Schand' auf;
Wen es erlegete, war nie tapfer.

Beym Anblick einer Karte des Welt-Systems.

Sieh, o Memmius, sieh den wundernswürdigen Punct hier,
Auf welchem seit Jahrtausenden
Cäsare Kriege geführt:

Sprich, wo breitete sich die weite Pharsalische Eb'ne?
Wo ist der Wassertropfe, der
Xerxes Armade verschlang?

Und doch standen sie dort bey Philippen die schrecklichen Heere;
Vor Xerxes Flott' erzitterte
Nereus; so singet das Lied.

Dieses Punctum theilet man sich mit Feuer und Schwertern;
Von nah' und ferne fallen dann
Heere der Menschen dahin.

Ballspiel spielen die Fürsten; sie schlagen den Ballen zur Erde;
Auffliegt er; und jeder rafft,
Was er vermochte, für sich.

Auf dem Punct hier donnert der Zufall; seine Geschenke
Verkauft das Glück; die Liebe schenkt
Thalamus, Wiegen und Sarg.

In dem Punct hier sind die Tyrannen-Nester. Wo Jener
Sich stellte und verstellete,
Capreä liegt in dem Punct.

Hier regierten die Galba; Neronen sangen und tanzten;
Hier bauete sich Adrian
Seine Ägyptische Burg.

Und noch immer erreget der Punct so heiße Begierden;
Zu Schlachten ruft die Ehre, sie
Ruft in das blutige Feld.

Arme Streiter! Ihr schifft in einer mäßigen Urne;
Ein kleiner Mückenflügel deckt
Alles, worüber ihr kämpft.

Habsucht zeih' ich euch nicht; in gar zu engen Canälen
Beschränken eure Wünsche sich,
Nur um ein Pünctchen des Puncts.

Ich bekenne den Stolz; mein Geist treibt höhere
Wünsche;
Vom Himmel stammend, schwinget er
Über den Staub sich empor,

Und durchwandert die Welt. Mein großes Haus ist der
Himmel;
Kein Erdenwinkel schließet mich
Ein wie den räudigen Hund.

Mein Ocean ist der Äther; in ihm verlieret der Punct
sich.
Mein Ziel der Wünsche, meine Bahn
Ist das Unendliche! Gott!

Das Roß vor Troja.

So ist es! Deutschland stirbt einen kostbar'n Tod.
Mit viel Gefahren, Leichen und Mühe baut
Es sich sein Grabmahl. Sonder Aufwand
Sollen die Trümmer es nicht begraben.

Uns schmerzen Wunden, die wir mit eig'ner Hand
Uns schlugen, und sie nähren mit eig'ner Hand.

O Troja, Troja! unter Hector
Stündest du noch unerschüttert glücklich,

Hätt' eig'ner Frevel willig dich nicht entehrt.
An deine Mauern stellte der schlaue Feind
Den waffenschwangern Berg, das Roß, hin,
Das die erlesensten Krieger einschloß;

Und deine Jugend scherzte, das Roß von Holz
Beschauend; Haufen stürzten hinaus zu ihm,
Und laut'rer Jubel scholl, je näher,
Näher sie es zu der Mauer rückten.

Denn also wollt's die göttliche Schickung. Wer
Vermag der Götter Willen zu widersteh'n?
Vergebens warnt und rennt den Spieß ihm
Tapfer Laokoon in die Seite;

Schon knüpfen Greise, Männer und Mütter sich
Zum Einzugsreigen. Knaben und Mädchen sind
In Arbeit, unter Siegesgesängen
Jauchzend das Roß in die Stadt zu fördern.

Die knüpfen Seile; Jene, mit Leitern kühn
Aufklimmend, werfen um den erhab'nen Hals
Des Rosses Bande; Jene schenken
Räder den Füßen des zahmen Unthiers.

Der reißt die Pforte, jener die Mauer ein;
Nun steht es endlich auf der erhab'nen Burg,
Und schaut in unglückschwang'rer Stille
Auf die Gebäude der armen Troja.

Ach, Haus des Priams! würdig des Untergangs,
Das seinen Todfeind selbst in die Mauern zog.
Ihr Bürger, konntet ihr den Sinon
Nicht an dem tückischen Blick erkennen?

Bald also rauchten Pergamus Trümmer; spät,
Zu spät nur ward der kindische Phryger klug.
O Alcimus, und immer werden
Kindische Phryger zu spät nur weise.

Nicht Ilus nur hat thörichte Söhn' erzeugt;
Auch in Europa pranget ein Ilion.
Wie mancher Simois und Xanthus
Färbte von Troisch-Germanischem Blut sich.

An unserm Busen nähren die Feinde wir,
An unsern Busen locken wir Feind' hinan. —
Ein glänzend Ende! Sonder Aufwand
Sollen die Trümmer uns nicht begraben.

Das Kleine.

Alles Große beginnt
Kleinen Beginns;
Also dann endet's auch.

In der Hütte begann
Jegliches Reich,
Jegliche Königsstadt.

Dieser brausende Strom,
Riß er am Quell
Brücken und Mauern weg?

Jener wimpelnde Mast,
War er als Zweig,
Was er im Meer jetzt ist?

Alles wächst mit der Zeit;
Freuden und Schmerz
Häufet die Zeit hinan.

Wer in Frieden und Krieg
Kleines verschmäht,
Hüthe vor'm Größern sich.

Wer in Frieden und Krieg
Kleines benutzt,
Nutzet das Größte einst.

Deutschlands Klagegesang.

Den Kranz von Rosen legte Germanien
Zur Erd', und streuet Asche sich auf das Haupt;
Ihr Antlitz welket. Ihre Locken
Fliegen zerstreuet umher. Was tönen

Für Klageseufzer hoch zu den Wolken auf?
Unüberwindbar-mächtige Königinn
Der Völker, sitzest du als Witwe
Nieder am Boden, und schlägst die Brust dir?

„Was athm' ich länger? Ich, die Verachtete!
Des Feindes Beute, Beute der Spottenden,
Ich ringe zur Geburt, und kann nicht,
Kann nicht gebären. O welchem Schicksal

Erspar' ich mich? von innen und außen gleich
Bedrängt, begraben. Neben einander liegt
Macht, Ehre, Tugend, Glück und Würde.
War es nicht Höhe, die mir zum Fall ward?

Wo sind die Zeiten, als ich der Erde rings
Gesetze gab, hinüber den Alpen, dort
Am Belt, der Tiber, an der Schelde,
Weichsel und Rhone, wo sind die Zeiten?

O gebt mich wieder meinen gefürchteten
Eiskalten Wäldern, wo mich ein Tacitus
Lobpries, und meine tapfern Söhne,
Biedere Söhne die Mutter schützten."

Der Janus-Tempel.

An die versammelten Friedensstifter.

Ja, ich gedenke Deiner und weine. Was quälst du das Herz mir?
Ich weiß es, daß du kaum noch Athem hohlst,
Deutschland. — Weiß, du liegest im Blut, zertreten, im Staube,
So lange jener Tempel offen steht. —
Schließet den Tempel, o ihr versammlete heil'ge Quiriten;
Fünf Lustren hat uns Mavors Wuth geraubt.
Schließet den Tempel! Es hat der Orcus traurige Schatten,
(Kaum fassete die Haufen Charons Schiff,)

G'nug empfangen. Germanien raucht. Es trocknet die Augen
Der Bürger sich an seines Hauses Gluth.
Anderes hat er nichts, sie zu trocknen; Scythen und Barbarn
Entrissen ihm sein dürftig-letztes Kleid.
Was Numantium einst, was Ilion, Argus und Thebe
An Noth erfahren, haben wir durchprobt.
Sinnlos irret der Schmerz mit los gelassenem Zügel
Durch öder Dörfer wüste Wohnungen,
Durch begrabene Städte. Das Kind, am Busen der Mutter
Verschmachtend, drückt die nahrungslose Brust. —
Ceres schauet sich selbst und die hung'rigen Scharen mit Zorn an,
Daß ihre Frucht von Menschenblut erwuchs.
Grausam herrschte der Tod. Den rafft' er in Eile; dem Andern
Versagt' er sich; die Jungfrau durfte nicht
Unentweihet zum Grabe. Geschändet niedergetret'ne
Leichname sah'n die ernsten Manen scheu.
Und wie im brennenden Walde die Gluth, so wächset der Krieger
Ruchloser Sinn und Frevel Jahr auf Jahr.

Weithin wüthet die Pest. Nicht Deutschlands Fluren allein drückt
Der Jammer; ganz Europa mit ihm bebt.
Thems' und Schelde, der Rhein und die Elb' und Weser und Donau,
Ihr' aller Wogen hat der Sturm empört.
Spanien schleicht mit sinkendem Tritt. Auch Gallien singet
Triumph-Gesänge zwar, doch ächzend nur.
Rahel weinet um ihre Kinder; der traurige Sieg weint
Um tausend Arm-erschlag'ne seines Volks.
Schließet den Tempel, o Ihr von himmlischen Pfeilen Erglühte,
Ihr Friedensbothen, schließet Janus Thor.
Bannet hinein den Krieg, das Ungeheuer, und fesselt
Mit hundert Ketten dem Altar es an.
Ihm zu Füßen bindet den Neid und die schreckende Rache,
Den droh'nden Ehrgeitz und den wilden Zorn,
Bindet die Habsucht fest; und stoßt der Pforte den Riegel,
Und wälzet Ajax mächt'gen Stein ihr vor.
Dann umpflanzet das Haus mit dichten Hainen; auch Phöbus
Geschärftes Feuerauge find' es nicht.

Auf ihm ruhe die Nacht, daß Argwohn, Zweifel
und Trugsinn,
Gewalt und Neid kein Ritzchen an ihm späh'.
Palmen sprossen umher und der Öhlbaum. Sage die
Inschrift
Des dunkeln Haines vor der Pforte dann:
„Lasset den Tempel in Ruh'. Der Gott von Innen ist
Dem hold,
Der ihn in fernster Ferne scheu verehrt.“

Gebeth.

Als sich die Friedensunterhandlungen verwirrten.

Welch ein Ende der Last, die wir getragen,
So viel Jahre getragen ohn' Erbarmung,
Hast du uns bestimmet, o du der Menschen
Retter und Vater.

Heil'ge, erste Vernunft, die aus dem Chaos
Einst erfand das rosige Licht, und unser
Dunkel siehet, o holde Macht, erfind' uns
Selber den Frieden.

Das Ungeheuer.

Unter Arcadius ward ein Ungeheuer geboren;
(Mich dünkt, es war bey Chalcedon.)
Seiner Mutter, (ein Weib, die der Stolz und Geitz in Person war;
Den Vater wußte selbst sie nicht.)
Ihr schien hold das lächelnde Kind; nur reckten die Ohren
Wie Midas-Ohren sich empor.
Sonst ein Affengesicht; und unterm häßlichen Kinne
Hing ihm ein wahrer Eurus-Kropf.
Seine Glieder starrten in Kälte, wie wenn der December
Aus Scythien geboren sey.
Wer es berührete, stand erstarret. Es blinkte die Zähne,
Und warf die Augen hin und her.
Widriger Schaum stand ihm vorm nie geschlossenen Munde;
Unruhig hob es sich, und sank
Kraftlos nieder. Das Volk, die Obern liefen zusammen:
„Ist es ein Mensch? ein wildes Thier?
Lebt es?“ — „Leider, es lebt! (so sprach der göttliche Weise,
Chrysostomus.) Sein Vater ist

Pluto! Doch ist's kein Mensch. Das heilige Wasser der Taufe
Gebührt ihm nicht; doch geb' ich ihm
Einen Nahmen; der werde mit Scheu von allen genennet;
Es heißt: das kalte Mein und Dein!"

Seit dem ward in Europa dieß Ungeheuer geboren;
In Staatsgemächern brüteten
Sorgsam es aus die Diener des Staats, und nannten es anders,
Und tauften öfter es — mit Blut.

Das Opfer.

Opfer flammen nicht mehr auf unsern heil'gen Altären,
Seit sich ein Gotteslamm zur Söhnung gab;
Dennoch weiß ich ein Opfer, das angenehm zu den Sternen,
Und lieblicher als Weihrauch aufwärts steigt.
Soll ich der Opferer seyn? Ihr Hohen, bringet das Thier her,
Das häßliche, das kalte Mein und Dein.

Reiche das schärfste Messer, o Knabe. Mit heiligen Binden
Und Kränzen führt es festlich zum Altar.
Sprenget Wasser und streuet Salz. Du, zünde die Flammen,
O Knabe, ja nicht mit Cypressen an,
Nicht mit der Ceder; mit Bäumen des Vaterlandes, und hingen
Eh'brecher, Räuber, Dieb' und Mörder dran,
Schaffe mir viel von dem edlen Gehölz. Jetzt fache die Lohe
Mit Schwefel, Harz und Drachenkugeln, wie
Einst sie der Bel zu Babel genoß. Jetzt alle die Ballen
Sophistischer Staatsschriften oben drauf.
Schaut, wie die Flamme steigt. Nun, Ungeheuer, zum Altar!
Entsühnend weih' ich dich den Himmlischen.
Singet den Opfergesang. Wohlauf! — Es zischet die Flamme;
Die Funken sprüh'n; der Äther heitert sich.
Schaut! Sie sinken hernieder, des Himmels heilige Jungfrau'n,
Religion und Treu' und Redlichkeit,

Einfalt, Frieden und Heil. Im Tanze der Grazien schwingen
Sie drey Mahl segnend sich um den Altar.
Hört ihr der Seligen Lied? Die Gestirn' antworten dem hohen,
Dem süßen Jubel. Welch ein holder Duft
Steiget vom Opferaltar! Die Bäume rings und die Wiesen
Erquickt der Anhauch; schöner grünen sie.
Ist Elysium hier? Dort nie gesehene Rosen!
Bin ich in Pästum? Blüht Hymettus hier?
Dort Alcinous Hain? — Gesöhnt sind eure Verbrechen;
Der Himmel lacht; die Erde freuet sich.

Zwey Göttinnen.

Nicht im Schlummer allein genießt der Dichter
Götterträume; dem Wachenden erscheinet
Auch Apollo. So trat mir heut am Mittag
Herrlich ein Bild vor;

Zwey Göttinnen. Die Eine weicht der hohen
Pallas kaum an Gestalt und Königsgröße;

Und der anderen weicht die meerentsprung'ne
Paphia selber.

Stolzen Ganges erschien die Kriegesgöttinn,
In erschreckender Pracht; es klangen Waffen,
Goldenes Erz erklang, wohin ihr Fuß sich
Drohender wandte.

Vor der Brust den leuchtenden unanschaubarn
Harnisch; auf dem Haupte den Helm. Es flogen
An dem blinkenden Helm, gefiedert flogen
Rauschende Büsche.

In der Rechten das nackte Schwert; die Linke
Hielt die Wage, worin auf Einer Schale
Alle Reich' Europens, und in der andern
Tod und die Pest lag,

Schmerz und Thränen und Grimm und Weh und
Ketten. —
Ernsten, heiteren Blickes trat sie vor mich;
Doch mein Auge vermocht' auch nicht den mildern
Blick zu ertragen.

Ihr entgegen erschien im Lichtgewande,
Glänzender als der Schnee, und mit smaragd'nem

Gurt umgürtet, die liebliche, die schlanke
Göttinn des Friedens.

Um ihr bräunliches Haar den Kranz von Myrten
Und von duftenden Veilchen leicht geschlungen;
Freude strömten die Augen, und die Lippen
Liebliche Worte.

In der Rechten den Öhlzweig, in der linken
Sions Palme; sie ging der furchtbarn Göttinn
Froh entgegen: „o Schwester, endlich, endlich
Seh' ich dich wieder,

Nach so vielen der Jahre. Ach, dein Kleid ist
Blutroth!“ — Traurig erwiederte der Völker
Themis: Matt von Strafen und matt von Jammer,
Komm' ich vom Schlachtfeld

Deutschlands. Ströme von Blut sind viel geflossen!
Jetzt, o Schwester —“ Umarmend küßten beyde
Sich die Wange; so küssen sich am Xanthus
Glänzende Tauben.

„Laß die Gewand' uns wechseln!“ sprach die munt're
Friedensgöttinn. „Ich will die schweren Waffen
Mir versuchen. Hinab den blut'gen Panzer!
Drohender Helm, ab!“

Und sie umwand ihn ringsum mit des Öhlbaums
Dichten Zweigen. Dem wilden Haar der Schwester
Wand sie Myrten und Veilchen um, und Kühlung-
Wehende Palmen.

Jetzo setzte sie sich den schönern Helm auf,
Schwang das blinkende Schwert in leichtem Tanze,
Und verbarg es. Die Wag' in ihren Händen
Sprossete Rosen,

Sproßte Lilien; denn das Glück der Völker
Tragend, wäget sie Fleiß und Lohn, der Arbeit
Müh' und süßen Genuß, Verdienst und Ruhm in
Goldenen Schalen.

Und mir entschwand das Bild. O daß die Schwestern,
Spät vereinet, sich niemahls mehr entzweyten!
Daß kein Frevel der Mächtigen die Göttinn
Wieder bewaffne!

Der unauflösliche Knoten.

Nicht mit der Schärfe des Schwerts, mit Macht des
Geistes und Herzens
Den Feind besiegen, ist der schön're Sieg.

Was der Sterblichen Hände zu bau'n vermochten, vermag auch
Die Hand der Sterblichen in Staub zu streu'n.
Dieß zeigt Troia; Babylon dieß. An der Sonne gekochet,
Zerfiel in Scherben es vom Hauch der Luft.
Sank nicht einst der Coloß? Du suchst im neueren Troia
Das alte Rom des Romulus umsonst.
Sein Colosseum steht, und die Tempel stehen verödet,
Theater, Circus, Capitolium. —
Was die Sterblichen bau'n, ist sterblich; möge der Zufall
Es stürzen, oder Ehrgeitz, List und Trug.
Thörichter Phrygier auch, der, auf die Stimme von Delphi
Gestützet, jenen ew'gen Knoten flocht
Ein leichtsinniger Held, ein Jüngling trennte den Knoten
Mit Einem Streiche seines Jugendarms.

Ob er auch lösen könnte den Knoten, den, o Quiriten,
Ich Euch darreiche? Diesen Ewigen!

Schlagt die Hände zusammen, und knüpft ein ehrliches
Bündniß;
Was Einem gilt, das gilt euch allen, Treu'.
Komme der Macedonier dann; in Frieden und Kriege
Besteht der Knote, den die Eintracht schützt.
Sie selbst wohnet in ihm, und hält ihn zusammen;
erprobe,
Erprobe sich an ihm ein frecher Arm.
Meint ihr, er sey von Riemen und Hanf geflochten?
Ein zartes
Gewebe, das Arachne, Pallas selbst
Seidener weben nicht könnte, bethaut mit himmlischem
Nectar,
Ist biedern Seelen ihr gegebenes Wort.

Das Feuerwerk.

Nach geschlossenem Frieden.

Die neuerfund'ne prächtige Flammenkunst
Will ich zu Eurem Ruhme, Quiriten, nicht
Anpreisen, daß in Sinnesbildern
Eure Verdienste zu Dampf verlodern.

Kein Ehrenbogen strahle von farb'gem Licht,
Kein Feuerdrache neben Centauren sprüh'
Mit off'nem Schlunde. Die Rackete
Soll in die Lüfte nicht aufwärts steigen,

Und lösen sich in Sterne; der Feuerball
Nicht über Wellen hüpfen und untergeh'n,
Daß fürchtend-froh der Pöbel jauchze,
Und der beleidigte Strom erröthe.

Statt solches eitlen schreckenden Aufwands Pracht
Beut mir der Äther schönere Wunder dar.
Ich schaue sie umsonst, die schnellen
Feurigen Welten, die droben weilen.

Um Eurer Arbeit Früchte der spätesten
Nachwelt zu melden, lasset ein Feuerwerk,
Laßt ein Trojanisch großes Grabmahl
Hier uns erbauen mit glüh'nden Fackeln.

Zu seiner Flamme darf es Neronischer
Mordbrände nicht; kein heiliges altes Rom,
Kein Buchenwald erglüh'; es seufze
Keine Dryade um ihren Ulmbaum.

Zu seiner Flamme haben wir Zunders g'nug —
Hierher des Krieges schreckliches Werkzeug! Bringt

Die Panzer her, und Helm' und Waffen,
Schwerter und Spieße, die Riesensporne,

Und jeden Schild, der kriegenden Übermuth
Beschützte, bringt Drommeten und Hörner, bringt
Die gold'nen Stiefel, die Soldaten,
Unter Soldaten auch Weiber schmückten,

Und Schärp' und Gürtel; bringet die Fahnen her,
Standarten, Kriegeswagen und Kriegsgeschoß —
Was säum' ich? Bringt den ganzen Krieg her,
Bringet ihn her, daß er aufwärts flamme.

O Sonne, lang' verdunkelter heil'ger Glanz,
Hyperions des Mächtigen Sohn! Erhörst,
Erhörtest je du deines Dichters
Flehend Gebeth, o so wend', o wende

Dein Strahlenantlitz mit dem verzehrendsten
Lichtblick herab, und zünde den Altar an,
Auf dem der Krieg, der wilde, tolle,
Traurige, schändliche Krieg zerstäube.

Dann reinige den Boden, o gold'ner Strahl,
Wenn mit dem Schwerte du auch die Scheide selbst
Verzehret hast; und Ihr, Quiriten,
Setzet dem Sonnengericht die Inschrift:

„Wer Einen Dolch, wer Einen verbannten Speer
Aus dieser heil'gen fressenden Flamme stahl,
Wie Achan sey er ein Verfluchter,
Unter den Steinen des Volks erliegend."

Das neue Saitenspiel.

Lauer wehten die Lüfte nach endlich entflohenen Stürmen;
Frühling erneute die Welt.
Da erwärmte der Busen sich mir; zu Jugendverlangen
Kehrte die Seele zurück.
„Wäre das Saitenspiel, das einst ich spielete, mein noch!
Gäb' es Terpsichore mir
Wieder; wenn sie mir nicht ein Schöneres schenkte! — Begehr' ich,
Schweigende Muse, zu viel? —
Nur den Schatten der Kränze, die einst mich schmückten, erfleh' ich,
Nicht zur Zierde für mich.
Meinem Memmius möcht' ich singen ein Lied, wie ich einst sang! —
Schweigst du, wie Niobe noch,

Felsgewordene Muse?“ — Ich sah zum Himmel, und siehe,
Wolken umringeten mich.
Blitze fuhren; ich bebt', und wie mir selber entrissen,
War ich in anderer Welt,
Und mir sprach eine Stimme; sie sprach in das innerste Herz mir:
(Meiner Gefährten vernahm
Keiner ein Wort.) „Undankbarer du, Alsatier, hoffst du
Neue Gesänge von mir?
Da du das Saitenspiel, das ich dir schenkte, zertrümmert
Selber mit Füßen zertratst.
Bist du der Jüngling noch, der sich einst dem Apollo gelobte?
Sage, wie bist du verirrt?
Unmuth raubete dich dir selbst; du haßtest die Musen;
Alle wir waren dir fremd.
Und verdieneten wir's? Dich lesen Bataver und Franken;
Rom selbst schenket dir Huld.
Und weil Neid dich neidet, so floh'st du unsre Gespräche,
Tratest die Zitther zu Staub.
Undankbarer, und wagst von uns eine neue zu fordern?
Statt Bellerophons Roß

Wähle das Roß Silens, und sprich, wie der Pöbel, und schreibe
Wie es dem Pöbel gefällt. —
Dir nicht, einig dem Manne, für den du die Leyer begehrest,
Ihm nur senden wir sie.
Wahre das Heiligthum; es entsinkt dir, eh' du es denkest —"
Sprach's, und die Wolke verschwand.
Zitternd erhob ich mich, und sieh, vom heiteren Himmel
Segelt' ein Schwanengespan
Zu mir nieder, je Zwey und Zwey; sie trugen der Muse
Köstliches neues Geschenk
Mir in den Arm, und hoben sich auf, und schwangen sich vier Mahl
Kreisend in Lüften umher.
Vier Mahl sangen sie, Memmius, Dich, und kehrten zum Himmel,
Singend zu Sternen zurück.
Als ich die Zither betrachtete, glänzend in Strahlen der Sonne,
Lilien ringsum besät,
Sah ich Deinen Nahmen auf ihr mit himmlischen Zügen:
„Memmius!" Memmius klang

Sie von selber, und singt, wenn ich den Nahmen ihr nenne,
Himmlischer Schwäne Gesang.

Die Verwandlung.

An Memmius, einen der vornehmsten Friedensstifter Deutschlands.

Keine Verwandlung, Freund, die uns die Dichter erzählen,
(O glaube mir, dem Dichter!) war
Ohne bedeutenden Grund.

Battus wurde zum Stein; Lykaon wurde zum Wolfe;
Zum Berge Atlas; Hyacinth
Sproßte zur Blume hervor.

Eine Weberinn ward zur webenden Spinne; zur Welle
Die wellensanfte Salmacis;
Daphne zum grünenden Baum.

Höre, was neulich auch mir selbst für ein Wunder begegnet,
Als ich am Ufer meines Stroms
Memmius Thaten besang.

Mitten im höchsten Fluge des Lieds entschlüpfte die Zitther,
Wie zauberisch entrissen, mir
Unter den Händen hinweg.

„Rettet," sprach ich, „ihr Musen, mir meine süßeste Habe!"
(Und griff — vergebens längte sich
Meine bemühende Hand.)

„Rettet euer Geschenk!" Umsonst! die entsunkene Zitther,
Vom Strome fortgerissen, schwamm
Über den Fluthen dahin.

Traurig sah ich ihr nach; und siehe! Terpsichore selber,
Die mir das Saitenspiel geschenkt,
Eilte zur Rettung herbey.

Wie eine Taube bestrich sie den Strom, und küßte die Saiten,
(Mein Innerstes durchdrang der Kuß!)
„Lebe!" so sprach sie, „und stieg

Eine Göttinn hinauf zum Olymp. O Wunder, ich sahe
Die Zitther sich beleben; sanft
Hob sie, ein Schwan, sich empor.

Was ihr Hals gewesen, woran mit himmlischen Händen
Die Muse mir den Druck gezeigt,
Beugte zum Halse des Schwans

Sich hinüber; das Haupt, das einst die Saite befestigt,
Zum Schwanenhaupte wand es sich,
Ohne gespitzeten Stolz.

Weiche Federn umhüllten die Brust des göttlichen Kleinods;
Die Saiten waren Fittiche;
Also begann er ein Lied:

(Was die Zitther gesungen, das sang ein blendender Schwan jetzt)
„Europens Nestor, Memmius,
Lebe Nestorische Zeit.

So viel Federn an mir, schneeweiß, im reinesten Glanze
Die Göttinn mir zur Pracht geschenkt,
Lege die Parze dir zu

An glückseligen Jahren, an glänzend-helleren Thaten —
Entschwunden meinem Ohre zog
Weiter das schiffende Lied.

Der Baum.

Du, der die Wälder liebt, den ich in Wäldern erkannte,
Welcher Baum soll dir in den Hainen,
Die Aganippe beströmt, zum Denkmahl grünen? Die Eiche
Dir dem Bürger? wie oder der Öhlbaum
Dir dem Friedestifter? Die weiße Pappel dem klugen,
Und die Palme dem nützlichen Staatsmann?
Oder die Ceder dem Geist, der zum hohen Äther empor steigt? —
Wähle den Lorber, Muse. Dem Dichter
Ziemt der Lorber; und schreib' in Apollo's heilige Rinde
Seinen Nahmen, und schreibe das Lob ein,
Das mit dem Baume wächst, den keine Hippe beleidigt,
Den auch Jupiters Blitze vorbey geh'n! —
Aber was schreib' ich zuerst dem immer grünenden Baume,
Welche seiner Gaben zuerst ein?
Sein holdselig Gemüth, das in nie umdunkelter Stirn glänzt,
Seine Sitte, die Genius-Anmuth,

Die sein Leben umstrahlt? Die Suada, die ihm in Jeder,
Jeder Sprache der Musen zur Seit' ist;
Denn wenn Gallier ihn, und Iberier, wenn ihn der Tusker
Für den Seinen erkannte: so nennet
Ihn der Römer zuerst den Seinen, Tullius, Gracchus,
Oder in wessen Gestalt er erscheine. —
Weis' und behend' in nützlichem Rath, der im Rechte den Punct trifft,
Und in der Freyheit offenen Sprache
Treffliche Worte strömt, wie Jupiters goldenen Regen —
Sollt' ihm ein Baum nicht blühen, dem Manne,
Den die Ehre gesucht, der nie die Ehre gesucht hat,
Die ihm Tugend allein zuführte. —
Daphne, bewahre dieß Wort, das der Wahrheit heilige Hand schrieb,
Und dir Apollo's Leyer verkündet.
Grüne mit diesem Wort, so lange die Donau strömet. —
Jede Napäe, die dich beleidigt,
Bleib' ein daurendes Jahr von jeglichem Feste gesondert!
Wenn dir ein Satyr, wenn dir ein Bock nah't,

Büße der Satyr es schwer in den Wellen, der Bock an dem Altar! —
Aber Ihr, holdselige Nymphen,
Schwestern der Musen, kommt! Schleicht her mit silbernen Füßen,
Daß ich euch meinen heiligen Baum hier
Unvertraue. Bekränzet ihn schön mit Rosen und Veilchen;
Nährt mit ambrosischem Saft ihm die Wurzeln.
Kommt, ihr Nymphen, ich hänge die Zitther an meinen geliebten
Baum, und ruh' in seiner Umschattung.

Als der Verfasser eine Geschichte seiner Zeit schreiben wollte.

Nach dem dreyßigjährigen Kriege.

Des Noah Altar, als er der grausen Fluth
Entstieg, die über Bergen und Höh'n gebraus't,
Und dankbar seine Händ' empor hob,
Einen Altar unbehau'ner Steine,

Weih' ich, o Göttinn, Dir, die mit fliegendem,
Prunklosem Haar geht, ländliche Wahrheit, Dir!

Nicht Parischer, noch bunter Marmor,
Keine Gebilde von Scopa's Händen,

Kein Gold soll dich entweihen, noch Elfenbein.
Der Einfalt Göttinn liebet die Einfalt auch
In Opfergaben. Erdenfrüchte
Will ich dir opfern und reinen Weihrauch. —

Gehüllt in Balsam, athmet der Leichnam nicht
Leichnamgerüche? — Mische der Lüge Trank
Mit Honig und mit Ambra-Düften,
Um so verderblicher wird ihr Gift uns.

Und glaubst du, Frevler, der mit Betruges Dunst,
Statt heller Wahrheit, Blätter und Bücher füllt,
Und glaubst, die Nachwelt du zu täuschen?
Sie, die wie Äacus über Todte

Gericht hält. Wenn Sie Thaten der Ahnen wägt,
Sie streift der Vorwelt Bilde den Firniß ab,
Und haßt den Lügner, der für Wahrheit
Fabel ihr gab und ein Spiel der Farben.

Hinweg dann, Larven. Ferne von meinem Blick,
Unreine Fama! Schmeichlerinn, deinen Kuß
Veracht' ich. Süße Buhlereyen,
Lorberumwundene Züge mahlen,

Das mög' ein And'rer! Lieber ergreif' ich still
Den Spiegel, der unleidliche Wahrheit zeigt,
Und werf' in bitterm Hohngelächter
Nieder zur Erd' ihn, und sitz' und schweige.

An die Deutschen.

Unsre Väter, o Deutschland, meine Sorge!
Waren nicht, wie wir jetzt sind. Lies der Vorwelt
Bied're Sitten, und präge deiner Jugend
Sie in's Gemüth ein.

Mittelglück ist das gold'ne Glück des Lebens.
Breite nicht das Gefieder über's Nest aus.
Nimm die Hacke zur Hand, und übe deine
Munteren Kräfte.

Auch mit Wenigem, Wen'gem lebt man glücklich.
Zu verschmähen den Reichthum ist auch Reichthum;
Nüchtern fröhliche Armuth machet nüchtern,
Tapfer und fröhlich.

Krieg um Kriege zu führen, ist ein Wahnsinn;
Um des goldenen Friedens willen führt man
Kriege, daß in die Sichel sich des Schwertes
Schärfe verwandle.

Sieh auf andere Länder. Zieh'n umher sie,
Daß sie nirgend in aller Welt, als sich nur
Fremde bleiben? Sie seh'n das Ausland an mit
Stolzer Verachtung.

Und du Deutscher allein willst deine Mutter,
Aus der Fremde gekehrt, Französisch grüßen?
O spey' aus, vor der Hausthür spey' der Seine
Häßlichen Schlamm aus.

Rede Deutsch, o du Deutscher. Sey kein Künstler
In Geberden und Sitten. Deine Worte
Seyn wie Thaten, wie unerschütterliche
Felsen der Wahrheit.

Eine keusche Vestalinn, deine Tochter,
Dien' am Herde des Hauses, nicht am Altar
Cytherens, damit die Jungfrau würdig
Trage den Brautkranz.

Vom erwachsenen Baume, nicht vom Sträuchlein
Sey die Fackel, mit der ihr Hymen leuchte.
Eine Männinn die Braut; die Schwieger sey ihr
Mutter und Freundinn.

Zucht und Ehre den beyden Hausgenossen
Heilig; schnöde Gewinnsucht beyden schändlich.

Arbeit und die Muse, Geschäft und Umgang
Theile die Stunden.

Deutschland, lerne den Fleiß durch Preise fördern.
Lob befruchtet die Seele, wie den Acker
Milder Regen, damit die Saat im ersten
Wuchse nicht sterbe.

Echtes Gold und die alte Biedertreue
Kehre wieder zu uns, daß Freunde Seelen
Sich den Freunden eröffnen, und der Sohn den
Liebenden Vater

Mit gebrochenem Herzen, nicht mit falschen
Häucheltthränen des Krokodills begrabe! —
Neid ersterbe. Der Stolz auf hohen Stelzen
Stürze zum Abgrund.

Der Philippische Strafredner.

Wer die strengeste Wahrheit sich
Weibisch nicht, wer sie sich richterlich sagen darf,
Solche Redner hat unsre Zeit
Wohl sehr wenige nur; aber der Tadler viel.
Viel der Tadelnden, die sich selbst
Nicht im Rücken, die nur anderer Stirne seh'n.

Welchem Griechen- und Troier-Heer,
Welchen Städten entging je ein Thersites? Wächst
Nicht in jeglichem Schlamme, wächst
Nicht das Pilzengeschlecht über und überall? —
Die dem Wanderer, wenn er still
Seine Straße verfolgt, Kleider und Antlitz an-
Tasten, die, wie Harpyen ihm
Seine Speise beschmäh'n, deren, o Losa, gibt's
Viele; viele der Eulen, die
Blind für sich, für die Welt sehende Falken sind.
Ihr Genosse sey nicht, o Freund!
Locken Römer dich an, werd' ein Pompilius,
Sey Nasica, der Biedere,
Ernst wie Brutus, und streng, strenger als Cato
selbst;
Werd' ein Tullius; doch erst dir! —
Nicht von außen, in dir fange die Bess'rung an
Deines Staates; in dich hinein
Wirf den Donner des Rechts und der Beredsamkeit.
Rom laß Rom, und die Welt laß Welt
Bleiben; schaue du nur grad' in den Spiegel. Da
Steht der Gegner des Capitols.
Ihm entgegen tritt auf, der den Antonius
Tief im innersten Busen hägt,
Ihm entgegen tritt auf, halte Philippische

Reden, Vater des Vaterlands! —
Wenn der Tag dir entschlüpft, wenn dir das stille
Herz
Schnöde Gräuel und Schulden zeigt,
Dann erhebe das Wort, frage: „Warum du dich,
Du ein Edler, den Niedrigen
Zugeselltest? Warum du den Unschuldigen
Würgtest? Keusche beleidigtest?
Zogst die Wollust dem Zevs, Frevel der Tugend vor,
Gabst dem Pöbel, der Buhlerinn,
Preis dich — Lictor, herbey! Denn der Beklagte will
Nicht gestehen; die Fascen her!“ —
Also rede für Rom, und du wirst Vaterlands,
Wirst ein Vater dir selbst erst seyn.

An den Schlaf.

Des Todes sanfter Bruder, der, aus dem Reich
Der Schatten schlüpfend, nur dem gebrochenen,
Dem sinkenden, geschloss'nen Auge
Dämmernd erscheinet; ein mächt'ger Jüngling,

Der jedem Kummer, der uns dem Gram entnimmt,
O Schlummer, wende, wende den Blüthenzweig,

Mit seinem lindernd-süßen Balsam
Sanft zu bethauen auch meine Schläfe.

Geliebte Gottheit, die dem ermüdeten
Gebein Erquickung schaffet und Lebenskraft,
Die uns den Überdruß der Tage
Leise verwischt, und uns neu verjünget.

Schon blinket dort der fröhliche Abendstern,
Schon stellt die Nacht ihr glänzendes Himmels-Chor
In Reihen; auch Apollo's Schwester
Tritt die uns nähere, sanfte Bahn an;

Befiedert ruh'n im Köcher die schmetternden
Gesangespfeile, denen die Luft erklang;
Der Stier mit heimgekehrtem Pfluge
Ruht und erathmet sich neue Kräfte.

Es schweigt die Welt; es schweiget der Äther, kaum
Noch athmend. Holdes Schweigen! und mich nur flieht
Die Ruhe? mich, dem tiefe Schmerzen,
Klebende Sorgen die Brust zernagen.

Was weilst du lange, süßer, geliebter Freund?
Wenn je ich deine Gaben, (ich weiß es nicht,)
Gering geschätzt, verzeih' dem Armen,
Der das Vergehen zu streng schon büßte.

O kehre wieder, ströme Vergessenheit
Aus deinem Füllhorn über den Reuigen;
Geuß himmlische Berauschung nieder
Über die trockene Augenwimper.

Komm', sanfter Schlummer! Siehe, der lieblichste,
Der schönste Mohn soll dir in den Gärten blüh'n;
Und mit den zartesten der Träume
Fülle die Nacht das geleerte Horn dir.

In deiner Höhle, wenn du der Ruhe pflegst,
Soll nichts dich stören. Donner und Stürme nicht,
Kein widriges Gekrächz' erschalle
Irrender Vögel; ein sanftes Murmeln

Des Baches, der durch sprießende Blumen rauscht,
Ein leises Flistern, das die Platane kaum
Beweget, säusle dich zu eig'nen
Lieblichen Träumen, o holder Schlummer.

Wie wird mir? Fühle, fühl' ich den Kommenden?
Die Hand ersinkt mir. Schlingen sich um mich nicht
Wie sanfte Fesseln? Komm', o Schlummer!
Setze die Harfe beyseit', o Knabe.

Die wieder gefundenen Lieder.

Dichter sind den Unsterblichen
Werth. Ihr Freunde, mit mir freut euch, dem Fröhlichen.
Wieder, wieder gefunden sind
Meine Lieder, an Zahl hundert. Ich weihe sie
Froh dem Attischen Jupiter,
Wie Pythagoras einst seine gepriesene
Hecatombe. Warum soll ich
Eines Theiles von mir, eines so großen Theils
Mich nicht freuen? Die Jahre flieh'n;
Sonnen sinken hinab; unter dem mächtigen
Zeitenrade, dem schnellen Tritt
Ihrer Rosse zerstäubt Alles in flücht'gen Staub.
Nur die Muse, die Muse gibt
Daurend Leben; sie gibt Himmelsunsterblichkeit! —

Aber dir, o mein Vögelchen,
Das, entschlüpfend zum Hain, (führete dich das Glück,
Oder Cynthius selbst dahin?)
Mich zum Baume gelockt, wo die verwaiseten
Musen-Blätter ich wieder fand,
Dir, o Vögelchen, soll deine verdienete
Krone werden, ein ewig Lob.

Hat dir gleich die Natur jenes nachäffende
  Papageyengeschwätz versagt;
Streitest du mit dem Schwan weder an Majestät,
  Noch an Glanze der Lieblichkeit,
Da in kleiner Gestalt du nur gefällig bist;
  Soll doch weder der schwatzende
Stahr, der häherndе Specht, noch auch die liebliche,
  Tausendstimmige Nachtigall
Dich besiegen an Ruhm, mit mir unsterblicher
  Vogel. Und, o du guter Baum,
Dessen grünender Schooß meine Gesänge barg,
  Du auch sey der gepriesenen
Bäume Einer. Mit dir, Pappel, umwind' ich jetzt,
  Statt der Lorbern, die Schläfe mir;
Schämt' Alcides sich doch, als er die Ungeheuer
  Überwunden, der Pappel nicht.

Der hohe und niedere Dichter.

Wenn dein Gesang, die Ceder, gen Himmel steigt,
Verachte nicht die kleinen Gebüsche, die
  Am Fuß des Pindus mir die Muse
    Gütig geschenket, ein enges Gärtchen.

Dich kränzen Flaccus blühende Kränze, dir
Umschlingen sanft sie jenes erhob'ne Haar,
Das Phöbus selbst begeisternd sträubte,
Und ein umschattender Wald von Lorbern.

Denn als du jüngst Gesänge dem Vaterland
Erhobest, jauchzte Pegasus selbst Dir zu;
Bellerophon gab dir die Zügel,
Und es antwortete laut die Echo.

Von deiner Höhe blicke zum Thal hinab
Großmüthig. Jedem öffnete sich der Weg
Dahin nicht; Allen aber fließet,
Wenn auch im Thale, der Musen Quelle.

Dem Weltall strömt die Quelle des Helicons.
Was dich erquickte, gönnest du Jeglichem;
Nie schämete sich Pindars Muse
Ihrer in Einfalt erhab'nen Schwestern.

Catullus Sperling ziemte dem Maro nicht;
Jedoch gefallen konnte der Sperling ihm;
Denn an dem sternenreichen Himmel
Leuchtet der Mond und die Sterne glänzen.

Dianen weiht man jedes Geschenk der Jagd;
Der reichen Ceres beut der Apulier

Die kleine Ähre. — Fließet endlich
Nicht auch der leiseste Bach in's Weltmeer?

Beyfall.

Allen immer gefallen ist ein Glücksspiel.
Wenigen gefallen ein Werk der Tugend,
Wenns die Besseren sind. Gefallen niemand
Schmerzet und kränket.

Soll ich wählen? Ich wählte gern die Mitte,
Wenigen gefallen und nur den Besten.
Aber unter Beyden, ob Allen oder
Keinem? — O Keinem!

Die Zigeunerinn.

Unser Norden war einst den Alten ein grausendes Urland;
Gelegen unterm kalten Bär.
Deutsche bewohneten Wälder; mit Pohlnischen Bären bewohnte
Der Pohle brüderlich das Land.
Alles erstarb vor Frost, und unter dickerem Himmel
Verdickten die Gedanken sich.

Eicheln aß man, und Eicheln sprach man; wie Schollen des Eises,
Wie Felsensteine scholl das Wort. —
Diese Zeit ist dahin. Wie unter milderem Himmel
Entsprang ein etwas mild'rer Geist.
Schöne Gedanken blüh'n auf Deutschen Fluren; es blühten
Noch hold're, würden sie gepflegt.
Also das Ausland auch. Ihm nah'n saturnische Zeiten! —
— Du freuest, Freund, und wunderst dich?
Höre! — Seit der Parnaß von den allverwüstenden Türken
Verheert ward, wandten Musen sich
Jede mit ihrem Spiel, hin zum Lateinischen Ufer,
Und fanden reiche Tempel da.
Aber die schwärmenden Mädchen, (du kennst der flüchtigen Leichtsinn,
Die einmahl auf der Reise sind,)
Wurden des Weihrauchs satt, den ihnen Italien streute;
Sie haßten den Gott Terminus.
Alles versuchten sie, aus Lust und Liebe zu wandern,
Und spähten jeden Schleichweg aus.
Um nicht erkannt zu werden, ergriffen sie fremde Gewande —
Hör' an, was neulich mir geschah.

Als ich bey meinem Graffa die Zitther spielte, so trat mir,
(Du kannst es glauben!) Clio vor,
Eine Zigeunerinn sie; sie schlug die Cymbel der Isis,
Weissagte mir aus meiner Hand,
„Lebst du lange, so stirbst du spät!“ und fügte dazu noch,
(An diesem Scherz erkannt' ich sie,)
„Aber ein Mag'rer bleibest du stets.“ — Und nannte beym Nahmen
Mich. — Und — als Göttinn stand sie da! —
Auf sprang ich: „o Göttinn, wozu die nied're Verhüllung,
Die deinen Himmelsblick entweiht?“ —
— Lächelnd sprach sie: „so lieben wir's! durch Länder und Städte,
Wohin uns unsre Neigung treibt,
Wandern wir hin und her; neun Schwestern! Meine Gespielen
Sind alle Eines Sinn's mit mir.
Unter Verkleidungen mancherley Art durchwandern die Welt wir,
Zum grossen Wohl der Sterblichen.
Denn wie der Wind die Wellen, wie er die Lüfte beweget,
Und sie bewegend reiniget,

Fächeln wir auf der Menschen Gemüth durch geistigen
Anhauch;
Sonst moderten in Trägheit sie.
Ceres streute voreinst, als sie auf Wegen und Stegen
Die liebe Tochter suchete,
Fröhliche Saaten umher; auch wir streu'n fröhliche
Saaten
In's rohe Herz der Menschen. Wir
Wecken den Geist, und bezähmen die Brust; dem Ge-
sange der Leyer
Horcht auch der wildeste Barbar.
Weder Alpen noch Strom, uns hält kein tobendes
Meer auf;
Uns schrecket nicht die dick're Luft.
Hin zum eisigen Pol, wir geh'n zum fernesten Volke,
Das kaum die Sonne selbst besucht." —
Also die Göttinn; sie schlug noch ein Mahl die Cymbel
der Isis,
Und war entschwunden meinem Blick. —
Wund're dich also nicht, wenn außer Italiens
Gränze
Die gold'ne Tuba süß erklingt.
Belgen und Bataven rühren der Musen Zitther;
du hörtest
Noch neulich unsern Grotius.

Und ein Sarmate selbst *), singt Orpheus Lieder; die Weichsel
Wagt mit der Tiber Wettgesang.

*) Sarbievius, ein Zeitgenosse unseres Dichters.

Inhalt.

I. Lyrische Gedichte.

Erste Abtheilung.

Die Täuschung. S. 11.

Die Jugendfreundschaft. S. 12.

Orest und Pylades sind Heldenmuster der Freundschaft bey den Griechen. Zu Strophius war nach Agamemnons Tode Orest gerettet, und Pylades war Strophius Sohn. Sie wurden zusammen erzogen.

Das Schachspiel. S. 13.

Die Schiff-Fahrt. S. 16.

Lebensregeln an einen Jüngling. S. 17.

Thomas Morus. S. 19.

Dieser Held und Märterer der Gerechtigkeit, Kanzler Englands unter Heinrich dem Achten, verdienet, daß man sein Leben, seine Schriften und die Art, wie er seinen Tod aufnahm, in der Geschichte lese.

Das Ungemeine. S. 20.

Das böse Gewissen. S. 22.

Marius, ein Römischer Held, ein großer Soldat, Triumphator, Triumvir; aber eine rohe Seele. Er

füllte Rom mit Unruhen, Blut und Leichen. Vielleicht wählte unser Dichter seinen Nahmen, da bey Cicero schon Cotta der Akademiker es als einen Beweis gegen die Vorsehung anführet, daß ein Marius in seinem höchsten Alter, zum siebenten Mahl Consul, auf dem Bette ruhig und ehrenvoll habe sterben können.

Kronen. S. 23.

Das stille Gemüth. S. 24.

Syenens Wüste in Afrika, und Scythien in Norden gelten als Extreme der Hitze und Kälte. Bajä war der Lustort der Römer in Campanien; die schwimmenden Inseln des Ägeer Meeres gelten für Orte der Verbannung; der Tyrann Sulla war es, der die Verbannung der Würdigen in Gang brachte.

Der Blinde. S. 25.

Der Verlust. S. 27.

Die Tugend, ein Genius. S. 28.

Das Bild dieses Genius erscheint hier, der Handlung nach, viel verändert; wie sich denn weder die Griechen, noch Horaz in lyrischen Gesängen an die Fortsetzung Einer mahlerischen Vorstellung gefesselt hielten.

Der Pfeil. S. 30.

An die Nachtigall. S. 30.

Die Huth der Augen. S. 31.

Cynthia war des Properz Geliebte. Die Vergleichung einer Cynthia mit dem Glanze des Mondlichtes ist ein kleines Wortspiel.

An die Nachtigall. S. 32.

Die Leyer des Pythagoras. S. 33.

Die Entführung der Proserpina von Pluto war bey den Griechen das Bild einer unglücklichen, schwarzen Hochzeit.

Lust und Schmerz. S. 35.

An die Bildsäule eines schönen Knaben, in einem Garten, die Sternen-Au genannt. S. 37.

Pygmalion, Praxiteles sind berühmte Bildner. Flora, die Blumengöttinn; die Napäen Nymphen der Lusthaine; Aura, das personificirte Frühlingslüftchen; die Glänzenden sind die Gestirne.

Auf einen Garten, die Sternen-Au genannt. S. 38.

Die am Ende des Gedichtes genannten Orte sind berühmte Lustgegenden des Alterthums in Asien, Griechenland und Italien. Der letzte ist das fabelhafte Grab Phaethons am Po, das von einem Haine, in den die klagenden Schwestern des Begrabenen verwandelt waren, angenehm umschattet wurde. Lyäus ist Bacchus.

Der goldene Ring des Plato. S. 41.

Chaonien, eine bergige Waldgegend in Epirus. Die Sage, daß die Menschen, ehe Ceres den Bau der Feldfrüchte erfand, in Wäldern und von Eichen gelebet, ist so bekannt, wie der Circe Geschichte.

Die Nachtigall. S. 43.

In der dritten Strophe beliebe der Leser statt dieser Fluren, „diesen Fluren-Genius-Glanz gab" zu lesen.

Die Menschenseele. S. 44.

Der Sternenhimmel. S. 45.

Die in dieser Ode vorkommenden Götternahmen sind Sterne und Sternbilder.

Die ernste und fröhliche Dichtkunst. S. 48.

Anspielungen auf einzelne Oden des Horaz.

Der dreyfache Seufzer der Monarchie. (Zu erlangen, zu erhalten und zu verlieren.) S. 50.

Der Reiter des Bucephalus ist Alexander; Thanatos, der Tod. Das Durchbrechen des ungeheuren Berges Athos, wie das Bepflastern des Meeres, sind Bilder unmöglicher und unnützlicher Riesenentwürfe.

Thal und Höhe. S. 53.

Die alten Münzen. S. 54.

Nero, Hadrian, Titus, Julian, Phocas, Nerva sind alte Römer Kaiser. Die Fabier, Gracchen, Cato, Boethius, Thrasea, Scaurus gelten für Patrioten und Weise.

Mahlerey und Dichtkunst. S. 55.

Parrhasius und Zeuxis, Protogenes und Apelles, berühmte Mahler. Was Lessing in seinem Laokoon philosophisch ausführt, zeigt unser Dichter in Handlung. Der Gegenstand des Wettstreites mußte eine Carricatur seyn. Podalirius, ein Arzt.

Dreyfache Trunkenheit des Ohres. S. 65.

„Wie der Hund aus dem Nil-Strom kosten“ heißt furchtsam, schnell vorüber gehend, im Laufe kosten.

Cypris, die Göttinn der Liebe. Berecynthia, Cybele, die Mutter der Götter, die mit Tänzen, unter Cymbeln- und Paukenschall in heiligen Rasereyen verehrt ward.

Reichthum. S. 67.

Bey dem Brustbilde des M. T. Cicero. S. 68.

Der Sclave Volumniens ist der Triumvir Antonius, den Cicero durch seine Philippischen Reden zu seinem unversöhnlichen Feinde gemacht hatte. In jener berühmten Zusammenkunft des Triumvirs auf einer Insel unweit Bologna opferte Octavius seinen alten, um's Vaterland und ihn verdienten Freund dem Hasse des Antonius auf. Popilius, der Tribun, ward ausgesandt, ihn zu morden. Die freygelassene Volumnia, auch Cytheris genannt, war die Buhlerinn des Antonius, der mit ihr öffentlich in Wollüsten lebte.

Verschlossenheit. S. 69.

Der verschlossene Oranien ist Moriz, Prinz von Nassau, der dieser politischen Tugend wegen allgemein bekannt war.

Gegen die falschen Staatskünstler. S. 70.

Diese Ode mahlt die Politik der damahligen Zeiten, sogar daß sie Nahmen zu nennen waget.

An den Staatsköcher treuloser Politik. S. 72.

Tiberius, ein Muster treuloser Verstellung. Tisiphone, eine Furie.

Die Römer Bilder. S. 74.

Eine Gallerie der berühmtesten Römer Büsten, deren Nahmen und Charactere jedermann bekannt sind.

Brutus ist hier Junius Brutus. Der Schwiegersohn und Schwiegervater sind Cäsar und Pompejus. Palatinus ist der Römische Berg der Kaiserpalläste.

Der Räuber. S. 78.

Der Ausgang der Ode spielt auf die ersten Zeiten der Römischen Sitteneinfalt an, da manche Helden vom Pfluge gerufen wurden, und wenn sie dem Vaterlande die größten Dienste geleistet hatten, in ihre Armuth zurück kehrten.

Nero. S. 79.

Die Ungeheuer, mit denen Nero verglichen wird, sind aus Hercules Fabelgeschichte bekannt, der Nemeische Löwe, der Lernäische Drache, das Erymanthische Schwein, die Stymphalischen Raubvögel. — Die hier angeführten Abscheulichkeiten dieses Unmenschen mahlt der Dichter nach Tacitus eigenen Worten aus, z. B. die brennenden, die in Thiere verkleideten Körper, den Fußtritt auf die schwangere Poppäa, an welchem sie starb. Nero hielt ihr darauf öffentlich die Leichenrede.

Menschenfürsten. S. 81.

Trajanus Schwert. S. 84.

Dem Licinius Sura, den einige dem Kaiser als seinen ihm heimlich nachstellenden Feind angezeigt hatten, reichte Trajanus ein nacktes Schwert mit den Worten: accipe gladium, quem pro me, si bene atque cum ratione imperavero, distringes; sin minus, eo ad interitum utere. — Farben der Iris sind Farben des Regenbogens. Die Fabel, daß in der Muschel die Perle aus einem herab gefallenen Regen-

oder Thautropfen entspringe, ist auch unter uns in mehreren Einkleidungen bekannt.

Der politische Pythagoras. S. 88.

Das Hirtenleben. S. 89.

Der Sinn der ersten Strophe ist: „ehe es den in der Fabel berühmten Widder des Phryxus mit dem goldenen Felle gab, gab es natürliche und schönere Wollenherden.“ Die Ode ist an einen geistlichen Fürsten gerichtet, und zeigt den Vorzug seines Standes, wenn er ihn würdig bekleidet, vor dem Glanze weltlicher Höfe. Daher auch die Gleichnisse der Bibelsprache.

Die Schiffenden. S. 92.

Nicht die Schiff-Fahrt wird hier verwünscht, sondern es beklagt, daß sie nur der Habsucht, der Gewinn- und Eroberungssucht diene.

Könige. S. 93.

Hybla, ein Berg in Sicilien. Hybläischer Honig galt für den besten.

Der Consul. S. 95.

Lynceus, ein Weitsehender. Thule, das letzte Land für die Schiffenden, westwärts. Durch Herculs Säulen kam man in's Atlantische Meer, wo Thule, wo auch die Inseln der Glücklichen lagen. Titus, das Muster eines leutseligen, guten Regenten. Tantalus verrieth die Götter, und schwatzte von ihrer Tafel aus.

Beym Grabe eines Mächtigen. S. 96.

Aus der elfenbeinernen Pforte kamen nichtige Träume. Den Obolus, einen Pfennig für die Überfahrt

des Charon, legte man dem Todten unter die Zunge.

Das Leichenbegängniß. S. 98.

Fabricius, Brutus, Cato, Britannicus, edle Römer, stehen hier für alle großen, würdigen, verdienstreichen Menschen.

Die Grabschrift. S. 99.

Manen sind die Todten.

Der Kranz. S. 101.

Die Andacht des Dichters bey dem Bilde der heiligen Jungfrau mag uns als eine fromme Mythologie gelten. Ihr sittliches Bild hat in der Kunst und Dichtkunst so viel und mehr bedeutet, als das Bild einer Pallas oder Diana.

Die dunkle Capelle. S. 102.

Palatinus, der Berg der Kaiserpalläste.

Weihung eines Kindes. S. 103.

Mutter und Kind. S. 104.

Bey diesem und ähnlichen Stücken denke man ein Gemählde Raphaels, das Beyde vorstellt.

Der Sänger des Frühlings. S. 104.

Eine reiche Sammlung von Anlagen zu Idyllen und Frühlingsgedichten; dem größten Theile nach noch jetzt ungebraucht. Jupiter ist hier der Himmel, Tellus die Erde. Ägon und Iolas Nahmen der Hirten. Nereiden, Dryaden, Hamadryaden sind Nymphen des Meeres, der Bäume, der Wiesen. Die Linde, die der Verfasser besang, folgt S. 122.

An die Gesundheit. S. 109.

Ein Danklied nach wiedererhaltener Gesundheit. S. 110.

Jonien ist das Land der Griechischen Musen.

An die Magerkeit. S. 111.

Der dürre Dichter. 112.

Der Maia Sohn ist Mercur. Er schwebt zwischen Schatten und Göttern; denn er geht als Geleiter bis zum Todtenreiche nieder.

Das Vögelchen. S. 113.

Atropos, die Parze, die den Faden schneidet. Pierisches Rosenlager, ein Begräbniß auf Rosen aus den Gärten der Musen.

Die neue Geburt. S. 114.

Äson, Jasons Vater, wurde durch Medeens Kunst verjünget.

Der Schattentanz. S. 115.

Ein schauerliches Gemählde schwebender Schatten zu Mitternacht beym Mondlichte. Tiare ist die päpstliche Krone, Inful der Kopfschmuck des Prälaten.

Beym Tode eines Kindes. S. 117.

Die diamantene Pforte ist die Pforte des Todtenreiches, die sich keinen Bitten um Rückkehr in's Leben eröffnet.

Trauerklage. S. 118.

Der schlummernde Greis. S. 119.

Asträa, die himmlische Gerechtigkeit. Castaliden, die Musen.

Das glückliche Alter. S. 121.

Die Linde. S. 122.

Der Dichter, wetteifernd mit Ovid, mahlt sowohl eine fliehende als eine verwandelte heilige Daphne.

Mutter und Kind. S. 126.

Die langsam Sterbende. S. 126.

Der Liebling, der hier kühn gewünscht und neu personificirt wird, ist der Tod, bis auf die letzte überraschende Erscheinung.

Das ungebundene Schicksal. S. 129.

Lachesis, Eine der Parzen.

Naturordnung. S. 131.

Philosophie des Lebens. An Caspar Barläus. S. 131.

Bistonische Tuba, die Kriegsdrommete wilder Thracischer Völker.

Die Todtenstätte. S. 136.

Gott. S. 138.

Das Jonische und Karpathische Meer zwischen Asien, Ägypten und den Griechischen Inseln war wegen seiner gefährlichen Schiff-Fahrt und öfter aufhaltenden Winde bekannt. Die Hörner des Mondes sind seine Veränderungen. Der dunkel aufgehende Orion prophezeyet Stürme und böse Fahrt.

Das Götterleben. S. 140.

Das letzte Opfer. S. 143.

Tänien sind Opferbinden.

Die heilige Begeisterung. S. 144.

Apollo's Sonnenpferde, Adrastus, Pollux, Achilles Rosse sind in Gedichten berühmt. Argos erzog kriegerische Rosse; dem Thau oder dem Reif schrieb man in bergigen Gegenden ihren Glanz zu. In Cyperns Scholle wühlen, heißt hier im Reiche der Wollust dienen. Neronen, Maximine, Decier sind die Nahmen tyrannischer Verfolger.

Die eigenwillige Leyer. S. 146.

Nach der Eroberung Breisachs im dreyßigjährigen Kriege. S. 149.

Für Bernhard von Weimar ist es das größte Lob, daß ihn ein Dichter der erbitterten Gegenparten den Brennus nennt, der Jupiters Tarpeier-Burg, das Deutsche Capitolium, erobert.

Der Tod des Helden. S. 150.

Pappenheim blieb bey Lützen. Er hatte in seinem Leben ungeheuer viel Wunden empfangen, und war ganz zerkerbt am Körper. Die Ode ist traurig und colossalisch.

Die Ehrbegierde. S. 152.

Ein sehr wahres Gemählde der Politik und des Kriegsgeistes damahliger Zeiten.

Wallenstein. S. 153.

Die Laufbahn dieses unternehmenden, glücklichen, stolzen, anmaßenden Feldherrn im dreyßigjährigen Kriege ist durch die Parallele mit dem Sejan, dem Lieblinge des Tiberius, in kurzen fest gezeichnet. Das Bild vom Pferde in der Rennbahn beyder will sagen: eben so groß waren Sejans Anstrebungen;

eben so schnell dessen Sturz und Ende. — Die Mitra ist ein bischöflicher Kopfschmuck. Charon, der alte Ruderer, ein Knecht des Pluto. Die Geschichte Crösus, Crassus, Hannibals, Polykrats muß jedem bekannt seyn; hier wäre es zu weitläufig, sie zu erzählen.

Die Kriegszucht. S. 155.

Venus war die Buhlerinn des Kriegsgottes. Der Punier ist Hannibal. Nach dem Siege bey Cannä schwächte sich sein Heer in den wollustreichen Gegenden Campaniens. — Zu den Zeiten unseres Dichters waren Aberglaube, Zeichendeuterey, Prophezeyungen ungemein verbreitet und sehr wirksam. — Der Zweykampf, der damahls auch sehr gewöhnlich war, kann schwerlich ein besseres Bild finden, als jene Brut gewaffneter Männer, die aus Cadmus gesäeten Drachenzähnen entsprang, und sich unter einander selbst würgte. — Nemesis ist die Feindinn des Übermuthes, die den Stolzen stürzt, dem Unterdrückten empor hilft, und in der tiefsten Stille dem Zuviel und Zuwenig eine Gleichung bereitet. Fabius, der Feldherr, errettete Rom durch sein Zaudern, und bekam den Nahmen Cunctator.

An einen im Kriege vertriebenen Landsmann. S. 158.

Wirkungen des Unglücks. S. 159.

Atlas trägt die Himmelskugel. Daß schwere Zeiten von neuen, unglücklichen Constellationen entspringen, war und ist ein sprichwörtlicher Glaube.

Beym Anblick einer Karte des Welt-Systems. S. 160.

Im Traume des Scipio bey Cicero ist diese hohe Ansicht der Dinge still und schön angegeben. Wo

Xerxes ungeheure Flotte unterging, wo die Heere der Römer auf der Pharsalischen Ebene fochten; wiederum wo sein elendes Leben Tiberius auf der Insel Capreä lebte; die villa Adriani, die noch in ihren Trümmern Erstaunen einflößet; diese Scenen werden hier gezeigt. Sie gehören zum Größten, das auf der Erde vorging, und sind wie Träume verschwunden. — Thalamus ist das Hochzeitbett; Nereus der Gott des Meeres.

Das Roß vor Troja. S. 162.

Die vielen fremden Kriegsheere, die man damahls nach Deutschland zog, und von beyden Seiten als die Erretter Deutschlands ansah, gaben dem Dichter zu dieser traurigen Allegorie Anlaß, die er im Geiste Alcäus ausgeführt hat. Sie gilt für mehrere Gelegenheiten und Zeiten. Aus Homer und Virgil sind alle Nahmen bekannt, die hier vorkommen.

Das Kleine. S. 165.

Deutschlands Klagegesang. S. 166.

Die damahligen bedrängten Zeiten besingt unser Dichter in einem ganzen Buche Threnodieen, von denen uns ein paar Stücke statt Aller seyn mögen.

Der Janus-Tempel. An die versammelten Friedensstifter. S. 167.

Fünf Lustren, d. i. fünf und zwanzig Jahre, hatte damahls der Krieg gedauert; seine Folgen in und außer Deutschland werden hier geschildert. Der Janus-Tempel ward geschlossen, es mußte endlich Friede gemacht werden; er ist aber nicht lange verschlossen geblieben, und am wenigsten ist der Wunsch unseres Dichters erfüllt worden, daß die Habsucht

in ihm fest versperret, Ajax mächtiger Stein davor gewälzt, und kein Ritzchen am Tempel erspähet werden sollte. Mit tausend Fackeln hat man seit dem den Westphälischen Friedensschluß beleuchtet, die Thür mit Petarden gesprengt und den ganzen Hain umher gelichtet.

Gebeth. Als sich die Friedensunterhandlungen verwirrten. S. 170.

Das Ungeheuer. S. 171.

Das Opfer. S. 172.

Elysium, die Rosen von Pästum, der blühende Berg Hymettus, des Alcinous Haine sind im Alterthume als die lieblichsten Gegenden bekannt, und hier bedeutend angewandt worden.

Zwey Göttinnen. S. 174.

Die Kriegsgöttinn wird hier die Themis, d. i.: die Gerechtigkeit der Völker genannt; ob sie es je wäre? und seyn könnte? Die Wechselung der Attribute des Krieges und Friedens gibt dieser Ode einen großen und schönen Sinn.

Der unauflösliche Knoten. S. 177.

Den Gordischen Knoten, den Alexander zerhieb, wendet unser Dichter neu und zart an. Arachne war die künstliche Weberinn, die mit der Pallas wetteiferte, und in eine Spinne verwandelt wurde.

Das Feuerwerk. S. 179.

Nach geschlossenem Frieden. Damahls war die Feuerwerkerey in großer Achtung; ungeheure Summen wurden auf diese barbarische Lustbezeigung verwandt. Die Idee des besseren Feuerwerks, das unser Dich-

ter angibt, sein Gebeth und die Verwünschung, mit welcher er patriotisch endiget, sind leider nicht erfüllt worden.

Das neue Saitenspiel. S. 182.

Der Präsident de Mesmes, erster Französischer Bothschafter beym Westphälischen Friedensschlusse, ist der Memmius unsers Dichters; ein von mehreren Seiten berühmter und verdienter Mann, auf dessen Landsitz auch Grotius sein Werk de jure belli et pacis zu schreiben anfing. Er brachte dem Sänger, der lange geschwiegen hatte, die Stimme wieder.

Die Verwandlung. An Memmius, einen der vornehmsten Friedensstifter Deutschlands. S. 185.

Unserem Dichter war der Verlust des Saitenspieles gedroht worden (S. 84); es entsinkt ihm, wird aber belebt und verwandelt. Ohne Zweifel lagen im Leben unseres Dichters jedem dieser Züge Umstände zum Grunde, wie er es im Eingange dieses Gedichtes selbst deutlich sagt. Im Lobe des Memmius erschien sein Gesang neu belebt mit den höchsten Ehren wieder. Eine sehr glückliche Dichtung.

Der Baum. S. 188.

Der Staatsmann, dessen dieses Denkmahl ist, war unserem Dichter näher; er lagert sich also unter seinen Schatten. Aganippe ist Eine den Musen geweihete Quelle des Helicons. Suada, die Göttinn der Überredung. Iberier und Tusker, Spanier und Italiäner, deren Sprachen, nebst der Lateinischen, für Staatsmänner damahls unentbehrlich waren.

Als der Verfasser eine Geschichte seiner Zeit schreiben wollte. S. 190.

Er hat angefangen, sie zu schreiben; sie aber, weil er sich zu strenge an die Wahrheit hielt, nicht geendigt. Er warf den Spiegel zur Erde, der unleidliche Wahrheit zeigte. — Scopas, ein Griechischer Bildhauer; Äacus, einer der drey unparteyischen Todtenrichter.

An die Deutschen. S. 192.

Der Philippische Strafredner. S. 194.

Die Philippischen Reden des Cicero gegen den Antonius, als einen Feind des Vaterlandes, kosteten ihrem Redner Ruhe und Leben. Unser Dichter schlägt seinem Redner andere Philippische Strafreden vor, die ihn selbst bessern. — Thersites, ein häßlicher Lästerer bey Homer. Harpyen, häßliche Raubvögel bey Virgil. Den Beynahmen Nasica hatten die Scipionen. Pompilius ist Numa.

An den Schlaf. S. 196.

Apollo's Schwester, der Mond. Die befiederten Köcher voll Gesangespfeile, die Vögel.

Die wiedergefundenen Lieder. S. 199.

Hecatombe, ein Opfer von hunderten. Cynthius, Apollo. Alcides, Hercules.

Der hohe und niedere Dichter. S. 200.

Pegasus war Bellerophons Roß, und ward späterhin das Roß der Dichter. Catulls Sperling, zwey bekannte liebliche Gedichte.

Beyfall. S. 202.

Die Zigeunerinn. S. 202.

Terminus, der Gott der Gränze. Sarmatien, Pohlen. Sarbievius, ein Lateinischer Dichter, der den Nahmen des zweyten Horaz hatte, und noch hat.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Herder, Johann Gottfried <<von>>,

J. G. von Herder's sämmtliche poetische Werke

Bd.: 7

Wien 1818

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 2953 -7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11260355-1